TRAGIKOMISCHES

aus dem

LEBEN.

von

H. A. Schapir.

Motto.

„Das Leben ist eine Komödie für die, welche denken und eine Tragedie für die, welche fühlen", so habe ich irgendwo gelesen: es ist demnach eine Tragikomödie für diejenigen, welche etwas denken und dabei zugleich auch fühlen.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

ST. PETERSBURG.
TYPO-LITOGRAPHIE A. E. LANDAU.
Platz d. gr. Theaters. 2.
1879.

ГРАДСКИ ОМИЛСКИЧЕС

ГЕВЕЛ

Allen Freunden des Fortschrittes und dem Andenken an jene ehrenwerthe Versammlung, welche (am 26 Febr. 1879) den Purim und die Anwesenheit der Mitglieder der Rabbiner-Commission festlich beging, gewidmet vom Verfasser, als Mitgliede jener Commission.

Allen Freunden des Fortschrittes und dem Andenken an jene ehrenwerthe Versammlung, welche (am 26 Febr. 1879) den Purim und die Anwesenheit der Mitglieder der Rabbiner-Commission festlich beging, gewidmet vom Verfasser, als Mitgliede jener Commission.

Der Ertrag dieses Werkchens ist ausschliesslich zum Besten der unbemittelten lernenden Jugend bestimmt, und wird darüber seiner Zeit Bericht erstattet werden.

Der Ertrag dieses Werkchens ist ausschliesslich zum Besten der unbemittelten lernenden Jugend bestimmt, und wird darüber seiner Zeit Bericht erstattet werden.

Tragikomisches aus dem Leben.

Tragikomisches aus dem Leben.

VORWORT.

Wie auf den gewöhnlichen Bahnen und Landstrassen wirkliche, so gibt es auf der Lebensbahn gewisse ideele Stationen und gleichsam Meilenzeiger, an welche angelangt, man häufig an die Orte, welche man verlassen, und an die Strecken, welche man zurückgelegt, denkt—und auf so einer Hauptstation auf meiner Lebensbahn bin ich eben angelangt. Nachdem ich nämlich an 30 Jahre als Pharmaceut gewirkt und an 15 Jahren im Kronsdienste gestanden habe (als Expert für gerichtlich-chemische Untersuchungen), gab ich die Apotheke gänzlich auf und nahm meinen Abschied aus dem Dienste. Auch habe ich bereits mein sechzigstes Jahr hinter mir, die sechs Jahrzehende sind mir nun gleichsam die sechs verlängerten Werkeltage,

und das siebente Jahrzehnd der Sabbath, welches ich (wie gewöhnlich am Sabbathe) zur Ruhe bestimmt habe, um, fern vom Getümmel des Werkeltagslebens, in sich zu gehen und den Geist durch Betrachtung, Prüfung und Nachdenken über die lange Vergangenheit und kurze Zukunft zu kräftigen.

Indem ich nun in dieser Sabbathstille meine Vergangenheit überschaute, wurde in mir der Wunsch rege, meine schon längst von mir gesammelte Memoiren der Oeffentlichkeit zu übergeben. Und obschon dieselben vielleicht manches Interesse haben als etwaige Beiträge zur einstigen Culturgeschichte der Lithauischen Juden, so hätte ich mich dennoch schwerlich entschlossen dieselben ans Tageslicht zu fördern, wenn mich dazu nicht auch folgender Grund bewogen hätte. Ich war nämlich mehr als 15 Jahre Ehren-Inspicient der Kowno'schen jüdischen Kronsschulen und habe mich nach Möglichkeit bestrebt — die Bildung, namentlich unter der ärmern jüdischen Jugend zu fördern. Dieses wurde von den dortigen Freunden des Fortschrittes durch jährliche Beiträge uud mehreren der ältern Gymnasiasten (gegenwärtig

Studenten der Academie und Universitäten) kräftig unterstützt, wie dieses aus den von mir veröffentlichten Berichten zu ersehen ist. Ich möchte daher jetzt, nach dem Abschiede auch von diesem Amte, ein Andenken für die unbemittelte jüdische Jugend zurücklassen. Das vorliegende Werkchen ist daher zum Besten derselben bestimmt. Diese Blätter enthalten meist die Beschreibung meiner Erlebnisse und jener schweren Kämpfe, welche ich in meiner Jugend gegen die Obscuranz zu bestehen hatte, welche aber zugleich einiges Licht auf die Schicksale der ersten Pioniere der jüdischen Bildung in Lithauen (der sogenannten Berliner, im Allgemeinen, wirft). Edgar Quinet sagt: «Quelle importance n'aurait pas un certain nombre de ces simples histoires, dans les quelles chacun montrerait avec sincerité et, s'il se peut, avec ingenuité sous quelle forme le monde c'est révelé à lui dans le paradis des ses premiers jours». Ich muss daher im Voraus bemerken, dass in der Beschreibung meiner Jugend von keinem Paradiese, mithin auch von keinem Erkentnniss und Lebensbaume die Rede sein kann, sondern gerade vom Gegentheile, von der Hölle (Cheder), in

welcher die meisten der hiesigen Jugend gequält, und von jenen Giftpflanzen und Dornenhecken mit welchen dieselben vom Fanatismus umzäunt werden.

H. S.

Kowno, im August 1878.

I.

Das allererste Pech welches uns, den nachherigen Berlinern *, beim ersten Eintritt ins Leben begegnete, war das bekannte lithauische Judenpech, durch welches die armen Juden hier so häufig angeschwärzt werden und so viele Uebel an ihnen kleben bleiben, — ich meine den Fanatismus, in dessen Sphäre wir geboren und erzogen wurden. Dieser ist in Bezug auf mich um so verdriesslicher, da dem Uebel durch eine Kleinigkeit abgeholfen werden könnte, denn mein Geburtsort ist das, an der preussischen Grenze liegende, Städchen Neustadt im Kowno'schen Gouvernement. — Daher brauchten nur die Grenzpfeiler, welche das russische Gebiet von dem preussischen trennt, ein wenig mehr nach innen versetzt zu werden, und ich wäre in Preussen geboren, wo die jüdische Jugend schon damals viel besser erzogen wurde.—Von der Zeit meiner Geburt kann ich nur das Jahr 1816 angeben, denn die Geburt eines

* Die ersten Freunde der Bildung unter den Juden wurden, als Anhänger M. Mendelsons, mit „Berliner" bezeichnet.

Juden war damals als so eine Kleinigkeit betrachtet, dass die Regierung Niemanden verpflichtete dieselbe zu registriren, und die Meisten der Eltern erachteten es auch nicht der Mühe werth *. Als ich später darüber etwas Genaueres erfahren wollte, erhielt ich zur Antwort: ich wäre geboren am Winter, eine Woche vor jener denkwürdigen Nacht **, in welcher ein todter Kosak an der Schwelle meines elterlichen Hauses gefunden wurde; ich bin demnach—bei meinem ersten Schritte in das Judenthum—einem todten Kosak begegnet, welcher aber meinen armen Eltern mehr Angst verursachte, als viele lebendige anno 1815 den zarten Frauen in Frankreich

Es ist bekannt, dass die Kinder im Mutterleibe einen ganzen Lehrcursus durchmachen (Talmud Nida pag. 30); wenn sie aber das Zeugniss der Reife bekommen sollen, das heisst, wenn sie zur Geburt reif sind, wird ihnen ein Streich über den Mund versetzt, wodurch sie alles Erlernte wieder vergessen, das Wissen wird ihnen demnach über den Mund, also von unter der Nase weggeschnappt ***. Die Meisten der damaligen Juden nun gingen

* Und auf Grund dessen, dass „der Sterbetag besser ist, als der Geburtstag" (Eccles. Cap. 7, V. 1), verzeichneten sie gewöhnlich nur die Sterbetage.

** Der sogenannten Wachnacht, die Nacht vor der Beschneidungsceremonie.

*** Mit dieser Legende wollte man wohl darauf hindeuten, dass dann die Seele als ein Hauch Gottes noch ihren ganzen Glanz besitzt und das erst vor der Geburt ihr derselbe genommen wird, damit der Mensch im Kampfe des Lebens sich selbst einen solchen erobere.—Dass das Wissen aber den Klei-

auch hierin in ihrem fanatischen Eifer viel weiter (wie in so vielen göttlichen Bestimmungen und Satzungen) und fügen zu jenem kleinen Streiche noch viele grosse dumme Streiche hinzu, indem sie, weit entfernt sich damit zu begnügen, dass die Kleinen alles im Mutterleibe Erlernte vergessen, es noch sorgfältig zu vermeiden pflegen, dieselben auch nachher etwas Vernünftiges lernen zu lassen. Aus diesem Grunde, und weil meine Eltern mit Stolz viele Rabbiner unter ihren Ahnen zählten und mich auch zu einem solchen, oder wenigstens zu einem tüchtigen Talmudisten heranbilden wollten, beschränkten sie meinen Unterricht nur auf den Talmud und die 5 Bücher Moses, so dass selbst die übrigen Theile der Bibel ich nur halbverstohlen und in den Dämmerungsstunden lernen konnte, weil die strengen Orthodoxen, ebonso wie die Ultramontaner, die Jugend und das Volk von der Bibel möglichst fern halten, wohl aus Besorgniss, dass man nicht aus derselben ersieht, wie sehr sie die ursprünglich reine Quelle der Religion mit dem Unrathe des Zelotismus und der Werkheiligkeit trübten, oder gar mit scholastischem und mystischem Plunder verstopften. Die Art und Weise wie die unglücklichen Opfer des

---

nen darum genommen wird, weil sie dort keine Schulgeder zahlen können, ist Verleumdung. So etwas ist nur in den hiesigen Gymnasien der Fall, wo all denjenigen, welche die verlangten Schulgelder nicht zahlen können, der Unterricht entzogen wird. Nur wird der Streich über den Mund, um das Erlernte zum Vergessen zu bringen, hier unterlassen, weil dieser in den meisten Fällen ganz überflüssig wäre, da die Armen ohnehin das Erlernte vergessen müssen.

hiesigen Obscurantismus ihre trostlose Jugend in den elenden Winkelschulen verschmachten, ist bereits vielfach von Andern beschrieben worden. Um daher Wiederholungen zu vermeiden, will ich jenen ganzen Zeitraum bis zu meiner Verheirathung gänzlich überspringen. Der gute Leser darf aber nicht glauben, dass es ein allzugrsoser Sprung, ein salte mortale ist, obschon viele jüdische Jünglinge beim Sprunge in die Ehe auch wirklich den Hals brechen, denn schon in meinem sechzehnten Jahre wurde ich verheirathet. Zu jener Zeit machte ich nämlich eine Besuchsreise in der Gesellschaft eines wohlhabenden Kaufmannes aus Rossian (wo damals meine Eltern wohnten), welcher eine einzige Tochter hatte, und da mir das glückliche Malheur, oder das fatale Glück zu Theil wurde demselben zu gefallen, so machte er, bald nach Hause kommend, meinen Eltern den Vorschlag—mich ihm als Schwiegersohn zu überlassen, und so wurde bald meine Verlobung gefeiert. Wie hier gebührlich, wurde zur Verherlichung dieses Actes mehrere Porzellangeschirre mit Eclat in Scherben verwandelt, denn die Leiden der hiesigen Juden beginnen meist mit den Scherben bei der Verlobung und enden mit den Scherben, welche man ihnen bei der Beerdigung auf die Augen legt.

II.

So wurde ich verlobt und nach vier Monaten verheirathet. Ich sage verheirathet, weil die hiesigen Juden—damals wenigstens—sehr selten heiratheten, sondern viel-

mehr verheirathet wurden. Zur Lebensgefährtin bekommen sie nicht eine Frau ihrer Wahl, sondern die von ihren Eltern, nach gewissen Combinationen auserwählte Schwiegertochter. Aus diesem Grunde bilden häufig die Charactere beider Ehehälfte den grössten Contrast, ja sie sind nicht selten einander geradezu polarisch entgegengesetzt, nur stossen sie sich einander ab, statt sich gegenseitig anzuziehen (wie es nach den Gesetzen der Polarität eigentlich sein sollte). Bei den meisten, auf solche Weise Vermählten, halten leider bald genug Elend, Kummer und Dürftigkeit ihren Einzug und verscheuchen alle die in Folge der Character-Verschiedenheit entstehenden Misshelligkeiten. Die untereinander uneinigen Ehehälften vereinigen sich erst recht unter dem gemeinsamen Lehensjoche durch die Gemeinschaft der Nahrungssorgen und hauptsächlich durch die bei den Juden besonders zärtliche Liebe zu ihren Kindern.— Die Erziehung der weiblichen Jugend wurde bekanntlich bis vor wenigen Jahren, und wird grösstentheils auch jetzt, bei den hiesigen jüdischen Orthodoxen, fast gänzlich vernachlässigt, daher man unter ihnen häufig gebildete Ehemänner findet, welche ihr ganzes Leben hindurch an der Seite eines rohen unerzogenen Weibes seufzen und all ihre Anstrengung, ihre verwahrloste Frauen nachträglich etwas auszubilden, bleiben, mit wenigen Ausnahmen, vergebens. Ist doch auch manch solches Weib nur ein Stück Fleisch (wie der hiesige Pöbel eine rohe und plumpe Person bezeichent) und nur Gott allein vermochte es aus einem rohen Fleischklumpen (einer Rippe Adams) eine Frau zu bilden. Gewiss möchte so Mancher kein Socrates sein um keine

Xantippe zu besitzen, wie schmerztlich ist es daher von einer Xantippe geplagt zu werden, ohne ein Socrates zu sein *.

Bei der Vermählung unreifer Kinder pflegen gewöhnlich die Eltern zu sagen, nun sie werden schon reif werden während der Köst (Kost, welche die Neuvermählten gewöhnlich mehrere Jahre hindurch bei ihren Eltern haben, im Jargon Köst genannt, obschon nichts Köstliches daran ist). Dieses ist wie mit den grünen Früchten, welche Manche kaufen und liegen lassen damit sie nachreifen—und bei welchen häufig nicht die Reife, sondern die Fäulniss eintritt.—Diese unzähmbare Heirathslust der hiesigen Juden und besonders die frühzeitige Verheirathung derselben, ist unstreitig die Ursache ihrer ungeheuren Fruchtbarkeit und Vermehrung und diese wiederum (durch die Beschränkuug ihrer Wohnorte und ihrer Beschäftigung) der Hauptgrund ihrer Verarmung und ihrer moralischen und socialen Gesunkenheit—und sonderbar! bei den orthodoxen Juden gehet die Fruchtbarkeit so weit, dass sich dieselbe selbst auf ihre Arbeiten erstreckt, nur leider! nicht auf die Arbeiten welche sie verrichten, sondern auf diejenigen, welche sie (am Sabbathe und den Feiertagen) nicht verrichten dürfen. So zählt man Vater- und Töchter- Ar-

* Freilich ist bei Juden auch sehr leicht eine Ehe aufzulösen, allein wenn man ganz jung verheirathet wird, so hat man gewöhnlich, ehe man noch das Missliche und Unpassende solcher Ehen einzusehen im Stande ist, Kinder, wo dann das Eheband nicht mehr aufgelöset, sondern zerrissen werden muss, wozu sich nur Wenige entschliessen.

Arbeiten erzeugten wiederum, im unehlichen Umtriebe mit dem Fanatismus, eine ungeheuere Bastard-Nachkommenschaft von verbotenen Arbeiten, welche alle von den Heuchleren und Werkheiligen adoptirt und an Kindesstatt angenommen wurden,—und wenn derjenige, welcher einst die Neugeborenen der Juden ins Wasser werfen liess, ein tyrannischer Pharao war, so ist hier im Gegentheil ein rettender Moses erforderlich, um diese ganze neugeborene unzüchtige Brut in den Strom Lethe zu werfen * und somit die tausende arme, vom Fanatismus und der Heuchelei geknechteten, Brüder zu erlösen.

So wurde ich in meinem 16 Jahre verheirathet, aber vom langen Umherirren im Labyrinthe des Talmuds erschöpft und von allen geistentwickelnden Kentnissen entblösst, war ich ausser Stande die ganze Bedeutung des, auf das ganze Leben so einflussreichen, Vermählungsactes einzusehen. Wirken doch auch die Hochzeitsfeierlichkeiten, der Tanz und die Musik betäubend auf den

---

* Ich spreche hier in allgemeinen Ausdrücken um nicht Etwas zu berühren, was unangetastet bleiben muss, gestehe aber, dass nach meiner Ansicht es an der Zeit wäre, dass eine competente Versammlung von talmudischen Autoritäten zusammen trete, um viele unnöthig gewordene Einschränkungen und Preservetive (Gseires) zu beseitigen.—Wenn ein Schiff Gefahr läuft zu sinken, so muss man frühzeitig den Balast über Bord werfen, damit das Meer nicht Alles verschlinge. Auch das Beispiel des Königs Rahabam (Könige 1, Cap. 12) beweiset hinlänglich, wie sehr es Noth thut bisweilen Erleichterungen zu gewähren.

stolze sich als Ehem[illegible]n gerirt und s[illegible]
[illegible] der Synagoge zur Schau trägt (Gebetriemen, welche hier nur die Verheiratheten tragen). So sah ich einst ein kleines Kind jauchzend sich kleine Ketten an seine Beinchen befestigen, ihres Geklirres sich freuen, sie umherschleppen und nicht eher von sich werfen, als bis es stolperte, hinfiel und mit blutiger Nase aufstand.— Auf ähnliche Weise lassen sich manche Jünglinge die Eheketten wie spielend anlegen und schleppen dieselben anfangs freudig umher, allein diese wachsen zugleich mit dem Jünglinge und bilden später schwere, den Gang hemmende Ketten, man mag noch so oft über sie auf der Lebensbahn stolpern, kann sie aber nur selten, ohne ernstliche Verletzung, abschütteln.—Ja, das Leben ist, namentlich für die hiesige Juden, eine beschwerliche Reise, und man thut am Vernünftigsten, so wenig als möglich Gepäcke (Familie) mitzunehmen.

Was nun mich anbelangt, so liess der Katzenjammer mich nicht lange auf sich warten, denn bald nachdem der Hochzeitsrausch vorüber war erschien mir Alles wieder trübe und düster; der Gesang des Cantors unter dem Brauthimmel, welcher in meinen Ohren nachhalte, kam mir vor wie der Schwanengesang meines Knabenalters und die Musik, welche mich zu—und von der Trauung geleitete, wie die Trauermusik, mit welcher man meine, auf den Bänken jüdischer Winkelschulen todtgequälte, Jugend zu Grabe trug. Mein Missmuth wurde noch dadurch gesteigert, dass man beim Auflegen

der Ehefesseln mich nicht[illegible]al von den des Cheders befreite, denn zwei Jahre [illegible]er Vermählung musste ich daselbst noch schmachten.

III.

Trotz dieser so streng orthodox[illegible]chung, wurde in mir jedoch schon sehr früh eine unbesiegbare Antipathie gegen den Fanatismus und ein Misstrauen gegen so manches Traditionelle rege.—Ich kann jetzt unmöglich mehr darauf kommen, was mir den ersten Impuls dazu gab. Vielleicht weil ich schon in meiner frühesten Jugend Gelegenheit hatte Personen kennen zu lernen, welche sich als die treuesten Anhänger und die eifrigsten Vertheidiger der Traditionen ausgaben, und dieses Alles blos um die Leute zu bethören und sie zu eigennützigen Zwecken auszunützen.—Vielleicht auch weil in meiner Nachbarschaft brutale Christen und Juden wohnten, welche gegenseitig auf die unverschämteste und empörendste Weise d a s verachteten und verspotteten, was die Andern als das Heiligste und Unantastbarste betrachteten, und ohne beiden Parteien Alles zu glauben, glaubte der unerfahrene Jüngling von dem Tadel und den Schmähungen b e i d e n e t w a s, — oder endlich ist es die zu streng fanatische Erziehung selbst, welche in mir eine Reaction bewirkte—denn schon eine grosse talmudische Autorität bemerkte, dass übertriebene Einschränkung zum gänzlichen Umsturze der Schranken führen könne *. Genug, es ging in mir eine grosse Veränderung

* Wie in der Bibel nämlich zu lesen ist, hat Gott dem

vor, aus einem muntern und lebhaften Knaben verwandelte ich mich in einen trübsinnigen, zur Schwermuth und Träumerei geneigten Jüngling. Den sonderbarsten Eindruck machte immer auf mich das klare, sternenbesäete Firmament, welches ich als Sinnbild alles Erhabenen und Unerreichbaren betrachtete. Das Blinzeln der Sterne kam mir vor, wie der kalte Gruss, das vornehme Zunicken unendlicher Weltkolossen und Riesenplaneten, vor welchen unsere viel kleinere Erde, gedemüthigt und beschämt, durch das was auf ihrer Oberfläche vorgehet, sich in nächtliche Schatten hüllt. — In gleichem Masse mit meiner Verstimmung nahm auch meine Grübelei und meine Zweifelsucht zu. So erinnere ich mich einst an einem Versöhnungstage mitten in der, fastend und betend dastehenden, meist stöhnenden und schluchzenden Menge meiner Glaubensgenossen, ganz still und verwundert gestanden zu haben. Aus einem kindlichen Nachahmungstriebe wollte ich es den Uebrigen nachmachen, konnte aber keine Andacht erzwingen und keine Thräne hervorpressen. Da machte ich meinem Herzen durch ein eigenthümliches, improvisirtes Gebet

---

ersten Ehepaare blos verboten vom Erkenntnissbaume zu essen, die Urmutter Eva aber hat es übertrieben, indem sie der Schlange erzählte, dass schon die blosse Berührung des Baumes den Tod zur Folge habe. Die schlaue Schlange soll nun (nach einer talmudischen Legende) diese Uebertreibung benutzt haben, um Eva zu verführen; sie veranlasste nämlich dieselbe durch einen Stoss den Baum zu berühren und sprach darauf: „siehest Du, die Berührung ist nicht tödtlich, ebenso wenig ist es der Genuss der Frucht.“

Luft und flehete den Allerhöchsten mit Inbrunst an, meinen schwankend gewordenen Glauben zu stärken und meinem immer wachsenden Skepticismus durch eine Erscheinung oder sonstiges Wunder ein Ende zu machen. Ich wollte einmal, als Beweis für das Traditionelle, einen „Finger Gottes“ sehen, nachdem ich solange als Beweis dafür nur die geballte Faust meiner fanatischen Lehrer und Erzieher gesehen. — Bin ich doch — dachte ich in meinem kindlichen Wahne — nicht schlechter als Gideon, welcher zu wiederholten Malen und auf eine so rusticale Weise sich, zur Beseitigung seines Unglaubens, Wunder vom Himmel erflehete (Richter. Cap. 6. V. 37 etc.). Ja selbst Moses weigerte sich auch dann noch dem Allerhöchsten zu glauben und zu gehorchen, als Er im brennenden Dornenbusche sich ihm offenbarte, bis Er durch Wunder ihn in Erstaunen setzte und sich bei ihm Ehrfurcht und Zutrauen verschaffte. O! rief ich dann aus tiefem Herzen, nur ein Dorn aus jenem Dornenbusche und die Dornen des Zweifels sind in die duftigsten Rosen des Glaubens verwandelt, nur ein Funke von jener lodernden Gottflamme und die Nacht des Unglaubens ist glänzend illuminirt.—Allein, wie es sich von selbst versteht, bekam ich keine Audienz beim lieben Herr-Gotte, welcher—wie ich damals seufzend dachte—von seiner grossartigen, unendlichen Schöpfung ganz in Anspruch genommen und mitten in seinem majestätischen Hofstaate von Sonnen und Monden, Welten und Planeten, uns arme Erdbewohner nicht immer beachtet. Wer weiss? vielleicht muss man dem Himmel gegenüber mit angeborenen Privilegien zur Welt kommen und

wie schon die Geburt allein hoffähig macht, so kann sie auch himmelfähig machen, daher so manche Propheten schon im Mutterleibe zu ihrem künftigen Berufe auserkoren waren (Ieremia, Cap. 1, V. 5). Vielleicht auch ist jene glückliche patriarchalische Zeit der Wunder und der Offenbarungen für immer dahin, und was wir hier noch sehen, dass sind meist erbärmliche Imitationen, nur schändlicher Betrug und grässlicher Missbrauch, schlau berechnet auf die Leichtgläubigkeit des Pöbels! Die wahren Träger und Vermittler jener Offenbarungen und Wunder, die erhabenen Propheten, welche allein mit ihrer feurigen Poesie und ihrer innern religiösen Gluth den erkaltenden Glauben wieder aufwärmen konnten, erscheinen nicht mehr, wohl wissend, dass sie mit so manchem heuchlerischen Rabbi und tölpelhaftem Scheinheiligen vergebens um den Rang streiten würden. So ungefähr dachte ich damals, und dieses thörichte Streben nach dem Unerreichbarem machte auf mich einen sehr nachhaltigen Eindruck und führte mich vom Zweifeln fast zum Verzweifeln.—Zwei Jahre nach meiner Vermählung wurde ich endlich vom Kerker des Cheder befreit, und erst dann konnte ich mit gehöriger Musse Betrachtungen über meine Vergangenheit und Zukunft anstellen. Ich war dann nicbt mehr geblendet, aber von einem undurchdringlichen dicken Nebel umgeben und die, welche um mich waren, glaubten wohl helles Licht zu sehen, allein es waren blos Irrlichter, blos das brennende Gas im Sumpfe ihres Lebens.—Ein neuer Robinson gelangte ich nach langem Umherirren auf dem stürmischen Meere des Talmuds (die Talmudisten selbst bezeichnen

den Talmud als Meer) auf einer Einöde (Ignoranz), wo es mir an allem Nothwendigen gebrach und ich mir selbst, so gut ich es konnte, helfen musste.

IV.

Meine Schwiegereltern, in derem Hause ich lebte, wollten mich dann in ihre Geschäfte einweihen, ich aber wies ihre Vorschläge entschieden zurück, unter dem Vorwande, mich noch ferner mit dem Talmude beschäftigen zu wollen, im Stillen hingegen fasste ich den Entschluss das in meiner Erziehung Verabsäumte möglichst nachzuholen. Diesen Entschluss auszuführen war keine leichte Aufgabe. In meinem damaligen Wohnorte Rossian gab es dazumal weder Schulen noch Lehrer, und unter meinen Glaubensgenossen weder ganz Vorurtheilsfreie noch wirklich Gebildete. Der einzige, welcher meine Gesinnungen theilte, war mein Jugendfreund und Schulcamerad M. Wolfson. Derselbe war ebenfalls schon verheirathet und befand sich in einer ganz solchen Lage wie ich.

Glücklicherweise reiste zu jener Zeit mein Schwiegervater nach Riga und forderte mich auf ihn dahin zu begleiten, in der Hoffnung mich endlich anzuködern und für seine Handelspläne zu gewinnen. Wir machten die Reise in der Gesellschaft von noch einigen Personen, welche viel von verschiedenen Geschäften und den ihnen gelungenen Schwindeleien und Manövers sprachen, und dieser plötzliche Einblick in die Misterien des gewöhnlichen hiesigen Kleinhandels flösste mir noch mehr Widerwillen gegen denselben ein, ja, was ich damals

erfahren, kam mir vor wie ein Warnungsruf am Rande eines Abgrundes und bewirkte somit das Gegentheil von dem, was mein Schwiegervater beabsichtigte.

V.

In Mitau und Riga lernte ich zum ersten Male die deutsche Cultur kennen und auch Glaubensgenossen, welche auf einer viel höhern Bildungsstufe standen. Es war die erste Oase in der Wüste meiner Jugend, allein auch ich musste, dem armen Sahara-Wanderer gleich, den lieblichen Ort bald wieder verlassen. Gerne wollte auch ich, wie jene Wanderer, aus der schönen Oase nicht ohne gehörigen, frischen Vorrath fortziehen, konnte aber doch nach Hause nur das Ewer'sche Schulbuch, (für Anfänger in der deutschen Sprache) mitnehmen. Das war eine Demüthigung, dass war eine Degradation! ich, über die 20 Jahre hinaus, Gatte und Vater, der wackere Fechter auf der Arena des Talmuds; der muthige Kämpfe auf dem Felde des Pilpul (talmudisch-spitzfindige Debatten), der Fahnenträger des Abaje und Rowe (talmudische Celebritäten) musste mich mit dem kleinen Karl und Peter in den Erzählnngen jenes Schulbuches abgeben. Von den dicken Folianten des Talmuds zu einem kleinen Elementarbuche, welch ein Sprung rückwärts! welch eine Profanation! und was noch mehr, all meine sophistische und subtile Klügelei und Haarspaltereien, all meine Geschicklichkeit, mit welcher ich meine ganze Jugend hindurch im Meere des Talmuds herumgeschwommen, halfen mir nicht die Klippen auszuweichen, auf welche ich fast in jeder Zeile jenes Elemen-

tarbuches stiess. — Erst viel später gelang es mir mich mit einer deutschen Grammatik, mit einem Wörterbuche und einigen Lesebüchern zu versehen. Sobald ich mich mit der deutschen Sprache vertraut gemacht, fing ich an andere Sprachen und Gegenstände zu lernen *. Die Lectüre und das dadurch angeregte Nachdenken brachten zwar meinen erstarrten Geist zum Aufthauen, ohne jedoch meine, noch immer zunehmende Verstimmung und Schwermuth zu verscheuchen. In solch düsterer Gemüthsverfassung, führte mir meine krankhafte Phantasie von der Welt und vom Leben nur das Abscheuliche und Grausenhafte vor. sie zeigte mir, wie in einem magischen Spiegel und in tausendfacher Vergrösserung, all die Leidenschaften, Thorheiten, Extravaganzen und moralische Gebrechen, deren die menschliche Natur fähig ist. Die Weltgeschichte, besonders die alte und mittlere, erschien mir wie ein riesiger Blutstrom, gebildet durch die fast unaufhörlichen Eroberungs- und Religions-Kriege. Für mich, der von allen Finessen der Politik und der Diplomatie noch keine Ahnung hatte und den jeder einzelne Mord stets mit Grauen und Abscheu erfüllte, war es schrecklich, als die Scheidewand der Ignoranz vor

* Mit einem Gefühl der aufrichtigsten Dankbarkeit erwähne ich hier der, leider schon heimgegangenen, Herrn Jarud und Doviat. Ersterer ein geistreicher und wohlgesinnter polnischer Gutsbesitzer, stellte mir frei zur Benutzung eine kleine Auswahl deutscher Classiker, und letzterer, ein emeritirter Director eines Gymnasiums, spornte mich an zur Erlernung der lateinischen Sprache und war mir darin behülflich.—Gott habe sie beide selig.

mir fiel und ich plötzlich erfuhr, dass z. B. unter Marius 200,000 Teutonen und 150,000 Zimbern fielen, dass Mithridates an einem Tage 80,000 Römer ermorden liess, dass die Eroberung der neuen Welt millionen Menschen das Leben kostete u. s. w. Ja selbst die souveraine Vernunft, die Wissenschaft und die Poesie schienen mir verdächtig durch künstlich-historische Zusammenstellung, Heldengedichte und dergl. die Grässlichkeiten des Krieges zu beschönigen und dem bethörten Pöbel dieselben als etwas Nothwendiges und Unvermeidliches darzustellen.

Nach Art der Homöopathen (Similia similibus curantur) versuchte ich die durch Lectüre und Nachdenken entstandene Verstimmung, eben durch Lecrüre und Nachdenken anderer Art zu verdrängen, aber vergebens. — Die alt-jüdische Religionsphilosophie, welche ich fleissig im More- Newochim, Ikrim und Kusri zu studiren anfing, verwirrten mich vielmehr, als sie mich befriedigten, und die neuere deutsche Philosophie, über welche ich hier und da etwas gelesen, kam mir vor wie eine rafinirte Donquichoterie, gefolgt (wie von einem Sancho-Pancho) von einem ungeheuern Trosse schwulstiger Phrasen und hochstrebender Hypothesen und Systeme, vielleicht weil ich wenig davon capirte; dass aber auch manche grosse Geister wie Herder und Schopenhauer sich über gewisse philosophische Systeme bisweilen moquirten,* wusste ich freilich damals nicht.— Von dieser

* „Wo wohnt die Philosophie? Da wo Dulcinea von Tobosa wohnt. d. h. in dem Gehirne desjenigen, welcher ritterlich

Schattenseite die Welt und die Menschen aufgefasst, erschien mir das Gute nur wie vereinzelte hervorragende Blümlein in einem ungeheuern Felde von Unkraut. Der Kopf wurde mir oft wirr und schwindlig, ich verwünschte die Weltgeschichte, welche all die Grässlichkeiten aufbewahrte, eher zum Muster und zur Nachahmung, als zur Warnung für die Nachwelt, und in meinem Gedächtnisse tauchten immer auf die Verse des weisen Salomon: „Darum verdross mich das Leben, denn es gefiel mir übel was unter der Sonne geschieht, da es sogar eitel und Mühe ist“ (Eccles. Cap. 2, V. 17).

VI.

Viele von meinen damaligen Excentricitäten kommen mir jetzt selbst drollig vor, aber ich gebe frei Alles unverblümt so wieder, wie es damals, bald nach dem Erwachen aus der Lethargie der Ignoranz, in meinem noch verwirrten Gemüth vorging. Indes wie körperliche Verletzungen, so vernarben auch die moralischen, und was dort die Neubildung von Muskel und Haut, dass ist hier die Gewohnheit. – Auch konnte ich später etwas tiefer in die Dinge eindringen und auch deren Lichtseiten wahrnehmen, wie aber auch vernarbte Wunden bei Temperaturwechsel und rauher Witterung wieder Schmer-

---

vor uns tritt und uns in ihrem Namen zu schwören befiehlt“. Herder. Ferner:

„Man nehme das Minimum eines Gedankens, löse es in 500 Seiten abgeschmackter Phrase und überlasse das Uebrige der wahrhaft deutschen Geduld der Leser.“—(Schoponhauer, über die deutsche Philosophie).

zen verursachen, so bemächtigen sich meiner jene traurige Gefühle und Eindrücke immer wieder, sobald der politische oder sociale Horizont bewölkt und gewitterschwanger wird, dann fühle ich plötzlich wieder jene sonderbare Brille auf der Nase, welche mir Alles grässlich und schauderhaft erscheinen lässt.—Folgende Stellen aus einem Schreiben an einen meiner Gesinnungs- und Leidensgenossen mögen meinen damaligen Gemüthszustand näher bezeichnen.

«Was ist in mir vorgegangen? schrieb ich an jenen Freund, wie ist doch Alles so plötzlich in mir und um mich verändert worden? Kaum habe ich von der Frucht des Erkentnissbaumes etwas gekostet und wie einst unser Vater Adam musste ich erfahren, dass ich intellectuell nackt bin, nur Blätter (von Lesebüchern) vor mir habend, um mir selbst daraus einen spärlichen Gürtel zu bereiten und wie jener unter seinen Mittgeschöpfen—die ja nur lauter wilde und dumme Thiere waren—sich allein und verlassen fühlte, so stehe ich jetzt isolirt und entfremdet unter meinen Mitbürgern—den Thoren zu klug, den Gebildeten zu unwissend, den Christen ein Jude, den Juden quasi ein Christ, * von jenen verhöhnt, von diesen abgesondert. Wie die Taube Noahs schwebt das arme Herz spähend und suchend umher, aber vergebens, nirgends ein Oelblättchen—nirgends worauf es ausruhen und sich erholen könnte.—Öede und traurig ist unsere Lebensbahn, wir kennen weder die Freude der

* Damals galt man schon als Goi, wenn man Sonnabend ein Schnupftuch in der Tasche trug, das Haar kämmte u. d. g.

Jugend, welche wir ganz im Kerker des Cheders (Winkelschulen) zubrachten, noch die der Liebe, diese zarte Freundschaft+x—, diese Himmelsblume von milder Engelshand auf dem Lebenspfade hingestreuet, wurde unserm Herzen im Keime entrissen und durch das wuchernde Unkraut—der allzufrühzeitigen Ehe ersetzt, und so wird vielleicht die ursprüngliche Gluth unserer Seele, welche bei passender Ableitung und günstigen Verhältnissen eine belebende Wärme erzeugen könnte, nur Qualm verbreiten und Asche zurücklassen. Traurig ist es—erst im reifern Alter das eigentliche Licht der Welt zu erblicken, noch trauriger, wenn dieses Licht plötzlich grässliche Scenen beleuchtet.—Mitten zwischen Unwissenheit und Intelligenz, Fanatismus und Aufklärung, Verzweiflung und Hoffnung schwebend, fragen wir vergebens, wohin wird die Laune des Schicksals uns führen? Wer lehrt und wer hülft uns das Richtige und Bessere im Leben zu finden? Oft will es mich bedünken die Aufgabe des Lebens sei nicht schwer zu lösen, man reducire blos die Plusse und Minusse desselben auf ihren eigentlichen Werth und man erhält als Product das bekannte Vanitas vanitatis.—Da aber kommen Ereignisse und Thatsachen, welche wieder an den Ernst und die Bedeutung des Lebens mahnen.—An unsere Verlassenheit und Isolirung denkend, rufe ich mir selbst tröstend zu: wozu auch Gesellschaft und Umgang? wenn wir sprechen wollen, so schreiben wir, und wollen wir hören was Andere sprechen so lesen wir.—Unser Umgang sind die Geister der Vergangenheit und Gegenwart, deren Werke vor uns liegen, unsere Zerstreuung die grosse Weltbühne,

auf welche wir aus unserem Dachstübchen wie aus einer Loge herunterschauen.—Bald aber fällt es mir ein, dass wir doch für die Gesellschaft geschaffen, dass die Gesellschaft ein grosser Körper und jedes Individuum ein Glied desselben ist und daher jede Isolirung gleichsam eine Amputation, obschon mit dem bedeutenden Unterschiede, dass während bei den gowöhnlichen Amputationen das kranke Glied vom gesunden Körper getrennt wird, um den letztern zu erhalten, bei der Isolirung umgekehrt meist das gesunde Glied vom kranken Körper getrennt wird, um das erstere zu conserviren» *. So ein Schreiben beweiset wohl hinlänglich, wie sehr mein Geist abwechselnd von entgegengesetzten Gefühlen und Vorstellungen angeregt wurde.

VII.

Indess bei aller Vorsicht und Bemühung es zu verheimlichen, wurde doch meine und meines Freundes Wolfson Vernachlässignng des Talmuds und unsere Beschäftigung mit den, bei den damaligen jüdischen Orthodoxen als profan verschrieenen, Gegenstände, bald ruchbar. In Folge dessen hatten wir viele Unannehmlichkeiten auszustehen; jeder unserer Schritte wurde streng überwacht und jedes unserer Worte belauscht; da wir nun einsahen, dass von einer Verheimlichung nnserer Neuerungssucht nicht mehr die Rede sein kann, so fingen wir an mit mehr Offen-

* Dieser Absatz ist bereits in der Vorrede zum Vortrage, welchen der Verfasser in einer medicinischen Gesellschaft gehalten hat, abgedruckt.

heit zu Werke zu gehen, schlossen uns noch enger an einander an, suchten noch einige junge Leute heranzuziehen und bildeten gleichsam eine Liga gegen die Lüge der Heuchler, der Scheinheiligen und des Aberglaubens, doch hüteten wir uns gegen denselben geradezu ins Feld zu rücken und den Vorurtheilen unserer Glaubensgenossen öffentlich zu trotzen, sondern suchten unser Verfahren auf eine möglichst überzeugende Weise zu rechtfertigen, Häufig bedienten wir uns dazu der Waffen unserer Gegner, indem wir ihnen aus dem Talmude selbst das Irrige ihrer Ansichten und die Begründung der unsrigen nachwiesen. Wir hatten demnach fortwährend zu raisoniren und zu disputiren mit einem jeden welcher uns zu einem Wortkampf und Zungenduelle herausforderte. So äusserte einer meiner Verwandten seine Verwunderung darüber, dass ich, der so lange und so fleissig die colossalen talmudischen Werke studirte, nun tagelang mit einem kleinen unansehnlichen deutschen Büchlein mich abgeben könne, und ich sprach mich fast heiser um ihm zu beweisen, dass auch ein kleines deutsches Büchlein bisweilen solch einen Schatz von Moral, Welt- und Menschenkentnisse enthält, dass ihm darum so mancher dicke Foliante beneiden könne, ja dass selbst in einem Romane der romantische Theil oft blos das ist, was in den Wurmlatmergen für Kinder der Syrup.—Ein Anderer gab zu, dass die Kentniss von so manchen profanen Sprachen und Wissenschaften zwar nicht unnöthig sei, nur, meinte er, dürfe man denselben höchstens 1—2 Stunden täglich zuwenden, die ganze übrige Zeit hingegen dem Talmude widmen. Ich ant-

wortete ihm: gesetzt dem wäre wirklich so, so müsste man mich bald beim Beginne des Unterrichtes 1—2 Stunden täglich in jenen Gegenständen unterrichten lassen, dieses aber war keinesweges der Fall und so wuchsen jene versäumten Stunden mit Zinsen und Zinseszinsen zu Jahren heran; bevor ich daher Ihren Rathe folge, will ich zuerst die alte Schuld meiner Eltern mit Zinsen und Zinseszinsen abtragen. Der Mann aber war ein Wucherer und nahm es selbst genau mit dem Eintreiben von Zinsen und Zinseszinsen, daher er mir nach dieser Erwiderung vom Halse blieb. An einem Versöhnungstage, welchen die Juden bekanntlich ganz mit Fasten und Beten zubringen, ging ich auf eine kurze Zeit zur Erholnng nach Hause. Darüber machte man mir Vorwürfe, habe man doch an diesem Tage, meinten die Leute, die Sündenrechuung des ganzen Jahres mit dem lieben Herrgotte abzuschliessen und daher keine Zeit übrig zu Hause zu faulenzen. Was? antwortete ich ihnen? Bucht Ihr etwa Euere Sünden, dass Ihr mit der Regulirung der Rechnung derselben ein ganzes Jahr zögern könnt? ich wenigstens führe keine Bücher darüber, und um nichts zu vergessen schliesse ich meine Rechnungen öfter und in viel kürzern Interwallen ab, daher ich auch heute viel weniger Zeit als Ihr dazu brauche.— Als ich einst über manches Kleinliche und Unzeitgemässe in unserem veralteten Ritus und über die Werkheiligkeit gewisser Glaubensgenossen mich aufhielt, warnte mich Jemand nur ja nicht irgend Etwas, was zur Verherrlichung Gottes geschiehet, geringzuschätzen, da doch oft das, was uns ganz unbedeutend, oder gar lächer-

lich scheint, dem Himmel am willkommensten ist. Als Beleg dafür führte er mir folgende talmudische Legende an. Rabbi Meir stiess einst auf einen Idioten, welcher zur Andachtsübung über einen Graben sprang und das Wort «Tome» (unrein) aussprach. Der fromme Rabbi, dieses Wort als Lästerung betrachtend, lehrte denselben lieber das Wort «Toher» (rein) aussprechen. Der Idiot aber vergass darüber das Wort «unrein», ohne das Wort «rein» behalten zu haben und gab somit seine Andachtübungen gänzlich auf. Hierauf erschien dem Rabbi ein Engel und forderte von ihm darüber strenge Rechenschaft, weil, wie er behauptete, seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem der Himmel an nichts so einen Gefallen fand, als an den Andachtsübuugen jenes Idioten (diese Legende bezweckt wohl blos die Bestätigung des bekannten Satzes: «Rachmone libe boe» d. h. Gott siehet nur auf das Herz).—Sehr schön—gab ich ihm zur Antwort, ich will keinesweges abstreiten, dass dem Allermächtigsten und Allergütigsten selbst die noch so thöricht scheinende Ehrfurchtsbezeigung eines armen Idioten willkommen sein kann *, allein dieses berechtigt keinesweges dem Vernünftigen auf eine ebenso ungeziemende Weise idiotenartig seine Andacht zu verrichten. Nehmen Sie z. B. an, der bei Ihnen wohnende alte ehrwürdige

* Nur vorsichtig, lieber Leser, und stosse mir nur ja diesen Satz nicht um, sonst fällt er am Ende Kopf abwärts und lautet umgekehrt, nämlich—dass die noch so willkommen schcinenden Andachtsübungen dem Allerhöchsten so thöricht vorkommen wie die eines armen Idioten—nnd gewiss so mancher wird nicht zumal bemerken, dass der Satz kopfabwärts liegt.

General spielt mit Ihrem kleinen Söhnchen, welcher ihn freundlich anlächelt, ihn Onkel nennt und ihm gutmüthig schmutziges Confect in den Mund stopft; der edele Haudegen, weit entfernt dem Kinde zu zürnen, ist noch gerührt über dessen Freundlichkeit, liebkoset es und überhäuft es mit Geschenken. Werden Sie darum dieses Alles Ihrem Söhnchen nachmachen, werden Sie auch den General Onkel nennen und ihm Confect (selbst reines) in den Mund stopfen? wohlan, versuchen Sie es, und wenn er auch von Ihnen dieses als wohlwollende Freundlichkeit wohlwollend anfnimmt, so will ich gerne Kopf nnd Herz auf dem Altare der Werkheiligkeit niederlegen und ad magnam Dei gloriam in allen Kleinlichkeiten, Albernheiten und Extravaganzen mit jedem religiösen Idioten wetteifern. Ein ausländischer jüdischer Theolog äusserte sich missbilligend darüber, dass wir den Talmud vernachlässigten und führte uns als Muster zur Nachahmung zwei ausländische Gelehrten und Professoren auf, welche neben ihren umfassenden Kentnissen in den modernen Wissenschaften sich auch vielfach mit dem Talmude abgeben. Wir wussten wie und wozu sich jene Gelehrten mit dem Talmude beschäftigen *; ich erwiederte ihm daher: es komt mir so vor, als wenn Jemand einem Schwindsüchtigen sagen würde: „seien Sie ganz ruhig, auch viele Professoren auf den Universitäten besitzen tuberkulöse Lungen und doch erreichen sie dabei ein hohes Alter", aber ach! jene Professoren (Ana-

* Dieser Eifer für den Talmud hinderte jedoch jenen Theologen nicht später zum Christenthume überzugehen.

tome und Physiologen) haben die tuberkulöse Lungen in Weingeist aufbewahrt, um sie blos zu demonstriren, die Krankheit kennen zu lernen und dieselbe möglichst zu curiren, während der arme Schwindsüchtige eine solche Lunge in seiner Brust trägt und kaum athmen kann. Auf ähnliche Weise befassen sich viele ausländische Gelehrte mit dem Talmude, meist als Kritiker und Alterthumsforscher, — während es von unser einem verlangt wird ausschliesslich dem Talmude obzuliegen, um seine und all seiner Comentaren zahllosen, beschwerlichen Vorschriften streng zu befolgen, was für den Gang auf der Lebensbahn ebenso störend ist wie die Tuberkeln für den Athmungsprozess.—Einem Heuchler und Zeloten sagte ich einst: der Prophet Micha sprach im Namen Gottes (Micha, Cap. 2): „Mein Volk, was habe ich Dir gethan und was Dir aufgebürdet? was verlange ich von Dir mehr als Liebe und Gerechtigkeit zu üben und demüthig zu sein?“ Gewiss verlangt der Allmächtigste und Allgütigste von dem schwachen, unter der Lebenslast ohnehin seufzenden Erdensohne, nicht mehr; wenn aber jetzt ein Heuchler und Scheinheiliger als falscher Prophet wiederholen wollte: „mein Volk was habe ich Dir aufgebürdet und was verlange ich von Dir“, so antworteten wir: aufgebürdet? den ganzen Ballast von Geboten und Einschränkungen, die ganze ungeheuere Menge von Schmarotzern, welche der unendliche Tross der spätern Aftertalmudisten bei der Hitze ihres verbrannten Gehirns ausbrüteten,—und verlangt wird die Ausschliessung von der ganzen civilisirten Gesellschaft, die Entsagung von allen Freuden des Lebens und von

allem dem, was allein dasselbe angenehm macht, ja es ist eine Art Sklaverei, welche verlangt wird, eine Sklaverei dem Himmel gegenüber, während dieselbe jetzt überall auf Erden abgeschafft wird. Horrendum! * Wer weiss, fuhr ich halb ironisch, halb ernst fort, vielleicht haben unsere Vorfahren, nach dem Falle des ersten Tempels, darum ihre Sünden schon im Verlaufe von 70 Jahren abgebüsst, während ihre Nachkommen, nach dem Falle des 2-ten Tempels, seit fast zwei Jahrtausenden in alle Welt zerstreuet, meist verachtet und unterdrückt sind, weil jene geradezu vom Ewigen sich abwendeten und eine Zeitlang verschiedenen Götzenbildern dienten, dann aber wieder reuig sich zu Gott wendeten, während die Letztern eben im Namen des Ewigen bis auf den heutigen Tag zahllose Abgötter verehren, da jeder Schuthaufen scholastischer Spitzfindigkeit, jeder Auskehrichtshügel mystisch-religiösen Wahnwitzes ihnen ein heiliger Sinai ist, auf dem irgend ein Rebbchen erscheint und neue Gesetze verkündet, welche als göttliche Satzungen von ihnen befolgt werden, gegen das ausdrückliche Verbot: „Ihr sollt Nichts hinzufügen zu dem was ich Euch gebiete“ (5 Mos. Cap, 4 V. 2, worauf N.-B. bald V. 3 die Drohung mit der Strafe für Götzendienst folgt)—und ach! wir können mit dem Propheten Jeremias ausrufen (Jeremias, Cap. 2, V. 28): „wo sind

* Und wenn Derjenige, welcher ein Gelübde ablegte sich auf eine kurze Zeit vom Weine zu enthalten, eine Sünde begehet und ein Sündopfer bringen muss (4 Mos. Cap. 6), wie gross ist nun die Sünde derjenigen, welche sich vom ganzen Lebensgenusse entsagen?

deine Götter, welche Du dir selbst geschaffen? lassen sie sich erheben und Dir beistehen in der Noth, denn die Zahl deiner Städte ist zugleich die Zahl deiner Götter (hier Rebbes und Magidim), o Juda!“ Der Mann blieb wie versteinert und ging davon kopfschüttelnd und achselzuckend.

VIII.

Wie wohl nun wir keine Redner waren, so gelang uns doch in einer Reihe von Jahren, bald scherzend, bald überzeugend, den Unwillen und die rohen Angriffe unserer Verwandten und Bekannten zu beschwichtigen, um so leichter, da sie uns in sittlicher Beziehung nichts vorzuwerfen hatten. Auf diese Weise erkämpften wir uns immer mehr und mehr Freiheit und hatten bald die Freude noch mehrere jüdische Jünglinge in Rossian uns auf dieser Bahn folgen zu sehen. Wir suchten nun uns ihnen zu nähern, hielten geheime Zusammenkünfte mit ihnen, munterten uns gegenseitig auf und verschaften uns eine kleine Büchersammlung. Hierauf bemüheten wir uns, für die heranwachsende Jugend Lehrer aus der Fremde herbeizuziehen. Anfangs bekamen wir einen Ausländer S...tz, welcher uns dadurch imponirte, dass er geläufig Deutsch sprach und schrieb. Bald aber schöpften wir Verdacht, dass er, unsere Unwissenheit benutzend, mit Kenntnissen prahlt, die er durchaus nicht besitzt. So behauptete er Lateinisch gut zu verstehen, von welcher Sprache wir damals kein Wort verstanden; ich besass aber eine Naturgeschichte von Funke, in welcher der Name der verschiedenen Thiere auch in der lateini-

schen Sprache angegeben war; ich wusste daher, dass ein Frosch im Lateinischen Rana heisst. Um nun Herrn S... auf die Probe zu stellen, frug ich ihn wie ein Frosch im Lateinischen genannt wird; er antwortete rasch „qnacus", wahrscheinlich weil ein Frosch quackt. Dadurch und durch manches Andere wurde er entlarvt; wir suchten daher seiner los zu werden und hatten nachher die Freude bei uns meine nachherigen edeln Freunde Abraham Mapou (den leider zu früh heimgegangenen) und Senior Sachs als Lehner zu haben, welche beide durch ihre literarische Leistungen rühmlichst bekannt sind und sehr viel zur Ausbildung und geistiger Entfesselung mehrerer jüdischen Jünglinge beitrugen.

IX.

Nach und nach kam auch ich in den nöthigen Sprachen und Wissenschaften vorwärts, aber der bekannte Spruch „l'appetit vient en mangeant" passt bisweilen auf den Kopf ebensogut als auf deu Magen, und so kam es, dass ich mit der Zeit wünschte und später auch den festen Entschluss fasste eine Universität zu beziehen und die Meinigen, welche eine plötzliche Mittheilung dieser Absicht aufs höchste empört und erschreckt hätte, allmälig darauf vorzubereiten. Der Pöbel nannte unsere kleine Gesellschaft „Berliner", d. h. Anhänger des berühmten jüdischen Philosophen M. Mendelson in Berlin, sie sahen auf uns mit Erbitterung und Gehässigkeit, fürchteten aber uns öffentlich anzugreifen, weil wir zu den in Rossian einflussreichsten Familien gehörten, hingegen konnten wir zu unserm Leidwesen es nicht ver-

hindern, dass die Fanatiker nicht ihr Gift auf einen schutzlosen Fremdling ausspritzten. Derselbe war ein jüdischer Lehrer aus Delhinew, stand auch im Geruche eines Berliners und wurde auf eine schändliche Weise aus der Stadt gejagt. — Zur fernern Charakteristik der damaligen Fanatiker diene noch folgendes. Ich war etwas leidend und reisete nach Schaulen um mich von dem dortigen, damals berühmten Arzt Dr. Levy behandeln zu lassen. In dem Gasthause, in welchem ich logirte, war ein junger Mann J. S. F...g als Schwiegersohn, derselbe war ein angehender Berliner; ich befreundete mich daher bald mit ihm und wir lasen zusammen das Werk des bekannten I. B. Lewinson „Teudo beisrael", d. h. Denkschrift in Israel, welches von den Orthodoxen stark verpönnt war. Als nun der ältere Schwager jenes jungen Mannes davon Wind bekam, belauschte er uns solange, bis er heimlich sich jenes Werkes bemächtigte, wo er es dann feierlich, wie bei einem Auto da fé den Flammen übergab. Die Folge davon war eine Spaltung der Familie und die Scheidung jenes jungen Mannes von seiner Frau. Er studirte später Medicin und wurde Kreisarzt.— Dass die unschuldigsten, ja nützlichsten Werke in den profanen Sprachen von den Fanatikern, mit dem Ausrufe „fort mit dem Tref possel" (d. h. abscheuliches Ding), wüthend auf die Erde oder in den Stracsenkoth geschleudert wurde, gehörte nicht zu den Seltenheiten.— Schön und rührend hingegen war die Liebe und Innigkeit, mit welcher diese Berliner an einander hingen, nicht bloss die, welche in einer und derselben Stadt wohnten, sondern auch die Fremdstädtischen. So kamen

manchmal nach Rossian die Herren Gebrüder B. und Ez. Mandelstamm aus Szagarrn und der bekannte selige Schriftsteller M. A. Günsburg aus Wilna. Ohne sie früher persönlich zu kennen, empfingen wir sie immer mit der grössten Freude als alte gute Freunde, und die ganze Zeit ihrer Anwesenheit war für uns wie ein Feiertag. Rossian wurde später überhaupt ein Zufluchtsort für Viele, welche nach Bildung strebten, und manche, welche zu diesem Behufe nach dem Auslande gingen, nahmen den Umweg über Rossian und fanden daselbst freundliche Aufnahme und Unterstützung.

X.

Wie erwähnt, wollten meine Schwiegereltern, dass ich einen Laden anlege, indess, ohne einen gewissen Grad von Erniedrigung und kriechendem Wesen, konnte — wenigstens in der damaligen Zeit — der jüdische Krämer und Kleinhändler in unserer Gegend schwerlich vorwärts kommen, und sie hatten bereits Gelegenheit genug, sich zu überzeugen, dass ich mich dazu nicht qualificire.— Ich erwähne hier blos einiger darauf bezüglichen Fälle. Ein Gutsbesitzer, welcher von einem jüdischen Fuhrenmäkler um 30 Kop. überlistet wurde, rief in meiner Gegenwart wüthend aus: „möge ein Donner alle Juden einschlagen, möge sie der Teufel holen“, worauf ich ironisch lächelnd ihm bemerkte: wohl durchzieht noch den jüdischen Horizont manche Gewitterwolke, allein der Zeitgeist ist der Blitzableiter, welche sie so ziemlich unschädlich macht; was aber den Teufel betrifft, so ist selbst dieser noch lange nicht gemein genug lum-

piger 30 Kop. halber einer ganzen Nation an den Leib zu gehen.

Ein sonst gebildeter aber dummstolzer Beamte redete mich einst barsch an. Ich antwortete ihm in demselben Tone. Ich bin Obristleutenant, bin Hofrath, schrie er mir entgegen, und ich bin ein Mensch, bin ein homo sapiens—versetzte ich in demselben Tone. Was, Sie achten nicht den Rang, achten nicht dieses auf der Brust? (auf seinen Orden zeigend)—und Sie, gab ich ihm zur Antwort, achten nicht den Menschen? achten nicht Jenes in der Brust? (Ehrgefühl). Wissen Sie nicht, dass es bisweilen Ehrenzeichen ohne wahre Ehre, wie wirkliche Ehre ohne Ehrenzeichen gibt? Er wurde beschämt und ging davon, ohne wieder zu kommen. Damals war ich noch nicht Chemiker und kannte noch nicht die Bestandtheile von Glauber- und Bittersalz; aber ich wusste, dass sie auf Adelige und Bürgerliche dieselbe Wirkung hervorbringen, und diese einfache Beobachtung hat mich auf Ansichten und Ideen gebracht, in Folge welcher jedes stolze Auftreten, von welcher Seite es sein wolle, mir äusserst lächerlich vorkam. Jetzt ist dieses natürlich bei mir in bedeutend gesteigertem Masse der Fall, da ich als Expert der Gouvernements-Regierung für gerichtlich-chemische Untersuchungen bereits mehrere Adelige, Beamte, Pfaffen, Bauern und sogar manche jungfräuliche Schönheiten in meiner Retorte gekocht und somit respectiv Essentia nobilitatis, Tinctura monachorum, Decoctum rusticorum und Liquer pulchretudinis bereitet, welche aber alle gleich übel rochen, und während ich darin nach den vesschiedenen Giften suchte, wurde alles was

noch in mir vom alten Respect vor dem Kastengeiset übrig blieb und glücklicherweise auch die letzte Spur meines eigenen Stolzes, Eigendünkels und dgl. total vergiftet, dermassen, dass wenn ich selbst plötzlich Grostürke werde, ich nicht den Muth hätte gegen den geringsten meiner Eunuchen zu stolziren, weil auch dann noch der Gedanke mich verfolgt hätte, dass in jener Retorte wir am Ende doch denselben Brei bilden und denselben Geruch entwickeln würden. O diese dampfende, salzsauere Betortenegalité! wie oft kam mir nicht ihr munteres Brodeln im Wasserbade vor, wie ein höhnisches Kichern über unsere Grössenmanie? und diese animalische Egalité ist ja von der souverainen Natur selbst proclamirt, ist so ewig wie sie selbst und nicht so ephemer wie jene sociale Egalité der frühern französischen Republiken. Die oben angeführten Vorfälle nun waren natürlich kein gutes Omen für eine Krämer-carriere. Man sah deutlich ein, dass aus mir nur ein verpfuschter Dütendreher werden könne, und dass ich leider zu nichts Besserm tauge, als blos zu studiren, ein Umstand, welcher mir die Mühe, sie für meinen Plan zu gewinnen, um Vieles erleichterte. Indess machten noch meine Schwiegereltern, wie Balok mit Bileam, manche Versuche mich zum Kaufmanne zu machen. So veranlassten sie mich mit einem Sachkundigen umherzureisen um Schweinsborsten einzukaufen. Das Geschäft fiel aber eben so mager aus als die Schweine gewöhnlich fett sind, dann ein Kurzwaaren-Geschäft zu eröffnen, welches aber noch von viel kürzerem Dauer war, als die Waaren selbst. Nach mehreren Präludien machte ich

ihnen nun den Vorschlag nach dem Auslande zu gehen, um dort zu studiren (damit sie die Schande nicht im Lande haben). Sie machten natürlich grosse Augen und betrachteten es als Wahnsinn und unausführbar. Nach vielem Hin- und Herreden jedoch wurden sie nachgiebiger, allein die Ausfertigung eines Passes nach dem Auslande verzögerte sich und unterdessen erging ein Befehl, dass man für so einen Pass 200 Rubel jährlich Abgaben zahlen muss, und dieses wollte und konnte ich nicht. Glücklicherweise waren noch einige Monate vorher meine nachherigen edeln Universitätscollegen, die Gebrüder Kleofas und Justus Dymscha in Rossian und beredeten mich nach Dorpat zu gehen, wo sie selbst bereits studirten. Als ich nun die Hoffnung, eine ausländische Universität zu beziehen, aufgeben musste, schrieb ich an dieselben nach Dorpat, um über die Art und Weise des Eintritts-Examens Auskunft zu erhalten (für mich, den Autodidacten, welcher blos ein Cheder aber keine Schule besuchte und nie ein Examen abgelegt, musste natürlich ein solches abschreckend sein), und ihre freundliche Antwort hatte für mich so viel Aufmunterndes und Anlockendes, dass ich rasch den Entschluss fasste auch wirklich mich nach Dorpat zu begeben.

XI.

So erschien endlich der von mir so sehnlichst erwünschte Tag (8 Juni 1844), an welchem ich meine Reise nach Dorpat antrat. Die Scene der Trennung von meiner Frau (die sonst mit meinem Unternehmen zufrieden war) und beiden Kindern, von denen ich mich

bis dahin nie entfernte, von meinen Eltern und Verwandten, welche ihre halberzwungene Einwilligung bereits stark bereueten und in mich drangen mein Vorhaben aufzugeben, war im höchsten Grade rührend und herzerchütternd. Dorpat, wohin damals keine Juden kommen dürften, war meinen Rossianischen Glaubensgenossen gänzlich fremd. Daher sie auf mich sahen wie auf Einen, der sich nach einem fremden Welttheile einschifft. Damals hielten noch meine Glaubensgenossen fest an die alte polnische Tracht; ich liess mir daher die sogenanten, christlichen Kleider heimlich anfertigen, ihr Anblick könnte sonst meine Eltern erschrecken und all meine Anstrengungen sie über mein Unternehmen zu beruhigen vereiteln, und selbst in Riga wagte ich noch nicht jene Kleider anzulegen, weil dort viele Juden aus Rossian und dessen Umgegend waren, welche meine furchtbare Entstellung durch die Umkleidung den Meinigen mittheilen und sie somit betrüben könnten. Ich kleidete mich daher erst auf der ersten Sfation hinter Riga um, wo ich den Argusaugen des Fanatismus bereits entrückt war. Wie ein verwundeter Krieger, welcher oft nur dann seine Schmerzen recht zu fühlen und über seinen Zustand nachzudenken anfängt, wenn dass Feuer des Gefechts vorüber und Alles um ihn still und ruhig ist, so konnte auch ich nur fern von der Heimath und dem Kampfplatze, mir selbst überlassen, Betrachtungen über meine Lage anstellen. — Es gibt hypersentimentale Naturen, welche selbst bei Trennungen von leblosen, lange im Gebrauche gewesenen Gegenständen einen gewissen Grad von Wehmuth empfinden, viel-

leicht weil man dann gleichsam auch von jener Lebensperiode Abschied nimmt, während welcher die Gegenstände im Gebrauche waren. Und wie die Strömung eines Flusses uns immer deutlicher scheint, wenn sie einen schwimmenden Gegenstand mit sich reisst, so ist es auch der Fall mit dem Strome der Zeit.—Zu eben solchen Hypersentimentalen aber gehörte auch ich, bevor die Kälte und Härte meiner Umgebung meine Gefühle abgekühlt und die Weichlichkeit meiner Empfindungen etwas gestählt haben — man kann sich daher leicht denken, wie es mir zu Muthe war, als ich zum ersten Male eine geliebte Familie und einen friedlichen Herd auf einige Jahre verliess, um in ganz neue Verhältnisse und in eine bis dahin mir ganz unbekannte Sphäre einzutreten. Auch kam es mir gewagt vor, meinen an die Freiheit des Denkens und Lesens gewöhnten Geist gleichsam in schpanische Stiefel zu zwängen und ihn an einem bestimmten vorgeschriebenen Studiumplane gängeln zu lassen; indess, wie schwer auch dergleichen Gefühle und Betrachtungen mich drückten, die Pferde des Dorpater Wochenfuhrmannes, des alten Vogt, welche mich aus Riga nach Dorpat zogen, spürten nichts von dieser Last, sie trabten muthig vorwärts und brachten mich nach zwei Tagen dahin.—Dort waren es die freundlichen Gebrüder Dymscha, an die ich mich zunächst wendete, sie empfingen mich mit der grössten Zuvorkommenheit, suchten mich aufzumuntern und führten mich bald in den Kreis meiner nachherigen lieben Comilitonen ein. Dieses und der tröstende Gedanke, dass wohl mehrere meiner jüngern polnischen Glaubensge-

nossen meinem Beispiele folgen werden, machten, dass ich mich bald sammeln und so ziemlich beruhigen konnte. Am folgenden Tag ging ich in die Stadt und besah Alles mit vor Neugirde weit aufgerissenen Augen—und wie imposant und gigantich erschien mir dann so Manches. Ich betrachtete die Universität als den Tempel alles menschlichen Wissens, das Observatorium als die Jacobsleiter, mittelst welcher der menschliche Geist bis zn den Planeten dringt und die Gestirne misst.

Im Kunstmuseum staunte ich lange die egyptischen Mumien an, die Thongeschirre von Pompeo und Herculanum, die griechischen und römischen Münzen u. d. g.; es kam mir vor, ich stehe vor dem mächtigen Strome der Vergangenheit, welchem das Bächlein unserer Gegenwert unaufhaltsam zuströmt und in welchen mündend es uns Alle hineinschwemmt. Auch schwebte mir die Frage auf der Zunge, ob jene Gegenstände auch die einzigen Ueberreste der ehemaligen egyptischen, griechischen und römischen Herrlichkeiten sind und ob es nicht in den Universitäten anch manche Aequivalente für die heiligen Mysterien Egyptens, für die Wahrheitsliebe eines Socrates, für die selbstaufopfernde Gewissenhaftigkeit eines Regulus u. d. g. gebe, oder giebt es, wie ausgestorbene Riesenthiere der Vorwelt, so auch untergegangene Riesentugenden des grauen Alterthums? Jetzt sind es über dreissig Jahre her, und noch sind diese Fragen nicht ganz beantwortet.—Aus diesen Träumereien jedoch weckte mich ziemlich unsanft das bevorstehende Examen. In den dazu erforderlichen Gegenständen war ich gut vorbereitet, ausser in der Mathematik, welche ich zu Hause

sehr wenig getrieben, und da ich zum Examen nicht blos auf gutes Glück und auf einen Zufall rechnend vorgehen wollte, so wendete ich mich noch vor dem Examen an den (jetzt schon seeligen) Professer der Mathematik Senff, mit der Bitte in diesem Gegenstande etwas später das Examen machen zu dürfen. Anfangs sagte er, dieses wäre unmöglich, aber der Gedanke, dass ich nach so vielen Müheseligkeiten und Kämpfen so nahe am Ziele blos des Examinationstermines halber, welcher 6 Wochen bald nach meiner Ankunft den 22 Juli anfing, werde Dorpat, wo die Polizei sonst keine Juden dulden dürfte (mein Pass lautete auch nur auf 2 Monate), verlassen müssen nnd meiner Plan werde scheitern sehen, versetzte mich in eine ausserordentliche Aufregung und trieb mich abermals zum Professer hin. Ich setzte ihm dann kurz das Missliche meiner Lage auseinander und, exaltirt wie ich war, schloss ich meine Bitte mit folgender excentrischer Phrase: wie Sie sehen, Herr Professor, bin ich ein Flüchtling aus dem Kerker des Fanatitmus und der Obscuranz, ich suche Schutz bei der Universität, und dergleichen Flüchtlinge sollte man doch wohl nicht ausliefern—handelt es sich doch blos um einen Aufschub von 4—6 Wochen. Er antwortete mir dann mit sichtbarer Theilnahme, ich möge nur ja zum Examen vorgehen, wenn ich in den übrigen Gegenständen die Prüfung bestanden haben werde, so wird er meine Bitte, das Examen in der Mathematik später nachzumachen, dem Conseil vorlegen und dieselbe befürworten. So ging ich zum Examen vor und bestand dasselbe ganz gut in allen übrigen Gegenständen, die

Aufgabe aber, welche der Professor der Mathematik diktirte, schrieb ich zwar redlich nach, doch verstand ich davon keine Sylbe, machte auch keinen einzigen Federstrich zur Auflösung, sondern gab so ab, nachdem ich meinen Namen unterzeichnete.—Als daher, von diesem Examen herausgehend, unter uns, den Examinanden, davon die Rede war, wie ein Jeder von uns seine Arbeit abgegeben habe, konnte ich, ohne eine Unwahrheit zu sagen, scherzend ausrufen: „und ich habe das von mir Geschriebene ganz fehlerfrei abgegeben", da ich ja blos meinen Namen unterschrieb.—Herr Professor Senff* hat auch seinem Versprechen gemäss meine Bitte im Conseil unterstützt und mir wurde gestattet das Examen in der Mathematik drei Monate später nachzumachen, welches ich jedoch schon nach sechs Wochen gut bestanden habe,—da ich mich ausschliesslich mit diesem einzigen Gegenstande beschäftigte und mein nachheriger lieber College A. Plowetzki mir darin unterwies. So wurde ich immatriculirt und trat frohlockend unter die schützende Aegide Minervas, wo ich mich für immer gerettet fühlte von der Knechtschaft und den Verfolgungen des Fanatismus, dem ich getrost „vade retro Satanus" zurufen konnte. Auch war ich entzückt über die Art Studentenrepublik, wo

* Dieser edle Professor ist leider zu früh heimgegangen. Gott habe ihn selig. Manche behaupteten, er war etwas zu genau und streng beim Examen, alleiu eben so genau und peinlich nahm er es auch mit seinem eigenen Gewissen und rechnete wohl auch mit diesem bis auf einige Decimalstellen.—Auch der gute und brave Plowetzki ist bereits heimgegangen, in Frieden ruhe ihrer beiden Asche.

alle nicht blos gleich uniformirt, sondern auch gleiche Rechte genossen, wo der steife „Herr und Sie“ durch ein brüderliches Du, wie in jener französischen Republik das Monsieur durch Citoyen ersetzt war, und was das Schönste dabei ist, keine andere Guillotine war im Gebrauche, als eine Zigarrenguillotine, und es floss kein Blut sondern reichlich Tinte, höchstens Grog, und selbst die Parteien, welche da waren, äusserten ihre Meinungsverschiedenheit meist nur durch die Verschiedenheit ihrer Farbendeckel, und welch kostbare Funken glimmen oft nicht unter der grauen Asche des bisweilen kindisch scheinenden flotten, burschikosen Treibens? Funken, welche, gehörig angefacht und benutzt, eine belebende und leuchtende Flamme abgeben, aber auch durch Leichtsinn und Ausartung oder Ungeschicklichkeit und Missbrauch versengend und zerstörend werden können.

XII.

Indess vielmehr als das Studentenwesen beschäftigte mich das Studium selbst, hatte ich doch leider früher Zeit genug verloren, um dann mit derselben sparsam umzugehen. Nun war die Frage—Was studiren? Medicin? (wie fast alle Juden in Russland — damals, N-B., wo all die übrigen Facultäten den Juden hier gar keine Aussichten darboten). Alle Ehre und Respect, dachte ich, vor der Medicin als Wissenschaft, aber ein freipraktisirender Arzt zu sein und unter Juden obendrein (der Kronsdienst war damals den jüdischen Aerzten fast, und die innern Gouvernements Russlands ganz unzugänglich) hielt ich weder für meinen Charakter noch für meine gewöhnte,

ruhige Lebensweise für angemessen. Um ein guter Arzt zu sein, schrieb ich dann an einen Freund, muss man einige Jahre mit gutem Erfolge praktisirt haben, um aber mit gutem Erfolge zu praktisiren muss man ein guter Arzt sein, es ist demnach eine Aufgabe im Kreise und ich fürchte ich werde sie nie lösen können. Wenn man noch ganz jung zu studiren beginnt, accomodirt sich der noch nicht ganz entwickelte und biegsame Charakter dem Fache, ich hingegen zähle fast 28 Jahre, muss daher das Fach dem Charakter anpassen, was viel schwieriger ist.

Ein junger Arzt, welcher eben den Cursus beendigte, H. K.....tz, und den ich über diesen Punkt zu sondiren suchte, sagte mir: „weiss der liebe Himmel, man studirt fleissig die Compendien und die Hefte, glaubt nun mit Sicherheit, dass gewisse Symptome auf gewisse Krankheiten hindeuten und dass man nur bestimmte Mittel anzuwenden braucht, um bestimmte Erfolge zu erzielen, allein grau ist die Theorie! am Krankenbette findet man häufig alles drunter und drüber, so dass man ganz verwirrt und verdutzt dastehet. Ich bemerkte ihm scherzend, dass die Schuld vielleicht am Patienten liege, welcher als Laje in der Heilkunde es nicht verstehet an einem Uebel zu leiden, welches just den vom Arzte wahrgenommenen Symptomen entzpricht und die gereichten Medicamente so zu assimiliren, wie der Arzt es erwartet; man müsse daher auch den Patienten medicinische Kentnisse beibringen, damit sie es verstehen nach den Regeln der Wissenschaft Symptome zu zeigen und die Arzeneimittel in ihrem Orgauismus zweckmässig

zu verarbeiten.—Diese und ähnliche Betrachtungen, waren die Ursache, dass ich das Studium der Medicin aufgab und als Brodfach die Pharmacie wählte. Zu diesem Behufe erbat ich mir von den Professoren Siller und Adelmann, den damaligen Directoren der klinischen Apotheke, die Erlaubniss aus — 2—3 Stunden täglich, während der Anfertigung der Medicamente, mich in der klinischen Apotheke zu beschäftigen, selbstverständlich ohne irgend welches Honorar dafür zu verlangen. Es kostete mir natürlich nicht wenig Ueberwindung, in dem Alter und dem Stande, in welchem ich damals war (nichts geringeres als Gatte und Vater und Studiosus der Dorpatschen Universität), in der Apotheke ein quasi Lehrling zu sein, aber ich fügte mich in die Nothwendigkeit, und auch darüber tröstete ich mich mit dem Gedanken, dass manche meiner Glaubensgenossen mir auf dieser für uns ganz neuen Bahn der Pharmacie folgen werden. Dieses hat sich auch bewährt und zwar mehr als man es erwartete, vielleicht auch mehr als es rathsam ist.—Damals war hier die Pharmacie den Juden unzugänglich, weil alle Apotheker hier im Lande ausschliesslich nur Christen waren und keine Juden als Lehrlinge aufnahmen, ja es war damals nicht zumal bekannt, ob es überhaupt einem Juden gestattet ist selbstständig eine Apotheke zu verwalten und dass in diesem Punkte die Juden mit jenem famosen krome Ewrejew (d. h. mit Ausnahme der Juden) verschont blieben. Gewissheit darüber konnte ich mir erst direct aus Petersburg verschaffen, und zwar durch den damals dort weilenden Rossianischen Kaufmann Elias Wolpe,

welcher sich darüber im Medicinischen Departamente erkundigte *.

XIII.

Ich wusste sehr gut, dass tauseude Augen meiner Glaubensgenossen auf mich, wohl den ersten Juden aus der ganzen hiesigen Gegend, welcher in Dorpat studirte, gerichtet sind, und dass tauseude Zungen in Bewegung gerathen werden, um meine Collegen auszuforschen, ob und wie ich dort, (wo noch gar keine Juden wohnen dürften) die so strenge jüdische Diät beobachte; ich erachtete es daher als eine Pflicht mich so zu verhalten, dass selbst meine orthodoxen Glaubensgenossen mir nichts Wesentliches vorzuwerfen hätten; ich habe nämlich die ersten 7 Monate gar kein Fleisch und überhaupt sonst gar keine warme Speisen genossen. Dadurch lief ich natürlich Gefahr so Manchem dort lächerlich und vorurtheilsvoll zu erscheinen, allein im entgegengesetzten Falle hätte ich die Meinigen im höchsten Grade betrübt und auch meine Hoffnung, noch welche von meinen lithauischen Glaubensgenossen mir nach

* Gegenwärtig sind hier viele jüdische Pharmaceuten und Apothekenbesitzer, und ich darf wohl ohne Uebertreibung behaupten, dass meine Apotheke hier die erste Pflanzschule war für jüdische Pharmaceuten; erst später, als meine christlichen Fachgenossen sahen, dass der Weg zur Pharmacie den Juden ohnehin nicht abgesperrt ist und sie sich auch von der Fähigkeit und Zuverlässigkeit der jüdischen Lehrlinge überzeugten, fingen Viele von ihnen an auch jüdische Lehrlinge anzunehmen.

Dorpat folgen zu sehen, wäre fast ganz vereitelt. Dem Himmel aber ist es bekannt, dass ich keinesweges Ihm die Ursache dessen, dass wir in so vielen Beziehungen und namentlich in diätätischer, so unbarmherzig eingeschränkt sind, zuschrieb, (was ich als Entweihung, ja als Lästerung betrachte), sondern lediglich der Bornirtheit und Schlauheit der Fanatiker und Heuchler, und sonderbar! hier sind es die Kranken (am Geiste), welche den Gesunden Diät vorschreiben—welch eine Verkehrtheit! O meine armen geistesgeknechteten Glaubensbrüder! wie oft vergoss ich nicht im Geiste blutige Thränen darüber, dass Millionen so fähiger und intelligenter Individuen seit Jahrtausenden in einem riesigen, staubigen Spinngewebe zappeln, wo ihnen die Erzspinne, Heuchelei und Werkheiligkeit, alle Lebenssäfte aussaugen. O grosser Moses, grösster der Propheten! wie kannst Du doch so ruhig in deinem verborgenem Grabe liegen und erscheinst nicht, um die Armen auch von dieser unvergleichlich längern und fatalern Knechtschaft als jene egyptische, zu erlösen, und hier brauchtest Du nicht deinen göttlichen Stock (ausser etwa um die jüdischen Nonpossumisten weich zu prügeln), sondern blos einen tüchtigen, gottgeweiheten Besen, um all den Staub und das schmutzige Spinngewebe von deiner lieben Thora wegzufegen. Auch von den zehn Plagen wären drei entbehrlich, da an die 3, 6 und 9 viele der hiesigen Fanatiker allzugewöhnt sind, und sie bei ihnen daher eben so überflüssig als wirkungslos wären.— Aber ach! jene in Egypten waren blos unschuldige Martyrer des Pharaonischen Despotismus, „sie seufzten über

ihre Arbeit und schrieen und ihr Schreien kam vor Gott" (2 Mos., Cap. 2, V. 23). Jetzt hingegen sind es Solche, welche mit der herkömmlichen Halsstarrigkeit meist sich selbst in Geistesfesseln legen, deren Last sie seit Jahrtausenden vorsetzlich vergrössern und erschweren, deinem ausdrücklichem Verbote (5 Mos., Cap. 4, V. 2) zuwider, Fesseln deren grässliches Geklirr ihren Ohren bezaubernde Musik ist — und weit entfernt um Hülfe zu schreien, würden sie noch einen Jeden, welcher sie retten und befreien wollte, wie einen Feind und Verräther verfolgen. Hier also ist nur ein Riesenpfosten nöthig, um die Ohren all derjenigen, welche die göttliche Freiheit verschmähen und absichtlich in der Knechtschaft verharren, daran zu bohren, damit sie deinem Gebote gemäss (2 Mos., Cap. 21, V. 6) auch ewig Knechte bleiben.

XIV.

Nach sieben Monate reisete ich zu den Weihnachtsferien nach Hause. Die Freude des Widersehens mit den Meinigen lässt sich nur mit dem Kummer der ersten Trennung vergleichen, aber meine, damals, noch christlich genannte Tracht, erschien den Meinigen wie das Leichengewand meines frühern talmudgeweiheten Wesens und die Haarwurzel meines abrasirten Kinnes (das Rasiren des Bartes war damals für die Studenten obligatorisch) stachen wie Dornen in den Augen all meiner verwandten und bekannten Orthodoxen.—Hingegen machte meine Metamorphose aus einem jungen

Manne mit Bart, langem Rocke und Gürtel, in einen glattrasirten Studenten mit blauem Kragen und Adlerknöpfen, allen Freunden der Bildung ausserordentliche Freude, nicht blos in der Stadt, sondern auch in der ganzen Gegend, in welcher von dieser in dem dortigen Israel noch unerhörten Geschichte sehr viel gesprochen wurde. Mein edler Freund Jacob Meer Levin (welcher leider in der Blüthe seines Alters hingerafft wurde) kam 16 Meilen gereiset, um mich, wie er mir schrieb, als einen Studenten zu umarmen (das Zettelchen worin er mir mittheilte, dass er angekommen, aber krank sei, habe ich als ein mir theueres Andenken bis zum heitigen Tage aufbewahrt). In der Mitte der Meinigen fühlte ich mich demnach gewissermassen entfremdet, was mir sehr peinlich war, denn wahrlich! nur eine stumpfsinnige Ente kann, wenn sie Küchelchen zu Schwestern hat, dieselben gleichgültig verlassen, um allein im Wasser frei umherzuschwimmen und zu baden; ich aber hätte so gerne auch die Uebrigen im Meere des Lebens frei umherschwimmen und Manchen,—denen es Noth thut,—auch baden gesehen, meinetwegen sogar in Eau de Cologne.

Ich that nun mein Mögliches, um den Meinigen Aergerniss zu ersparren, ich blieb so lange als es anging zu Hause im kosmopolitischen Zimmeranzuge und liess so wenig als möglich die blanken Adler von den Knöpfen meines Uniforms sehen, da die zweiköpfigen Häupter den Fanatikern wie Medusenhäupter vorkamen. Auch verhielt ich mich in religiöser Beziehung so, dass man mir keine groben Verstösse nachweisen konnte, und doch machten

meine Schwiegereltern den Versuch mich durch lockende Versprechungen zu veranlassen das Studinm aufzugeben und zu Hause zu bleihen. Du hast das Examen bestanden, sagten sie, dein Ehrgeitz ist befriedigt, jetzt kannst du zu Hause bleiben; ich sagte ihnen: hier handelt sich nicht um die Befriedigung des Ehrgeitzes, sondern um die der Wissbegierde und um die Sicherung einer anständigen Existenz—und reisete nicht blos selbst nach Dorpat zurück, sondern nahm auch dahin meinen nachherigen Collegen Wiszewianski mit, dessen Vater, mein alter Freund, sich entschlossen hat ihn mitreiseu zu lassen, um sich dort vorzubereiten und in die Universität einzutreten. Nur liess er ihn, während meines Aufenthaltes zu Hause, Geflügel nach jüdischem Ritus schlachten lehren uud machte zur Bedingung, dass wir dort dieses (die Schechite) beobachten, worauf ich aus Freundschaft gegen den Vater und Rücksicht auf den Sohn, welcher mich flehentlich bat ihn nur ja mitzunehmen, gerne einging; und gewiss: ich hätte eingewilligt selbst Fische mit religiösen Floskeln zu schlachten, wenn ich dadurch noch mehr jüdische Jünglinge davor schützen könnte, dass sie nicht die Schlachtopfer des Obscurantismus werden.

XV.

Auf das frohe Wiedersehen folgte nun nach Ablauf der Ferien wieder eine Trennung, wie gewöhnlich im Leben, wo man sich trennt und wiedersiehet, sich wiedersiehet und trennt, bis einst hienieden eine Trennung

erfolgt, auf welche mehr kein Wiedersehen, oder oben ein Wiedersehen auf welches mehr keine Trennung folgt. Nach Dorpat zurückgekehrt verdoppelte ich meine Anstrengung, um vorwärts zu kommen. Manche Studirende liebten es tagelang herum zu flaniren und mussten dann das Verabsäumte durch übermässige Anstrengung nachholen, für mich aber hiesse es, sich zu erst langweilen um sich nachher abquälen zu müssen, ich arbeitete daher täglich und regelmässig, aber ohne besondere Anstrengung.

Ueberhaupt lebte ich dort in mancher Beziehung viel besser und ruhiger als manche viel wohlhabendere Studenten als ich, denen ich noch durch meinen Credit beim Kaufmann Sickel und Andern manches Mal behülflich sein konnte. Hier erinnere ich mich an einen Fuchsen, welcher mir klagte, dass er alles Geld, welches er vom Hause unlängst bekam, verschmauset hat und nun darben muss. Und was hattest Du vom Schmausen, frug ich ihn, er antwortete: ich hatte, wie gewöhnlich, Kopfschmerzen und Uebelkeit (sogenannten Katzenjammer). Ich moquirte mich über ihn und rieth ihm scherzend, wenn er nächstens wieder Geld bekömmt, statt zu schmausen nur etwas Kohlendunst einzuathmen: er würde dann ebenfalls Kopfschmerzen und Uebelkeiten haben und doch dabei sein Geld behalten und nicht zu darben brauchen.

XVI.

Anderthalb Jahre nach meinem Eintritte in die Universität, legte ich das pharmaceutische Gehülfen-

examen ab und reisete abermals nach Hause, und da ich während dieser Zeit unter den andern Fächern (ich war nämlich auf der Universität Studiosus der Philosophie) auch die der Pharmacie gänzlich abgehört hatte, so brauchte ich eigentlich nur noch 2—3 Jahre als Apothekergehülfe in einer Apotheke mich zu beschäftigen, um darauf das Provisorexamen ablegen zu dürfen. Die Meinigen machten daher doppelte Anstrengung mich zu bewegen, schon damals eine Apotheke anzulegen, oder zu kaufen und 2—3 Jahre einen Provisor als Verwalter derselben zu engagiren; somit, sagten sie, werdest Du Gehülfe sein in deiner eigenen Apotheke. Ich aber liess mich nicht bereden und ging nach vielen lebhaften Debatten wieder nach Dorpat und zwar mit meiner ältern Tochter, welche damals schon 10 Jahre alt war, die ich zu Hause nicht nach Wunsch erziehen konnte und in Dorpat in einer guten Mädchenpension (bei Mad. Struwe) unterbrachte. Ein Student, welcher eine 10 jährige Tochter mitbringt, war in Dorpat eine noch nie gesehene Merkwürdigkeit; ich hatte daher viel zu erklären und zu erzählen jedem Bekannten, welcher darüber die Achseln zuckte.—Mein Stubenkamerad Wiszewianski war damals schon Student, ein anderer Freund und Gesinnungsgenosse Herr Dr. Sch....r (jetzt ein viel gebrauchter Arzt) war damals in Odessa *. Er schrieb aber

* Die meisten Rossianischen Berliner waren, selbstverständlich, unzufrieden mit ihrem Stande und zerstreuten sich in verschiedene Gegenden, um Besseres zu suchen, allein diejenigen ausgenommen, welche studirten, fand Niemaud von ihnen sein Glück.

an mich nach Dorpat und in meinem Antwortschreiben beredete ich ihn ebenfalls dahin zu kommen und zu studiren; er that es auch und auf der Durchreise durch Kowno gesellte sich ihm hinzu Freund N. Wolpert. Beide waren aus Rossian und auch verheirathet. Hierauf kamen nach Dorpat die jetzigen Aerzte Joch...n und später M. Wol...t, T..tz und St...n, ebenfalls aus Rossian, dann noch drei N. Man....m, Raywid und Gut....n, aus andern Städten des Kownoschen Gouvernements. Ausser diesen war in Dorpat kein einziger jüdischer Student aus den westlichen Gouvernements. Wie gesagt, musste ich noch 2—3 Jahre als Apothekergehülfe mich in einer Apotheke beschäftigen und diese Beschäftigung fand ich in der Apotheke des seligen Herrn Scharte, selbstverständlich ohne Honorar von seiner und ohne Verpflichtung von meiner Seite. Ich beschäftigte mich jedoch dort nur einige Stunden täglich, während ich die übrige Zeit zum Studium der Naturwissenschaften benutzte und zwar speciell zum Studium der Chemie. Zu diesem Behufe musste ich nachträglich noch das Examen im Griechischen ablegen und somit mehrere Monate fast ausschliesslich mich damit beschäftigen. Mein Geist war also wieder auf die magere Kost von Grammatik und Wörterbuch gesetzt, aber ich nahm mich gehörig zusammen und marschirte kühn durch Kühner (d. h. dessen Grammatik) und über die bekannte Eselsbrücke *

* Eselsbrücke werden jene deutsche Uebersetzungen der lateinischen und griechischen Classiker genannt, deren sich viele Anfänger bedienen um die Werke im Original zu verstehen.

zum Examen, welcher blos darin bestand, dass man einige Verse aus der Iliade übersetze und einen kleinen Aufsatz mit Hülfe eines Wörterbuches schreibe. Hierauf blieb ich noch zwei und ein halb Jahre auf der Universität und absolvirte das Kandidaten-Examen sowohl als das pharmaceutische (Kandidat ist hier gleich bedeutend mit dem was Doctor im Auslande) und reisete nach Hause *. Einige Monate darauf pachtete ich eine Apotheke in Szagarrn (im Kownoschen Gouvernement) und nahm selstverständlich nur jüdische junge Leute als Lehrlinge auf, und vier Jahre später erhielt ich die Concession in Kowno eine neue Apotheke zu eröffnen, unstreitig die erste Concession welche ein jüdischer Pharmaceut in Russland erhalten hat.

XVII.

Man kann sich leicht denken, wiees mir damals zu Muthe war, als ich aus Dorpat, aus dem Universitäts- und Burschenleben mich plötzlich wieder unter meinen armen, meist geistesdüstern lithauischen Glaubensgenossen fühlte, mitten in der dumpfen, stikenden Atmosphäre der Ignoranz, der Vorurtheile und der Erniedrigung. Ich musste oft vom Herzen bedauern, dass jene Epoche unseres geistigen Erwachens, in welcher wir die Rossianischen Freunde des Fortschrittes noch alle beisammen waren, schon vorüber ist, und schrieb an

* Mein Abschied von Dorpac und aus Dorpat nach Hause kommend ist in meinen „Reminiscenzen aus Dorpat“ pag. 78 und 80 beschrieben.

Einen dieser Freunde unter Anderm Folgendes: „Ja fern, vom Schicksale derb geschüttelt und in alle Welt zerstreuet seid Ihr, meine geliebten Freunde und Gesinnungsgenossen. Ihr, die einst wie blinkende Sterne in der Nacht des Obscurantismus einiges Licht verbreiteten, o seid mir herzlich gegrüsst, Ihr lieben Kampfgenossen! Wie oft denke ich nicht mit Rührung, ja mit einer Art Sehnsucht an jene schöne Morgenröthe zurück welche bei unserm geistigen Erwachen uns so lieblich anlächelte, an jene Blütezeit der wie aus einem starren Winterschlafe erwachten jüdischen Jugend in Wilna, Szagarrn und unseren Rossian! Die grosse Welt lag uns dann noch fern, und jugendlich und schwärmerisch sahen wir auf dieselbe, durch jene wunderbare Prisma der Phantasie, welche Alles so schön, so farbenreich und idyllisch zeigt; damals träumten wir noch ungestört von Treue, Uneigennützigkeit und allen patriarchalischen Tugenden, wir kannten weder die rohe Wirklichkeit, noch all deren bunte, glänzende Nichtigkeiten. Wir kannten weder den Mamon noch sein ganzes Gefolge von Egoismus und Corruption, wie dem gottesbegeisterten Elisa genügte uns ein Dachstübchen mit Bett, Tisch und Lampe und wahrlich! nur für diejenigen, welche das Gold wenig kennen und gebrauchen, giebt es noch vielleicht ein goldenes Zeitalter, da überall, wo das Gold massenweise zu Münzen, zu Luxus- und Prunkgegenständen (den jetzigen goldenen Kälbern) verarbeitet wird, für das arme Zeitalter meist nur Eisen übrig bleibt.

Vermodert und zerstoben sind längst jene harten, schlichten Bänke, auf welchen wir, gleichsam die Ver-

schworenen gegen den Fanatismus, unsere, von den spähenden Augen unserer Verwandten, geheime Zusammenkünfte (bei Wolfson, Tetz und Kroker) hielten, wo wir jedoch eifriger debattirten und es besser und aufrichtiger meinten, als manche Volksdeputirten auf ihren eleganten Sesseln und mitten im glänzenden Kreise ihrer Zuhörer.—Zertrümmert wie jene Bänke und in Luft zerronnen sind auch die holden Bilder, welche uns einst umgaukelten.—Wie erscheint doch mir jetzt wieder Alles so trübe und düster! wie manches ist nicht krebsartig rückwärts gegangen, ja rohe Horden, Vandalen des Zelotismus haben unser schönes Capitolium erobert und demolirt, und wer weiss, vielleicht—eben so wie das der Römer—in Folge unserer Ausartung, unserer Verweichlichung und Unthätigkeit! Da wo einst jugendlich aufblühende Geister als Herolde der Aufklärung die nahe geistige Entfesselung verkündeten und mit Selbstverleugnung unter den Feuerkugeln der Obscuranten die Fahne des Fortschrittes aufpflanzten, gucken wieder wie einst die blassen Fantome scheinheiliger Frömler und heichlerischer Ueberläufer, oder auch brüsten sich keck und selbstgefällig der schnöde Materialismus und der zügel- und trostlose Skepticismus *, und während die

* Wie viele schütten nicht mit dem Bade auch das Kind aus und statt blos die Fesseln des Aberglaubens abzulegen, lockern sie auch die Bande der Religion, der Moral und der Menschlichkeit. Freigeister und Egoisten sind sie oft indifferent gegen ihre Umgebung, da ihr geliebtes flüchtiges „Ich“ all ihre Herzenswärme, als latente absorbirt und daher um sich Kälte verbreitet. — Wenn nun der zarte

Halbgebildeten so oft duch kleinlichen Neid, Missgunst und Schelsucht—diese steten Begleiter des Egoismus—von einander isolirt, zufrieden mit der errungenen Freiheit für sich selbst, für alles andere indifferent und unthätig werden, finden wir die lichtfeindliche Mehrheit

---

Keim des wahrhaft Guten einerseits vom Unkraute der Werkheiligkeit und der Ceremonienhascherei überwuchert wird, so ist es andererseits der felsige Boden des Egoismus, welcher ihn nicht zur Entwickelung kommen lässt. In beiden Fällen ist es ein fataler Ismus, dort der Fanatismus, hier der Egoismus und wahrlich! wenn nicht das ästhetische Gefühl und die Aussicht in die ferne Zukunft (denn wir befinden uns jetzt jedenfalls in einer Uebergangsperiode), so könnte man eher mit den streng-conservativen, als mit den Halbgebildeten sympathisiren. Dort sind es meist arme Wésen welche durch die Schuld Anderer, durch Thorheit, Irrlehren und Bigotterie elendiglich in Geistesfesseln schmachten und uur Mitleid erregen, hier hingegen sind es meist hochnasige Ultraliberale und Bonvivants, die sich häufig selbst in die Fesseln der Sinnlichkeit uud des Luxus legen, und während die Opferwilligkeit und die Selbstverleugnung der Erstern uns oft in Staunen setzen, kann uns die ängstliche Selbstsucht, der kleinliche Neid und der empörende Uebermuth, der Letztern nur Aerger nnd Abscheu einflössen. Gegenwärtig, wo ich dieses der Oeffentlichkeit übergebe, kann ich hinzufügen, dass die Sache des Fortschrittes einen erfreulichen Aufschwungnahm. Die Freunde der Bildung, deren Zahl im steten Wachsen begriffen ist, gewinnen immer mehr und mehr an Einfluss in ihren Gemeinden, sorgen nach Möglichkeit für die Jünger der Wissenschaft, für die Erbauung neuer schönen Synagogen, für einen mehr geregelten Gottesdienst, für Verbesserung der Wchlthätigkeits-Anstalten und legen bei allen jüdischen Angelegenheiten ein reges warmes Interesse an den Tag. Der liebe Himmel segne und lohne ihre Thätigkeit.

durch das tausendjährige Judenpech (den Fanatismus) zu einer compacten Masse zusammengeklebt und wie eine chinesische Mauer gegen das Eindringen jeder Neuerung dastehen. So war schon die Ablegung der altjüdischen (eigentlich altpolnischen) Tracht, besonders aber die Eröffnung der Rabbinerschulen hinreichend die Masse aufzuschrecken und sie zu mahnen auf der Hut zu sein. Aus Besorgniss vor den sich heranbildenden Rabbinats-Jüngern, wurden die alten Barikaden von Jesiboth (Talmudschulen) und Magidim (Leute welche im Jargon meist fanatische Vorträge halten) neu hergerichtet, somit eine mächtige Schweizergarde von Talmudhelden und Klausnern conscribirt, ja sogar Musserstübchen-Janitscharen * neu creirt, wodurch die Reaction vollendet und das alte Regiment noch drohender als je wieder hergestellt wurde. Gute Nacht also, Ihr armen Brüder! es schlummert sich wohl sanft im weichen Schlamme der Ignoranz, möget Ihr nur nicht allzusehr von bösen Träumen beunruhigt werden und mit Euerm oft unausstehlichen Geschnarche die Uebrigen zu sehr stören, träumet, träumet bis einst die herrliche Sonne, welche am fernen Horizonte längst aufging, auch Euch erleuchten, erwärmen und aus der

* Stübchen in welchen Strafreden gehalten und von fanatischen Predigern alle veraltete Ansichten, Gebräuche und Vorurtheile eifrig vertheidigt wurden, was sie Mussersagen (d. h. moralisiren) nannten. Was helfen aber Musserstübchen da, wo keine Musserkammern da sind, ich meine die Herzkammern mit dem Gewissen als Prediger darin?

Erstarrung wecken wird. O Fanatismus! Höllengezücht! Giftbehälter aller Heuchler und Frömmler, unzerreissbare Schlinge für Thoren und Leichgläubige, schrecklich und riesig sind die Blutströme, welche Du vergossen, furchtbar sind die Qualen, welche Du verursachtest, unzählig die Scheiterhaufen, welche Du angezündet, doch tausendfach schrecklicher ist der moralische und sittliche Mord, welchen Du seit undenklicher Zeit an Millionen von Schwachköpfen, Leichtgläubigen und der unschuldigen Jugend begehest! —

XVIII.

Die Glaubensbrüder, unter denen ich lebte, konnten mir keine groben Verstösse gegen die eigentliche Religion nachsagen, indess von den hier sanctionirten Ritualgesetzen habe ich mir natürlich manche Abweichungen erlaubt. Einer meiner guten Bekannten frug mich daher, warum nicht auch all die religiösen Gebräuche mitmachen? warum nicht „unter den Wölfen heulen"? Ich antwortete ihm, dass während des Aufenthaltes auf der Universität und fern von Juden wir dieselben ja nicht beobachten könnten, und später, nach langer Unterbrechung, sich wieder daran zu gewöhnen schickt sich nicht mehr. Es ist wie mit dem Speichel, derselbe ist eine Secretion unseres eigenen Organismus, er ist nicht ekelig, ja sogar nützlich zur Verdauung, man kann ihn daher sehr wohl verschlucken — doch aber nie nachdem er einmal ausgeworfen ist. — Was aber die hiesigen Wölfe anbelangt, so bemerkte ich häufig, dass auch sie

selbst nicht heulen, sondern bellen, und zwar damit sie den armen Schafen als Schäferhunde, als ihre treuen Wächter erscheinen und sie um so leichter ihnen zur Beute fallen.

XIX.

Mein Universitätscollege D. . . . . schrieb an mich und frug, wie ich hier nnter so vielen Fanatikern der verschiedenen Confessionen lebe? Ich lebe natürlich wie eine Art Paria, da ich ein halber Christ (Goi) für die meisten Juden bin, weil ich ohne Bart und verkehrt gekleidet, d. h. anstatt eines langen Rocks und kurze Beinkleider, einen kurzen Rock und lange Beinkleider anhabe. Unter Menschen wäre ich freilich ein Mensch, allein wie jener vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen konnte, so sehe ich in diesem bunten Durcheinander von Katholiken, Protestanten, Juden, Edelleuten, Kaufleuten und Bauern nur selten einen Menschen; ich lebe daher zurückgezogen, denn lieber einsam in der Einsamkeit, als einsam in der Gesellschaft; und wahrlich! Wenn nicht das Lesen und das Bischen Schreiben, so könnte ich verzweifeln. Dieses allein ist das Sicherheitsventil, um das, in Gehirn und Herzen, sich anhäufende Gewitter abzuleiten und unschädlich zu machen, sonst könnte eine Explosion entstehn und im Geiste nur Weltschmerz, Hypochondrie und Misantropie als Trümmer zurückbleiben. Ich fühle auch, dass in mir sowohl als in manchen unserer Freunde und Bekannten Veränderungen vorgehen und ich möchte sagen, dass wie

in physischer Beziehung, so stossen wir auch in psychischer Beziehung gleichsam Excrete aus und unsere Gesinnungen und Gefühle erleiden Veränderungen, aber leider! wie durch eine Abnormität der Verdauungsorgane auch manche kräftige, zur Assimilation bestimmte Stoffe als Excrete weggeführt werden, so können durch geistige Mängel die vernünftigsten Ansichten und die edelsten Gefühle gleichsam als geistige Excrete weggeführt und ausgeschieden werden, und was dem Magen verdorbene Speisen und Ueberladung, das ist für den Geist alte Vorurtheile, corrupte Gesellschaft und Selbstüberschätzung. Auch können wir, ins praktische Leben getreten und als Familienväter, nicht mehr so mit alten Freunden und Bekannten uns abgeben, denn, je grösser die Zahl derjenigen ist, welche auf unser Herz Anspruch zu machen berechtigt sind, desto mehr wird dasselbe gleichsam getheilt, nur muss die Theilung unpartheiisch und in der Weise ausgeführt werden, dass ein Jeder den ihm gehührenden Theil bekomme—allein unpartheiisch sind die Menschen auch in dieser Beziehung eben so wenig als sie es in vielen andern Fällen sind.

Diverse aus dem Tagebuche.

Als Anhang.

Diverse aus dem Tagebuche.

Als Anhang.

Faust der Y-te und Mephistopheles*.

(Faust der Y-te den I. Faust pariodirend.)

Faust. Habe nun ach! Philosophie,
Mineralogie und Chemie
Und leider! auch die Pharmacie
Durchaus studirt mit vieler Müh',
Doch steh' ich rathlos wie ein Thor,
Weil ich Jude als wie zuvor.

---

* Geschrieben im Jahre 1857, als ich hier in Kowno ein Haus kaufen wollte um meine Apotheke dahin zu verlegen und es mir, als einem Juden, bei dem damals noch herrschenden Einschränkungen, verboten war, und die Beamten, mit welchen ich darüber sprach, ausriefen „nun dieses Recht kann sich ja jeder Jude selbst verschaffen, er braucht blos zum Christenthume überzugehen".—Ich sage Faust der Y-te, weil es wohl zu allen Zeiten eine Art von Faust gibt, an welchen irgend ein Mephistopheles seine Verführungskünste versucht. Der Geist des berühmten Dichters möge mir (der nicht die geringste Anlage verspürt in gebundener Rede zu schreiben) diese, gewiss mangelhafte Pardie verzeihen.

Heisse Provisor, Candidat gar
Und zieh' schon an die dreissig Jahr
Herauf und herab, quer und krumm
Die Narrheit an der Nase herum,
Und seh', dass wir doch nicht weit bringen—
Das macht mir schier das Herz zerspringen
Zwar bin ich frei von all den Laffen
Von den Heuchlern und frommen Affen,
Mich plagt plagt keine Furcht, kein Zweifel
Keine Hölle und kein Teufel,
Dafür steh' ich auch schier verlassen
Unter den Thoren aller Classen.
Denke nicht zu viel zu begehren,
Zu den Begünstigten zu gehören,
Allein in Dorpat sechs Jahre schwitzen
Und nicht dürfen hier ein Haus besitzen,
Ich mag es bezahlen noch so theuer,
Das ist grässlich, das ist ungeheuer,
Ja, ist Hochverrath gegen das Geld
Diesen Abgott der jetzigen Welt.
Will es vor Himmel und Hölle klagen,
Was die Leute ganz unverblümt sagen—
Dass „ein Jeder der hier ein Haus kauft
Sein muss Christ oder Jude getauft".
O! was gehört ein Haus kaufen
Zum Christenthum und zum Taufen?
(Mit dem Fusse stampfend) Hölle und Teufel!

Mephistopheles (welcher erscheint und sich schelmisch verbeugt). Zu Ihren Diensten Herr Schwärmer.

Faust (zerstreut ohne ihn zu bemerken).. Gewöhnt

als Mensch zu fühlen und als solcher zu gelten, vergass ich fast, dass ich in staatsbürgerlicher Beziehung Jude bin, plumps! da stolperte ich an eine jener Klippen, welche auf der Judenbahn so häufig sind, und ein stechender Schmerz erinnerte mich wieder daran. So vergisst oft der arme Gefangene, in Träumereien und lieblichen Erinnerungen vertieft, an Kerker und Kerkermeister, kaum aber hat er eine Bewegung gemacht, so klirren die Ketten, der Traum ist zerronnen und die Wirklichkeit erscheint wieder in all ihrer Grässlichkeit. Ah! die Bildung soll zuerst die ganze Masse durchdringen und allgemein werden, dann erst die Gleichstellung erfolgen! Ein Unglücklicher ist mit vielen Andern in einen Sumpf gestürzt, er arbeitet aus Leibeskräften, gelangt endlich bis am Rande, wo aber Klippen und Dornen jede fernere Bewegung ihm unmöglich machen, oder erschweren. Da streckte er die Hände empor, ängstlich um Hülfe flehend, aber nein! zuerst sollen auch all die Uebrigen, welche noch im Sumpfe zappeln sich so weit hinausarbeiten, dann alle zusammen ins Trockne gebracht werden. Zappele, zappele armer Wicht, wenn Dir nur unterdessen der Athem nicht ausgehet.

Mephistopheles. Ha! ha! ha!

Faust (verwundert um sich blickend). Wer lacht da und so teuflisch?

Mephistopheles. Ich, den Du ja früher selbst mit dem Fusse hergestampft.

Faust. Du also, Höllenspuck—und worüber?

Mephistopheles. Weil Du mir so vorkommst wie jener tölpelhafte Matrose, den ein spassliebender Patron ein

Tauende einbeissen liess, während er das zweite Ende an einem Mastbaume befestigte. Anstatt nun das eingebissene Ende fahren zu lassen, klagte der Tropf und wimmerte unter dem Hohngelächter aller Umstehenden, dass man ihn losbinde.—Auch Du kannst ja Dir selbst Bürgerrecht verschaffen—nur ein kleiner Strahl von jenem Wasser—und weggespült sind alle Klippen und Felsen der Judenbahn.—„Stechender Schmerz?“ Possen! es ist nur jene hartnäckige Verstopfung, in Folge welcher alles, einmal Aufgenommene, unverdaut zurückbleibt, wie aber der Kreutzbaum ein Etwas führt *, welches den Magen purgirt, so führt das Kreutz selbst ein Etwas, welches den Geist purgirt.

Faust (gereitzt anfspringend). Halte ein, o Höllenbrut, welch ein Vergleich. Das Schicksal und ein spassliebender Patron, die Religion und ein Tauende? jenes Wasser aber, selbst zugegeben, dass es ursprünglich rein und klar war, verwandelte sich ja später in einen mächtigen Blutstrom, wie jenes egyptische und wurde auch eben so wie jenes das Grab von tausenden Unschuldigen, deren einziges Verbrechen (eben wie dort) blos darin bestand, dass sie als Juden zur Welt kamen. Und wie viele Tausende fanden nicht im Feuer ihren Tod einzig und allein weil man zum Löschen der Flamme nichts Anderes als jenes Bischen Wasser anbot? Meinen Geist aber purgiren—wozu? er ist weder abstruirt noch überladen,

* Der Kreutzbaum, oder Palma Christi führt den Samen, aus welchem das bekannte abführende Oel, oleum palma Christi, vulgo oleum Ricini gewonnen wird.

und was zu purgiren war, ist längst weggeführt. Die nach meiner geistigen Geburt eingesogene Milch der lieben Almæ mater—wirkte auf mich purgirend, wie gewöhnlich die erste Muttermilch auf die Neugeborenen.

Mephistopheles. Ei? was fällt Dir ein, ist ja gar nicht von der eigentlichen Religion die Rede, sondern blos von deren äussern Form uud von dem Costume, in welchem man auf der religiösen Bühne erscheint—Form und Costüme aber ist ja auch nicht viel mehr werth als ein Tauende.—Denke dir, Du wärest unter solchen finsteren Muselmännern, welche die Bekenner aller andern Confessionen als ungläubige Hunde betrachten und all diejenigen unbarmherzig malträtiren, welche wenigstens nicht ihre Tracht anlegen und ihren Kopf nicht in einen Turban stecken, würdest Du nun deine Freiheit, ja dein Leben aufs Spiel setzen, um nur ja nicht die Mütze gegen einen Turban zu vertauschen? wäre es nicht Wahnsinn, oder gar sündhafter Selbstmord?

Faust. Ja, wenn finstere Muselmänner einzig und allein eines Turbans, also des Zuschnittes der Kopfbedeckung halber, Unschuldigen gefährlich werden könnten, so wäre mir auch der Turban, ja selbst das Stückchen Zeug zu einem solchen verhasst, und nie würde ich einen solchen selbst zum Scheine aufsetzen.

Mephistopheles (die Achsel zuckend für sich). Auch das Zeug, das unschuldige Zeug verhasst. O unglückseliger Starrsinn!! (dann sich an Faust wendend). Also auch Du bist von solchen Vorurtheilen befangen, auch Du merkst es nicht, dass viele von jenen Farben, wodurch allein gewisse Religionen äusserlich verschieden ange-

strichen sind, von mir und meinen Jüngern gemischt werden, denn wahrlich, die Religionen, besonders aber viele ihrer Geistlichen mit all ihren dogmatischen Schnurpfeifereien und Haarspaltereien, waren und bleiben die Hebel die Menschen wiedereinander zu erheben, sie zu hetzen und zu allen möglichen Schand- und Mordthaten anzuspornen, und zwar in einem Grade, welcher alle unsere Erwartungen bedeutend übersteigt, so dass selbst ich, den Ihr als Sinnbild aller Bosheit und Verworfenheit betrachtet; bisweilen eine Anwandlung von Sentimentalität, ja von Reue und Weinerlichkeit in mir verspüre beim Gedanken, dass durch unsere, im Grunde doch nur lächerliche Manövre und Kniffe Millionen von Menschen seit Jahrtausende bald einander mit Tiegerwuth zerfleischen, bald durch Leichtgläubigkeit sich in selbst geschmiedeten Ketten legen und darin ihr ganzes dasein hinchmachten, und Ihr, Du und Deinesgleichen, die Ihr Euch, als Philosophen, Menschenfreunde und Gesellschaftverbesserer betrachtet, besitzet nicht den Muth unsern Machinationen ein für alle Mal mit dreister Hand zu enthüllen, den armen Geblendeten den Staar zu stechen, die Fesseln der Thoren zu sprengen und die Menschen durch Aufhebung der religiösen Differenzen—untereinander zu sersöhnen und somit zu wahren Aposteln des Friedens und der geistigen Freiheit zu werden! Dazu aber nützen nicht Euere Phrasen, hier sind Thaten nöthig, ich meine, dass Ihr mit einem guten Beispiele den Andern vorangehet.

Faust. Schlange, ich würde sagen, Du hast den Teufel im Munde, wenn Du nicht selbst ein solcher wärest.

Wohl kennen wir all euere Machinationen, wohl bemerken wir leider, all zu oft die Spuren euerer Pferde- und Ziegenfüsse auf dem heiligen Boden so mancher Confessionen, allein gegen Thorheit, teuflische Arglist und Bosheit kämpfen selbst die Götter vergebens, mich aber sollst Du nicht bethören daher kein Wort mehr, und— vade retro Satanus.

Mephistopheles (für sich). An diesem Schwärmer sind Malz und Hopfen verloren (verschwindet).

Zwischen Scylla und Charybdis.

Im Jahre 1861 und den folgenden befanden wir, die hiesigen Israeliten, uns gewissermassen zwischen Scylla und Charybdis. Damals begannen hier nämlich jene politische Gährungen und Unruhen, welche, immer zunehmend, zwei Jahre später in einen bewaffenten Aufstand ausartete. Die nähern beklagenswerthen Umstände und Folgen dieses Aufstandes gehören der Geschichte und sind bereits anderweitig hinlänglich beschrieben. Ich will mich daher nur darauf beschränken, was in diese Blätter gehört. Es ist bekannt, dass die Polen sich damals Mühe gaben auch die Juden heranzuziehen und wenn gerade nicht dieselben zu einer thätigen Theilnahme am Aufstande zu bewegen, so doch wenigstens ihre Sympathie für denselben zu gewinnen. So wurde in allen polnischen Blättern der Ausdruck „Jude" vermieden und durch „Bürger, Polen, oder gar Brüder mosaischer Confession" ersetzt, dabei wurden wie gewöhnlich die üblichen Phrasen—Einigkeit, Freiheit und Gleichheit, nicht unterlassen. Damals existirte hier in Kowno ein Adelsklub, deren Mitglieder mit wenigen Ausnahmen Polen waren. Unter den Directoren des Klubs,

welche alle zu den angesehensten der hiesigen Büreaukratie gehörten,—waren zwei Russen, In Folge nun der entgegengesetzten politischen Richtungen entstand eine Spaltung zwischen den zwei russischen und den zehn polnischen Directoren, welche dazu führte dass die zwei erstern (die nachherigen Gouverneure von Grodno und Suwalken) freiwillig austraten. Bei den Nachwahlen wurde ich, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, zum Director gewählt, eine Wahl welche sich in den darauf folgenden zwei Jahren wiederholte (in diesen letzten zwei Jahren wurde mir auch die Verwaltung der Casse übertragen). Dieses war um so auffallender, da man ein paar Jahre früher sich weigerte, uns Juden als Mitglieder des Klubs aufzunehmen, unter dem Vorwande, dass die bestimmte Zahl derselben bereits voll ist und es der Dazwischenkunft des damaligen Gouverneurs des wahrhaft ehrwürdigen Herrn Ch... auch ein Pole, bedurfte, um die Aufnahme zweier Juden zu bewirken. Diese Wahl wurde daher von Vielen betrachtet als eine der Lockspeisen an jenen Angelhacken, mit welchem man die Juden heranziehen wollte. Dieses veranlasste mich in dem damals in polnischer Sprache erschienenem „Wilnaschen Kuryer" einen kleinen Aufsatz zu veröffentlichen, welcher hier Sensantion erregte *. Obschon ich

* Dieser Aufsatz, betitelt „ein Blättchen aus meinem Tagebuche", lautete ungefähr wie folgt: „Was ist geschehen? was ist vorgefallen? Die Wände des Rathhauses (wo der Klub und die Wahlen waren) zucken die Achseln und der Thurm desselben ist starr von Erstaunen über das was im Innern vorgehet, ah! ein Jude wurde zum Director gewählt und die

den Polen, unter welchen ich mehrere Universitätscollegen zählte und viele sehr achtbare und gebildete Gutsbesitzer kannte, vom Herzen zugethan war, so theilte ich doch keineswegs ihre politische Gesinnungen und ihre unglückselige Illusionen, ja eben weil ich ihnen gut war, hätte ich keine Mühe und Opfer gescheut, sie in ihrem Rennen zum eigenen Verderben aufzuhalten, und dieses umsomehr, da nach unserer Meinung es ein Glück für sie wäre, wenn sie sich mit den Concessionen begnügt hätten, welche man ihnen damals machen wollte. Ich machte auch vor meinen nächsten Bekannten aus meiner Anschauungsweise kein Hehl und warnte sogar schriftlich einen meiner Universitätsfreunde, nur ja der schwachen Patientin (der hiesigen Gegend) nicht zur Ader zu lassen. „Du weisst—schrieb ich ihm—ich bin kein Anhänger der Homöopathie, welche die Aderlässe

---

Wände und der Thurm, die begreifen es nicht, denn die Wände, obschon glatt und hübsch angestrichen, stehen noch immer auf ihrem alten Platze und kommen keinen Schritt vorwärts—und der Thurm, obschon er eine hohe Stelle einnimmt, besitzt weder ein Herz noch eine Seele, wie es so oft im Leben der Fall ist.—Meine Eigenliebe will mir zwar weiss machen dass auch meine Persönlichkeit mit zur Wahl beitrug, ich aber lass mich nicht bethören und erkenne darin blos die Absicht eine gewisse Idee zu verkörpern; für diese Idee bin ich wohl nur Das, was der Perrückenstock für die Perrücke,—indess ich will gerne selbst als Perrückenstock dienen, wenn nur die Idee selbst keine Perrücke ist, welche man blos zu gewissen Zeiten aufsetzt, um Toilette zu machen nnd eine hässliche Glatze zu verdecken—und bald von sich wirft, so bald man frei und allein ist u. s. w.

als einen langsamen Mord betrachet, aber in dem vorliegenden Falle wäre wirklich jeder Blutverlust gefährlich, ja tötdlich"—An einen zweiten schrieb ich. „Wie sonderbar, dass auch manche Anhänger der Hömöopathie mit der Revolution sympathisiren, bei Krankheiten einzelner Individuen weisen sie Aderlässe und Vesicatorien mit Abscheu zurück und doch glauben sie, dass ganze Nationen, durch Abzapfen von Ströme Blut und Beibringung von jahrzehende eiternden Wunden curirt werden können. Alleopatische Pulverchen und Granpillen sind ihnen zu viel und zu gross und ganze Centner Schiesspulver und Riesenpillen aus Blei und Erz oft zu wenig und zu klein. — Auch war ich hier Manchem bekannt als politischer Skeptiker, dem die herbeigeflogenen Zeitungsenten ungeniessbar schienen. Als man später nach unterdrücktem Aufstande die frühere Ordnung in geschärfter Weise wieder herzustellen suchte, kam zu mir Herr W... (ein damals in Kowno sehr einflussreicher Beamte) und forderte mich auf; dafür zu sorgen, dass von Seiten der hiesigen jüdischen Gemeinde eine Ergebenheitsadresse ausgefertigt und eingereicht werde, und obgleich ich ihm erklärte, dass die Ergebenheit und die Friedensliebe der hiesigen Juden keine weitere Versicherung und Bestätigung bedarf, so bestand er doch darauf, und ich erachtete es für nothwendig dem wohlgemeinten Rathe jener Person nachzukommen. Zu diesem Behufe war aber die Genehmigung des Herrn Generalgouverneurs erforderlich, ich begab mich daher, ebenfalls von jener Person dazu angespornt, zum Herrn Civilgouverneur mit der Bitte diese

Genehmigung zu erwirken. Anfange sprach er in einem gereizten Tone seinen Verdacht aus, dass die Juden mit dem Aufstande sympathisirten und zu demselben Schiesspulver und Waffen lieferten, ich that nun mein Möglichstes ihm eine bessere und richtigere Meinung beizubringen und wohl wissend, welch fatale Folgen es haben könnte, wenn die örtliche Regierung wirklich die hiesigen Juden als politisch verdächtig betrachtet hätte, war ich sehr gerührt und aufgeregt, als ich mit dem Herrn Gonverneur darüber sprach, worauf er auch milder gestimmt wurde. — Bei meiner Art alles was ich einmal übernommen, möglichst schnell und mit Eifer zu betreiben, benahm ich mich auch in dieser Angelegenheit eifrig und in einigen Tagen nach der erhaltenen Erlaubniss dazu, war die Adresse mit zahlreichen Unterschriften ausgrfertigt und eingereicht. Bald darauf benutzte die jüdische Gemeinde in Kowno zwei im Juni Monate fallenden Kronsfeiertage zu Ovationen für das frisch eingezogene Militär und die neu angekommenen russischen Beamten, indem man sie zu einem Festessen einlud und während man dieselben im Rathhause regalirte, wartete man unten auf dem Platze die Soldaten auf. Selbstverständlich wurde auch ich dazu hinzugezogen und sah mich veranlasst auch dabei mitzuwirken, und da die Juden solidarisch für einander gemacht werden, so war die Ergebenheitsadresse sowohl als der freundliche Empfang des Militärs und der Beamten von unberechenbarer Wichtigkeit nicht blos für die Kowno'schen Juden, sondern für die des ganzen Gouvernements, und schon dieses allein wäre Grund genug für jeden Freund

seiner Mitbürger und Glaubensgenossen sich an beide zu betheiligen, abgesehen von der Dankbarkeit gegen die Regierung, von welcher Viele von uns durchdrungen waren für die Aufhebung so vieler gehässiger und erniedrigender Einschränkungen, unter welchen wir so lange gelitten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass bei Nichtbefolgung jener Aufforderung zur Betheiligung, ich mich dem Verdachte der politischen Unzuverlässigkeit ausgesetzt hätte, was in der damaligen Zeit mehr als hinreichend war, um ins Ungunst zu gerathen und auch auf seine nächste Umgebung und Freunde einen Schatten von Verdacht zu werfen. Wie nun Andere meine damalige Handlungsweise beurtheilt haben, ist mir freilich unbekannt, ich aber habe das Bewusstsein eine dringende Pflicht erfüllt zu haben und bin froh sagen zu können, dass ich damit keinen andern Vortheil bezweckt und davon gehabt * als eben dieses eigene Bewusstsein und bleibe bei dem Grundsatze: thue Recht und scheue Niemand. —

---

* Viele haben nämlich Denkmünzen und dgl. znr Erinnerung an die Beschwichtigung des Aufstandes bekommen. Manche sogar Orden und Rang: ich aber nichts von diesem Allem, obschon der damalige Herr Gouverneur mir sehr gewogen war.

Der Freigeist.

Der Freigeist ist in geistiger und moralischer Beziehung im Kleinen D a s, was eine Republik in politischer und socialer Beziehung im Grossen ist, und wie Letztere, nach Montesquieu, nur auf Tugend gestützt bestehen kann, so ist es auch mit dem Erstern der Fall. Ohne Tugend tritt in eine Republik Anarchie, Parteihass und Bürgerkrieg ein, und beim Freigeiste—Reue, Seelenangst, innerer Zerfall oder gar öffentlicher Widerruf und Selbstüberlebung.

Der Geist des 19-ten Jahrhunderts.

Motto:

„Schwerer schon ist es vor Schafen eine Rede zu halten, bei allem was Du ihnen sagst, diesen Schafsköpfen, wenn Du sie ermahnst nicht wie ihre Vorfahren geduldig zur Schlachtbank zu wandern, sie antworten dir mit einem so unerschütterlichen Mäh! Mäh! dass man die Contonance verlieren kann"—H. Heine, Band 12, S. 135.

In meiner Kindheit hörte ich ein altes, frommes Mütterchen erzählen, dass ihr oft einer ihrer verstorbenen Vorfahren im Traume zu erscheinen pflegte und dass eine solche Erscheinung immer ein sicherer Vorbote des bald darauf eingetretenen Todes irgend eines ihrer Familienglieder war. — Ich, weniger fromm als jenes Mütterchen, kann mich dergleichen prophetischen Träume nicht rühmen, und wenn ich auch bisweilen von traurigen Träumen heimgesucht werde, welche sich ebenfalls auf Todesfälle beziehen, so gehören diese Todesfälle immer der Vergangenheit, auch sind es keine einzelne Fälle, wo der Todesengel seine Beute hier und da aufsuchen und gewaltsam entreissen muss, sondern solche, wo die

Opfer ihm scharenweise mit Sang, Klang und Begeisterung entgegengeführt, ja ordentlich ihm aufgedrungen werden—so hatte ich jenen schweren (in den Reminiscenzen aus Dorpat beschriebenen) Traum nach dem Oesterreichisch-Ungarischen Kriege; dann nach dem zwischen Ersterm und Frankreich mit Italien, und so war es auch der Fall nach dem letzten Deutsch-Französischem Kriege, und dieser letzte Traum eben ist es, welchen ich hier beschreiben will.—Es war in einer Nacht, welche auf einen düstern und trüben Wintertag folgte. An jenem Tage las ich viel vom Schauplatze des Deutsch-Französischen Krieges und suchte vergebens es mir zu erklären wie neben den Fortschritten der so hochgepriesenen Civilisation und Aufklärung das Fortschreiten eines Tod und Verheerung verbreitenden Heeres nicht allein möglich ist, sondern noch Jubel und ein stolzes Gefühl erregen kann.—Darauf ging ich tief betrübt und erschüttert zu Bette, und kaum hatte ich die Augen geschlossen, so führte mir der alte schalkhafte Morpheus den Geist des 19-ten Jahrhunderts vor. Es war eine grauenerregende Erscheinung mit einem Riesenkopfe und einem ellenlangen Barte, welche beide schneeweiss und mit einem düstern Gesichte, welches mit tausenden Furchen bedeckt war (die Furchen sollen bei ihm mit jeder grossen menschlichen Dummheit und jedem blutigen Kriege eben so zunehmen, wie die Holzringe der Bäume mit jedem Jahre). Der Geist schauete lange umher, zuckte die Achseln und, seine feuchten Blicke nach oben gerichtet, rief er mit fast weinerlicher Stimme und den Worten des Propheten: „O Hüter ist die Nacht

schier hin?“ (Jesaja, Cap. 21, V. VII) und eine Stimme von oben antwortete mit der Fortsetzung: „wenn der Morgen schon kömmt, so wird es doch Nacht sein“ und fern, sehr fern ist noch die Zeit von welcher es heisst „sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spiesse zu Sicheln machen“ (Daselbst, Cap. 2, V. 4) und „die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen“ (eben daselbst, Cap. 2, V. 6). Auf meine Bitte um Erklärung sagte der Geist: der Morgen sei die Civilisation und die Aufklärung und die Nacht—die noch immer fortdauernden, religiösen, politischen und socialen Missbräuche und Tollheiten. Während er aber dieses Alles näher auseinander setzte, gerieth er in so eine Aufregung und sprach so verwirrt und bizarr, dass ich nur einzelne, abgebrochene und drollig klingende Worte vernehmen konnte, wie z. B. Volksverdummung, Hochverrath gegen die Religion und souveraine Vernunft, Anfachung internationaler und interconfessionaler Animosität zu habsüchtigen und ehrgeitzigen Zweeken, hochfahrendes Junkerthum, pöbelhafte Servilität und dgl. mehrere. Nach einer kleinen Pause fuhr der Geist mit einer herzzerreissenden Stimme fort: O! wo berge ich meinen Gram und meine Schande, wie unausstehlich und verhasst ist mir dieses ewige Gewebe von Wickelbändern, um die armen Völker hier und da noch immer, wie zarte Säuglinge einzuwindeln, obschon dieselben wohl selten saugen, sondern vieleher ausgesaugt werden. — Ich unterbrach hier den Geist mit der Bemerkung, dass kaum haben sich ja die Franzosen einst von den Burbonischen und neulich von den Napoleonischen Windeln

losgemacht, als sie durch Terrorismus und Comune-Wirthschaft sich selbst die gefährlichsten Verletzungen beibrachten (wie es bisweilen mit losgewindeldem Kindern der Fall ist). Der Geist aber meinte, es war vielleicht nur ein Freiheitsfieber. während der Uebergangsperiode, und man müsse die Zukunft abwarten. Hierauf fuhr er fort: Wie unausstehlich und empörend ist dieser ewige Waffengerassel, dieses fortwährende Schmieden von neuen Mord- und Vertilgungs-Instrumenten, in welchen die Völker mit einander wetteifern! Wahrlich! wenn mein Urahn Saturnus, der Gott der Zeit, von seinem Sohne Jupiter, dem himmlischen Schleuderer, der Donner und Blitze, gewaltsam in die Unterwelt hinabgestossen wurde, so möchte ich, der Geist der Zeit, vor meinen Kindern, den irdischen Schleuderern der Kanonendonner und Musketenblitze, freiwillig dahin hinabsteigen, und es soll für mich eine Genugthuung und ein Labsaal sein zuzusehen, wie Viele der ehemaligen Eroberer und Todtschläger en masse dort, im Fegefeuer, die vermittelst Feuergewähren begangenen Sünden, abbüssen. Gewiss, wenn Ihr wüsstet, welch eine schreckliche Verantwortlichkeit viele von den Grossen und Mächtigen, durch ihre sogenannte glänzenden Waffenthaten auf sich laden, so würdet Ihr, weit entfernt Jenen zu beneiden, noch auf den Knieen der Vorsehung dafür danken, dass sie Euch in niedrigern Sphären geboren werden liess. Und wie demoralisirend ist häufig der Krieg, weil so Manche, einen Mord oder Verbrechen begehend, in ihrem sündhafteu Wahne glauben, nur Das heimlich und im Kleinen zu treiben, was die Eroberer

und Kriegshelden öffentlich und im Grossen ausüben,— hörte ich doch einmal selbst, sagte der Geist, wie Jemand, welcher angeklagt wurde seinen Nachbar erschlagen und beraubt zu haben, die Frechheit hatte sich folgender Weise zu vertheidigen. Mein Nachdar, sagte der Mörder, hatte eine Summe Geldes liegen, welches ich brauchte, ich machte ihm daher den Vorschlag mit mir das Geld zu theilen, er ging darauf nicht ein, ich erklärte ihm unumwunden es nicht dulden zu dürfen, dass er liegendes Kapital besitze, während meine Taschen fast leer sind, und forderte ihn abermals in drohender Weise, in der Art eines Ultimatums, auf— das pecunjäre Gleichgewicht in der Nachbarschaft herzustellen. Er beachtete auch dieses nicht; hierauf erklärte ich ihm den Krieg, der Allmächtige segnete meine Anstrengung, ich besiegte ihn und eroberte mir Gottlob das Geld; ich bin, rief er, sich naiv gebärdend und mit, wie zum Gebete gefalteten Händen (als wenn er ein Tedeum anstimmte)—ich bin nur ein alleinstehender einfacher und genügsamer Mann, ich bin kein Dyplomat und kenne keine Kniffe und Sophismen, mir stehen weder Finanzen noch Armeen zu Gebote, ich kann weder Rekruten ausheben, noch Abgaben auferlegen, weder kann ich also, noch will ich durch fremde Hände zehntausend erschlagen und ganze Provinzen nebst vielen Millionen erobern, wo ich dann natürlich mit Ehren überhäuft wäre, ich begnügte mich daher mit eigenen Händen blos einen einzigen zu erlegen und einen gefüllten Beutel zu erobern, ich beanspruche nun auch weder Belohnungen noch Ehrenbezeugungen, allein für

diese meine Genügsamkeit mich gar bestrafen—dieses wäre zu grausam. Ich habe mich viel in der Welt umgesehen, fuhr er fort, ich habe einem Fürsten gedient, für welchen ich mit eigenen Händen Hunderte niedermetzelte: sollte es mir nun nicht vergönnt sein für mich selbst wenigstens einen Einzigen zu erlegen? Ja, ich habe Häuptlinge und Herrscher gekannt (freilich in Asien oder Afrika), welche so viel Blut vergossen bevor sie zur Macht gelangten und nachher das Volk so sehr aussaugten, dass ich schier zu glauben anfing: sie bestrafen nur darum ihre Untergebenen für Mord und Raub, weil sie dieses als einen Eingriff in ihre Rechte und das Morden und Plündern als etwas ausschliesslich nur ihnen allein Zustehendes, gleichsam ihre Regalien, betrachten.—Freilich that ich mein Möglichstes dem Geiste das Empörende und Niederträchtige einer solchen Vertheidigung nachzuweisen, auch versuchte ich ihm zu beweisen, dass es jetzt keine eigentlichen Eroberungskriege gebe, sondern blos solche, welche von der Selbsterhaltung und von der Ehre geboten und erst nach sorgfälltiger Ueberlegung unternommen werden, allein er rief mit bitterer Ironie: was? keine Eroberungkriege? wohl wird das Kind nicht bei seinem rechten Namen genannt und zuerst umgetauft, wer aber dabei Gevatter stehet das ist meist Habsucht und Ehrgeitzt, nur das arme bethörte Volk merkt nichts von dieser Gevatterschaft und Namensveränderung. Wie beim Galvanismus wird dann dasselbe durch die verschiedenen Leiter (des Staates) und eine gewisse geschlossene Kette—elektrisirt,—nur ist die Folge davon kein elektrischer Strom,

Sondern ein Blutstrom; aber ach! diese Schlauheit eigennützige Absichten, oder gar schändliche Privatgelüste unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit zu verstecken ist vielleicht so alt als die Welt, denn schon Sichem (obsehon sein Vater doch ein Chamer war) zeigte sich als ein solcher Dyplomat. Als er nämlich die Schändlichkeit an die Tochter Jacobs beging, sie nachher zum Weibe haben wollte, und ihm zur Bedingung gemacht wurde dass nicht blos er selbst sondern auch seine sämmtliche Landeskinder sich jener bekannten blutigen Operation unterwerfen, versammelte er die Bürger der Stadt und forderte sie auf sich der schmerzhaften Operation gefallen zu lassen, verschwieg aber ihnen schlau den eigentlichen Beweggrund, sondern suchte ihnen weiss zu machen, dass es blos zu ihrem eigenen Vortheil geschehe, indem dadurch alles was Jacob und seine Kinder an Vieh und Gütern besitzen, ihnen, den Bürgern, als Eigenthum zufallen wird. Dass auch jene armen Bethörten schlecht dabei weggekommen, dass ihnen zunächst die Vorhaut dann nachträglich auch die Gurgel abgeschnitten wurde, erzählt die Bibel (1. Moses Cap. 34) zur Warnung der Völker, die aber doch dadurch nicht vorsüchtiger und klüger geworden sind, und das Geschlecht dergleichen Chamer—wird wohl noch lange nicht ausgehen. So heisst es bald—ein Gewitterwolke schwebe auf dem politischen Horizonte, eine Wolke, welche sich nur durch einen Blutregen entladen kann, bald wieder ist es die Sicherstellung der Grenzen und des zukünftigen Friedens, welche die Ergreifung der Waffen unvermeidlich macht, was aber mir, dem Zeitgeiste, so

vorkömmt als wenn man aus Besorgniss, dass man sich nicht ein Glied verwunde, dasselbe amputiren würde. Wie oft entstehen nicht Streitigkeiten in Folge der Machtvergrösserung eines Nachbarstaates, wie oft wird nicht ein Landesheer vergrössert blos darum, weil im benachbarten Lande die Militärmacht verstärkt wurde, was aber würde man zu einem Bürger sagen, welcher blos darum mit seinem Nachbar zanken würde, weil derselbe sein Grundstück vergrössert, oder sich unsicher fühlend, weil sein Nachbar die Zahl seiner Diener vermehrt, ebenfalls noch mehr Diener annehmen würde, trotzdem dass seine Mittel es nicht erlauben und er, um diese Ausgaben zu bestreiten, seine eigene Familie würde einschränken müssen.—Ja, wäre nicht so eine Vorsichtsmassregel, so ein Misstrauen höchst beleidigend für den Nachbar? Ah! man kann nicht ganze Nationen und Staaten mit dem winzigen Masstabe einzelner Individuen messen, im Leben der Völker und der Regierungen treten Verhältnisse und Nothwendigkeiten ein, von welchen bei einzelnen Personen und Familien gar nicht die Rede sein kann? aber das ist es eben, dass Ihr „zweierlei Gewichte im Sacke und zweierlei Scheffel im Hause" habet, dem Verbote (5 Moses Cap. 25 V. 13 und 14) zum Hohne. Ist doch ein Volk nur ein Agregat von einzelnen Bürgern, was daher von Seiten eines einzelnen Bürgers unrecht ist, das ist von einem ganzen Volke ein um so grösseres Unrecht, um wie viel Volk mehr ist als Bürger.— Wie aber ist es, bemerkte ich dem Geiste, wenn die Ehre der Nation und des Landesvaters eine blutige Sühne erheischt? O, rief er, diese sind erhoben über jede ge-

wöhnliche Unehre, und wer den heiligen Namen „Vater“ trägt, der sollte wohl Manches durch die Finger sehen, um das Wohl der Kinder nicht auf's Spiel zu setzen *. Ich will keinesweges behaupten, dass man jede unverschämte Forderung unbedingt nachgeben muss, um den Krieg zu vermeiden; indess wie jener Weise, welchem begegnend ein brutaler Bursche zurief: „ich gehe nicht jedem Tölpel aus dem Wege, und welcher mit den Worten: „ich aber ja“—Jenem lächelnd aus dem Wege ging, so sollte man Manchem, welcher blos Händel und ein Casus belli vor den Haaren herbeizuziehen sucht (wie letztens Napoleon der Dritte den Deutschen gegenüber) möglichst aus dem Wege gehen, dann würde in vielen Fällen nur einige Tropfen Tinte, statt wie jetzt, Ströme von Blut, fliessen—und während die Bravour im Todschlagen, Zerstören und Beutemachen veraltet und von manchem Raubritter und dgl. übertroffen werden kann, wäre der edele Muth, den hergebrachten Begriffen von Ehre zu trotzen und die Willenskraft, welche jede Selbstbeherrschung fordert, neu und ganz nach meinem, des Zeitgeistes, Sinne und auch der Religion gemäss, welche ja so dringend Demuth und Nachgiebigkeit anbefiehlt.—Sagte doch schon der weise Salomon: „Der Langmüthige ist besser als ein Held, und der, welcher sich selbst beherrscht, als ein Städteerobe-

* So hatte auch unser erhabene Monarch bald nach der Besteigung des Thrones eine Concession (deren Kraft bereits aufhörte) in Bezug auf das schwarze Meer gemacht, um den fernern Blutvergiessen Einhalt zu thun, obschon die russischen Kräfte in der Krimm wohl noch lange nicht erschöpft waren.

rer (Sprüche, Cap. 16, V. 32), obschon dergleichen Helden und Eroberer weder Geschenke noch Orden und Standeserhöhung zu Theil wird — Ich will keineswegs absprechen, fuhr der Geist fort, dass die Nachgebigkeit oft die Ansprüche des ungerechten Gegners und dessen Druck auf den Nachgebigen steigern kann, allein in solchen Fällen müssten die übrigen Mächte energisch interveniren und durch vereinigte Kräfte den Ruhestörer im Zaume halten. Denn wenn es ungerecht ist zuzusehen, wie ein Weinberauschter mit Knitteln und Messern über Jemanden herfällt, ohne es möglichst zu verhindern, um wie viel mehr nun ist dieses der Fall, wenn man eine ganze Nation in einem unseligen Siegesrausche über einander herfallen siehet und sich dabei neutral verhält? Nun, Du und Deinesgleichen werden wohl lachen über diese meine undyplomatische Ansichten, allein wie viele weinen über Euere Dyplomatischen? — Ich wies ihm darauf hin, dass doch manche von den, allerdings traurigen, Kriegen in ihren Folgen wichtig und nützlich sind, so z. B. hat der letzte Krieg die so lang ersehnte Vereinigung Deutschlands zu Stande gebracht. Der Geist aber schüttelte wehmüthig den Kopf und rief: „traurig genug, wenn selbst Völker eines Stammes und einer Sprache“ nur durch Eisen zusammengehalten und durch Blut an einander gekittet werden können! Auch sei er, der Geist, Kosmopolyt und kenne blos eine Natioon – die Menschheit, nur ein Reich — das Erdreich, ihm sei Hauptsache, dass die Staatsverfassung eine, den Bedürfnissen und der Entwickelungsstufe des Volkes, möglichst angemessene

sei, sonst aber sei ihm der Unterschied zwischen Vereinigung der verschiedenen Völkerstämme (Unionismus). oder Trennung derselben (Separatismus) nichts viel mehr, als der Unterschied zwischen den Gefängnissen nach dem Pensylwanischen Svsteme (d. h. Isolirung der Gefangenen) und dem Auburnischen Systeme, wo dieselben zu einem stillschweigendem Zusammenleben — gezwungen waren. Er theile überhaupt die Menschen nur in zwei Classen ein, in die der boshaften Schlauköpfen, welche missbrauchen, und die der gutmüthigen, knechtischen Dumköpfen, an welchen der Missbrauch ausgeführt wird, und so lange es noch diese zwei Classen geben wird, ist jede Vereinigung nur eine chimäre, da es dann nie an Gelegenheit zu Spaltungen und Zwistigkeiten fehlen wird, und bestehet der Unterschied blos darin, ob der Samen dazu auf dem confessionellen, dem politischen, oder dem socialen Boden gestreuet wird. Wenn wir nun die Folgen der Kriege im Allgemeinen ins Auge fassen, so finden wir, dass im besten Falle das Staatsgebieth um einige Provinzen gewachsen ist (wobei N.B. das Volk bisweilen ebensowenig gewinnt wie der Miethsmann davon, dass der Besitzer des von ihm bewohnten Hauses an demselben noch einige Zimmer anbaut, was gar ruhestörend ist.) Die Zahl hingegen der Wittwen, Waisen und Krüppel wächst um zehntausende und häufig auch die Staatsschulden um viele Millionen und die Steuern um das Doppelte. Zwar bringt das politisch fanatisirte Volk all diese Opfer sehr oft ohne Murren, ja bisweilen sogar mit erheuchelter, oder auch wirklicher Begeisterung, allein hat es nicht einst

in grässlich religiöser Verblendung ebenso bereitwillig ihre Kinder dem Moloch und dem Baal zugeführt, als es jetzt, in unselig politischer und patriotischer Verwirrung, dieselben dem Mars darbringt, und würde man nicht damals denjenigen, welcher dagegen gesprochen hätte, ebenso mit Steinen beworfen (gesteinigt), wie man wohl diese meine Opposition gegen den Cultus des Mars mit Schmähungen überhäufen wird, denn ich weiss, setzte er lächelnd hinzu, ich schwimme gegen den Strom — allein mit dem Strome schwimmt ja auch ein Holz. — Doch freilich, fuhr er sarkastisch fort, das Volk wird ja für all diese Opfer hinlänglich belohnt, indem man es ja an den Freuden der Siege (wenn auch nur selten an deren Ausbeute) Theil nehmen lässt, d. h. man erlaubt ihm während der Siegesfeierlichkeiten Hurrah! Vivat! brâvo! und dgl. bis zur Heiserkeit zu rufen, die Häuser zu illuminiren, mit Fahnen zu schmücken und Fackelzüge darzubringen, die Trophäen die herrlichen Triumpfpforten und die glanzenden Uniformen und Waffen anzugaffen und dabei die üblichen Stösse und Püffe reichlich zu bekommen. Es ist wie mit jenem Kinde, welches geschröpft werden sollte, und als es sich diesem widersetzte, lenkte man seine Aufmerksamkeit auf eine Spieluhr und es wurde geschröpft, während es dem Spiele zuhorchte. Ja ein gewisser Kerl soll sogar, während er auf der Erde lag und gepeitscht wurde, ein ganzes Brod und einen Häring verzehrt haben, und auf die Frage, wie er dann essen konnte, antwortete er, „und wenn man mich einen ganzen Tag hindurch peitscht, soll ich einen ganzen Tag ungegessen bleiben?“ Auf eine ähnliche Weise

nun mag wohl Mancher denken, und wenn all mein Liebstes auf dem Schlachtfelde, oder in den Spitälern umgekommen wäre, sollte ich mich nie mehr am Anblicke von Festlichkeiten ergötzen?

Ich machte ihm die Bemerkung, dass mit diesem letztern, allerdings sehr trauerigem Kriege die Gräulscenen des Krieges überhaupt wohl ihr Maximum erreicht haben, dass nun wahrscheinlich eine Reaction eintreten wird und die Regierungen, so wohl als die Völker, einen Abscheu und einen moralischen Eckel von fernern Kriegen bekommen werden, er aber schüttelte wehmüthig sein Haupt und sprach: gebe der Himmel, dass dem so wäre, ich aber fürchte, es ist nur ein pium desiderium, denn das bekannte „l'appetit vient en mangeant" passt auch sehr gut auf den Staatsmagen und die Siegestrunkenen. So führte der Krieg mit Dänemark zu dem mit Oestreich, und dieser letztere war die Veranlassung zu dem mit Frankreich.—Wohl macht jeder blutige Krieg eine gewisse Friedenspause nothwendig und selbst die siegreiche Partei wird oft gleich der Riesenschlange, welche ein Reh verschluckte, durch Erschöpfung und Uebersättigung eine geräume Zeit zu fernern Anstrengungen unfähig, ob aber die Leute auch noch an die Schrecknisse des Krieges denken, wenn die geschlagenen Wunden vernarbt sein werden, ob auch das kommende Geschlecht sich dadurch wird einschüchtern lassen, bezweifele ich sehr. Wie mir meine Vorgänger, die Geister vergangener Jahrhunderte erzählten, dauerten die Kriege der Alten zwar länger, weil sie mit unvergleichlich unvollkommenern Waffen geführt wurden, waren aber darum nicht

weniger blutig und verheerend als die jetzigen, ja bisweilen noch viel schrecklicher, und doch die schauderhaften Blutbäder haben die moralisch-kranke Menschheit nicht curirt—wie sollte auch da Blut wirken wo häufig nur gehörige Tuschen von kaltem Wasser Noth thut.— Was hülft es auch, dass die Bessern und Zartfühlendern den Krieg verabscheuen, ihre sanfte Stimme wird von dem Waffengerassel und von der tausendzüngigen abhängigen heuchlerischen, oder venalen Presse weit übertönt, wenn nicht gar gewaltsam erstickt, und während die schwächern und kleinern Staaten die Anmassungen der mächtigen Nachbarstaaten immer auf gütliche Weise, selbst, oder durch die freundliche Vermittelung Anderer, beizulegen suchen * (ohne jedoch, dass die Fürsten derselben dadurch etwas von ihrem persöhnlichen Ansehen und die Bevölkerung von ihrer bürgerlichen Ehre einbüssen), wachsen die Empfindlichkeit und die Ansprüche der siegreichen Militärstaaten in demselben Masse wie ihre Macht, und führen leicht zu neuen Reibungen und Spannungen, da der geringsten Anmassung von Seiten eines andern Staates bald Bajonette und Kanonen entgegengestellt werden. Auch erregen die grösseren und siegreichen Staaten oft den Neid der Nachbarstaaten, besonders aber den unversöhnlichen Hass der Besiegten, welche beide, wie Funken unter der Asche,

* In der letzten Zeit haben sogar solche Mächte wie die Nordamerikanische Staaten und England ihre Differenzen (zwar nur in Geldangelegenheiten) vermittelst eines Schiedsgerichts ausgeglichen, zu ihrem Lobe sei es gesagt.

glimmen und durch irgend einen Casus angefacht, zur gefährlichen Flamme auflodern. Und wenn Elsass und Lothringen in dem politisch so gesunden Magen der Deutschen (welcher wie der Strausmagen bisweilen sogar manchen feudalistischen Stein und junkerthümlichen Scherben und Splitter vertrug) an zwei Jahrhunderte unverdauet bleiben konnten, so wird wohl der so politisch verwöhnte Magen der Franzosen nie die Niederlagen und die Vernichtung ihrer Gloir verdauen und auf jede mögliche Weise für das Jahr 1871 zu revanchiren suchen, denn eine mit Blut gedüngte Saat gehet selten verloren und trägt meist blutige Früchte, und schon sehe ich in weiter Ferne den blutgierigen Mars seine grässlichen Arme nach der, jetzt noch so harmlosen, unschuldigen und muntern Jugend ausstrecken. O Himmel, lasse ihn doch nie diese erreichen!—Den Krieg, wiederum von einer andern Seite betrachtet, finden wir, dass der Jubel, ja die Vergötterung mit welchen die Sieger empfangen und betrachtet werden, oft dazu führt, dass sie schier bescheiden zu sein glauben, wenn sie sich blos als Halbgötter betrachten, während sie auf das arme Volk, mit dessen Blut und Gelde sie die Siege erkauften, wie auf Kanonenfutter und eine zur Schur bestimmten Herde herunterblicken. Umgekehrt hingegen ist es oft gerade nach erhaltenen Niederlagen, wo das Volk sich häufig freierer und liberalerer Institutionen zu erfreuen hat,—wohl darum, weil ja das arme Volk, welches, bei Sieg und Eroberung Entsatz und Lohn für seine schwere Opfer im Kitzel der Eitelkeit findet, in Ermangelung derselben wenigstens auf dem Wege der politischen und

socialen Verbesserung vergütet werden muss. So gewannen die Oesterreicher viel in socialer und constitutioneller Beziehung nach dem ungünstigen Kriege von 1866. Die Preussen hingegen, welche mit einer solchen Tapferkeit den Schleswigschen Düppel eroberten, hatten bekanntlich nachher einen schweren Kampf am innern Düppel— und ist es daher zu befürchten, dass sie, nach dem jetzigen siegreichen Kriege gegen Frankreich, nicht wieder die innern Strasburg, Metz und Paris zu belagern haben *, und eine solche Belagerung wäre wohl eine sehr schwierige, da in dergleichen Fällen die Belagerten nie ausghungert sondern viel eher übersättigt werden, auch capituliren sie höchst selten, sondern capitalisiren am liebsten. Der Geist schüttelte den Kopf mitleidig und fuhr fort: Arme, arme Menschheit! Die Meisten von Dir werden zu ihren traurigen Rollen von der Jugend auf abgerichtet und bleiben für immer politisch unreif. Die Andern sind entweder Egoisten, welche blos um ihr eigenes materielles Wohl besorgt sind, oder elende Creaturen, welche durch tägliche Nahrungssorgen niedergedrückt werden und für alles Andere keinen Sinn haben, während die Gebildeten und die Bessergesinnten vergebens ihre Stimme erheben, oder sind es Gelehrte die so sehr in wissenschaftlichen Betrachtungen vertieft sind, dass sie, gleich Archimedes, das Bajonet hinter ihrem Rücken nicht bemerken.—Ich stand verblüfft und wusste nicht recht was dem Geiste zu antworten; da stiess ich die Worte aus, welche mir

* Dieses hat sich auch bewährt, indem sie gegen die Maulkorb- und Zollgesetze kämpfen müssen.

einst bei einer ähnlichen Gelegenheit mein edler Universitätsfreund von B... zurief, nämlich—„Fortschritte der Weltgeschichte".

Weltgeschichte! rief der Geist achselzuckend, darunter verstehe ich die Geschichte des ganzen unermesslichen Weltalls mit seinen sämtlichen Geschöpfen wie auch siderischem und tillurischem Inhalte, was Ihr hingegen damit bezeichnet ist gewöhnlich so winzig und klein wie Euer Wesen selbst und macht meist nur das Repertarium aus von Gefechten und Gemetzeln, Kabalen und Intriguen der Habsucht und des Ehrgeitzes, ferner Scenen, wo nur wenige Machthaber eine Rolle spielen, während die ganze übrige Masse entweder als Marionetten mit im Spiele gebraucht werden, oder als Zuschauer auf engen, theuer bezahlten Sitzen da sind*. Freilich wird dieses Alles von den Geschichtsschreibern hinterher mit Floskeln und Sophismen ausgeschmückt und mit einem Nimbus von Consequenz oder gar Staatsweisheit umgeben, was aber die Sache nicht ändert. Unstreitig gibt es Ereignisse und Handlungen (wie z. B. allgemeine Reformen und dgl.), die so tief in das Volksleben eingreifen, dass die Geschichte derselben zugleich die Geschichte des ganzen Volkes ist; indess diese Fälle sind sehr selten. Was Ihr auch sagen möget, die Welt ist

* Daher man auch mit Recht behauptete, dass es wohl dem Volke ist, welches keine Geschichte macht. Jemand sagte „on sait suffisamment l'histoire de temps barbares quand on sait qu'ils ont été barbares"—sollte man nun auf ähnliche Weise sagen können, man kennt hinlänglich die Geschichte der Menschen, wenn man weiss, dass es eben die Geschichte der Menschen ist?

so viele Jahrtausende alt, dass gegen diese unermässliche Zeit alle neuere geschichtliche Perioden wie ein Augenblick erscheinen, und diesen wollt Ihr als Weltgeschichte ausgeben? Gewiss, wenn die Bienen alles das, was in ihrem honigsüssen Staate mit der Königin, ihren zahlreichen Freiern und alljährlichen Vertilgung derselben, oder die Ameisen ihre Thätigkeit und ihre Kämpfe beschreiben könnten, wahrlich, sie hätten auch dicke Folianten liefern können. Ah! Du lächelst über diese Aneinanderreihung und diesen Vergleich, aber ich lache über Dich und Deinesgleichen, denn siehe, ich bin nur der Geist eines einzigen, des laufenden Jahrhunderts, habe bis jetzt nur an drei Viertel meiner Thätigkeit vollendet und doch habe ich bereits mit meinem Zahne hunderte Millionen Deinesgleichen eben so leicht und vollständig zermalmet wie die Schwärme von Bienen und Haufen von Ameisen. Hierauf stiess er einen tiefen Seufzer aus und rief: Fortschritt: und in dem katholischen Babilon wurde noch unlängst, wie einst bald nach der Sündfluth, ein stolzer Thurm gebaut, um dich, o Himmel! zu erstürmen und sich deiner göttlichen Unfehlbarkeit zu bemächtigen! Und die Leute sprachen nicht wie dort nur eine Sprache (1 Mos., Cap. 11, V. 1) und eine Zunge, sondern alle möglichen Sprachen, ausser etwa die der gesunden Vernunft und der Aufrichtigkeit. Wie es sich geziemt, wurden die Kahlköpfe mit einer Dusche von kaltem Wasser übergossen (es regnete nämlich stark in Rom am Tage der Eröffnung des Concils, und Thränen des Himmels waren es jedenfalls nicht, da auf nichts so gut als auf dieses die Worte des Psalmisten passen:

„und der im Himmel wohnt lacht über sie", allein was half dieses Sturzbad*? Wie zum Hohne haben gerade von der Engelsburg die Teufelsmäuler der Kanonen den Anfang der Procession verkündet, während man von der entgegengesetzten Seite, von der Peterskirche, derselben mit dem Kreutze—dem Symbole der Liebe

* Nach dem Sturzbade aber kam der Sturz selbst, und während der Papst die Macht des Himmels, die Unfehlbarkeit, usurpiren wollte, wurde ihm seine irdische Macht entrissen, und so geschah auch hier ähnlich wie bei jenem babilonischen Thurmbaue—„der Herr fuhr nieder um den Thurm (die Infailibilität) zu besehen und sprach: siehe, es ist ein Volk (Kuttenträger) und eine Sprache (die der Jesuiten); wohlan, lasst uns sie verwirren", und wie er dieses sprach, so kamen die übrigen Italiener und eroberten Rom, auch entstanden die Neukatholiken. — Herr Kaim erzählt in seiner Hundertjähriger Emancipation der Juden, „dass an den König Friedrich Wilhelm den IV ein Brief gerichtet wurde, in welchem man nachgewieseu hatte, dass alle Reiche in welchen die Juden unterdrückt waren, im Verfall geriethen—was den König auch abgehalten haben soll, die beabsichtigten, judeneinschränkende Verordnungen zu erlassen.—Wenn dem nun so ist, so musste natürlich auch die weltliche Macht des Papstes, welche ein Ghetto und Kindertaufen à la Mortara duldete, untergehen, und zwar zu einer Zeit, wo man eben auf dem Wege war das Ghettosystem etc. durch die zuerkannte Unfehlbarkeit erst recht zu sanctioniren und auch für die übrigen katholischen Staaten massgebend zu machen. — Armer Ultramontanismus! Dein Liebstes, deine Scheiterhaufen und deine Ketzergerichte hast Du schon längst eingebüsst, nur das Ghetto hattest Du noch aus dem Schatze des Mittelalters gerettet, und nun ist auch diese letzte Herrlichkeit eine Beute der, von dir so vielfach aber vergebens verfluchten, Civilisation geworden. O tempora!!

der Versöhnung und der Demuth begegnete! Demuth und Infailibilitäts-Gelüste!! Und gesetzt, es geben auch wirkliche und wichtige Fortschritte, so müssten sie schon ihrer furchtbaren Langsamkeit halber Euch verleidet sein, denn wenn „bis dat qui cito dat", wie viel ist nun eine Gabe werth, welche auf sich Jahrtausende warten liess? Zahllose Generationen kamen und gingen ihr ganzes Leben hindurch in den Ketten und Schlingen zappelnd, welche ihnen die religiösen und politischen Gaukler, Exploitirer und Machthaber in den Weg legten. Tausende Geschlechter sind auf ganz gleiche Weise entstanden und vergangen, ohne dass man noch in vielen Orten zur Ueberzeugung gelangte, dass die Menschen am Ende doch einander sehr verwandt und sogar gleich sind, und doch ist „das ein Mal Mensch ist Mensch" in moralischer und socialer Beziehung ja nur das, was das Ein-mal-Eins in arithmetischer, ohne welches keine Aufgabe gelöset werden kann.—Ueber drei Jahrtausende alt ist das Gebot „Du sollst nicht morden", fast zwei Jahrtausende ist die Religion, deren Devise „Liebe, Friede und Demuth" lautet—die herrschendste, und noch haben die Menschen nicht aufgehört bewaffnet und gerüstet, ja voll Neid, Schelsucht und Misstrauen einander gegenüber zu stehen, noch ist bisweilen ein geringfügiger Casus genügend, um ihren Ehrgeitz, ihre Habsucht, oder auch ihre eingeschlummerte, angeborene Bosheit zu wecken und derselben das Wohl ganzer Provinzen samt ihren Einwohnern und den Früchten langjähriger Arbeit und der Kunst zu opfern, noch werden so manche Schändlichkeiten der Geistlichkeit im Namen der Reli-

gion, und die meisten politischen Missbräuche in dem der Vaterlandsliebe, verübt, als wenn Religion und Patriotismus blos nur dazu da wären, um den Pöbel zu bethören, ihn mürbe zu machen und gewissen Classen es zu ermöglichen sich dessen als willenloses Werkzeug, eben im Namen der Religion und des Patriotismus, zu bedienen. Vergebens ruft die Stimme der herrschenden Religion: „so Dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete auch den andern dar"; ferner: „liebet Euere Feinde" (Math. Cap. 5, V. 33 und 34), allein, vom unaufhörlichen Waffengerassel halbtaub, könnt Ihr unmöglich, die, von langen Rufen halbheiser gewordene Stimme, vernehmen, und weit entfernt den Backen zum Schlage darzubieten, gerathet Ihr bisweilen schon in Zorn, selbst wenn man Euch den Backen streichelt und blos verhindern will, dass Ihr Andern keine Schläge austheilet. Nicht nur liebet Ihr nicht euere Feinde, sondern ein Wort, eine leidenschaftliche Laune— ist oft hinreichend, um die besten Freunde in Todfeinde zu verwandeln, und doch ist die Menschheit jedenfalls mehrere Jahrtausende alt, wenn sie daher noch so langsam aber regelmässig und anhaltend sich vorwärts bewegt hätte, so wäre sie schon längst am Ziele, welches, wie es in der Schrift heisst, „weder im Himmel noch jenseits des Meeres ist, sondern sehr nahe dem Munde, und liegt es blos am Herzen das Wort in That zu verwandeln" *. Aber nein! es ist kein eigentliches regelmä-

* 5 Mos., Cap. 30, V. 11—15. Die Erklärung „und liegt es blos am Herzen" ist vielleicht etwas originell, doch scheint sie mir die passendste zu sein.

mässiges Fortschreiten, und man kann noch immer wie jener Franzose ausrufen: „plus cela change et plus c'est la même chose"—und was Ihr Fortschritte nennt sind meist nur Bewegungen inherhalb eines bestimmten, begränzten Kreises, ist eine Art Dualismus aus Gutem und Uebelm, Verbesserung und Verschlimmerung, und was einerseits durch das erwachte Selbstbewusstsein, durch bürgerliche Freiheit, durch die erstaunlichen Leistungen auf dem Gebiete des Fabrikwesens und der Industrie, durch die humanen, internationalen Friedensvereine und dgl. gewonnen wird, gehet andererseits durch die Verweichlichung, Vergrösserung des Luxus und mithin auch der Gelüste nach Erwerb (häufig auch auf Kosten Anderer), durch die immer zunehmende Zahl der Proletarier und Erbitterung derselben gegen das Capital, und endlich durch das Festhalten an die abgedroschenen „si vis pacem para bellum", Europäisches Gleichgewicht und das starre „Non-possumus" und dgl. wieder verloren, und es gibt, fügte er sarkastisch hinzu, nicht blos ein klerikales Non-possumus (welches nicht mehr gefährlich ist sondern auch ein politisches und sociales *. Auf meine

* Diese Verzweifelung an die Menschheit erinnert an folgende, auf biblischer Unterlage beruhende, talmudische Legende (Sanhedrin pag. 38, 2.). Bevor Gott die Welt erschuf hat er zuerst eine Gruppe Engel erschaffen und sprach zu ihnen: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns ähnlich sei" (1 Mos. Cap. 1, V. 26); und welche werden die Thaten dieser Menschen sein? frugen die Engel. Gott schilderte nun ihnen diese Thaten, worauf die Engel ausriefen: „O Herr was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst" (Psalm, Cap. 8,

Bemerkung, dass jene Staatsprincipien, die er als abgeschmackte Phrase betrachtet, doch wohl die Basis aller kirchlichen und politischen Ordnung sei, rief er aufspringend: Was ist „si vis pacem para bellum“—anders, als ein beständiger Haarsäul, um ein gesundes Organ davor zu schützen, dass es nicht einst vielleicht entzündet werde, und erinnern nicht manche grosse, das Land aussaugende Heere an jenen Sonderling, welcher aus Angst vor Ungeziefer sein Häuschen in Brandt steckte?—Wie oft führt nicht der sogenannte bewaffente Friede erst recht zum Kriege, weil er denselben leicht

---

V. 5). Da streckte Gott seinen kleinen Finger aus, vernichtete diese Engelgruppe und erschuf eine andere, mit welcher jedoch ganz dasselbe vorging; als er nun eine dritte Gruppe erschuf und sich auch an diese mit denselben Worten wendete, antworteten sie: „O Herr, was half es, dass die beiden ersten Gruppen es widerriethen? Deine ist die Welt, Deine die Macht, mache daher wie es Dir beliebt“. Als nun später der Herr sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse ist“ (1 Mos. Cap. 6, V. 5) und darauf alles Erschaffene durch die Sündfluth umkommen liess, sagten die Engel: „Siehe, Herr! hatten nicht die ersten Engel Recht, dass sie die Erschaffung des Menschen widerriethen? Der Herr aber erwiederte: „ich will sie, die Menschheit, tragen bis sie alt wird, ich will sie dulden bis sie ergrauet, ich habe sie geschaffen und ich kann sie auch tragen, sie dulden und erretten“ (Jesaja, Cap. 46, V. 4). So weit die schöne Legende. Wir wollen nur noch hinzufügen, dass es wirklich eine göttliche Langmuth, Geduld und Nachsicht erforderlich ist, um so manches Menschliche zu ertragen, und eine göttliche Macht, um die arme Menschheit zu erretten.

macht und der Krieg für viele Jünger des Mars, welche sich durch Unthätigkeit langweilen, wünschenswerth ist. Und „europeisches Gleichgewicht"?—was ist es anders als ein alter vielfachgeflickter Deckmantel für Neid, Schel- und Eroberungssucht. Ist doch Europa kein schwankender Floss auf stürmischer Welle, welcher beim Mangel an Gleichgewicht umkippen könne, und der rechtmässige Zuwachs eines civilisirten Staates und die Vergrösserung seines stehenden Heeres sollte für die Nachbarstaaten eben so wenig gefahrdrohend sein, als der planmässige Anbau am einem Hause für die benachbarten Gebäuden und die Vergrösserung des Dienstpersonals des einen Bürgers für die Benachbarten. Die Einzigen, welche vielleicht diesen häufigen Reibungen und blutigen Kriegen Einhalt thun könnten, wären, durch ihren Einfluss auf das Volk, die Geistlichen, allein der grösste Theil derselben ist abhängig und eingeschüchtert und die einst so mächtigen katholischen haben ja selbst früher keinen Anstand genommen, durch Schwerdt, Feuer und Flamme ihre Macht aufrecht zu erhalten und ihren Habgier zu fröhnen. Neben der Geistlichkeit wäre es noch die öffentliche Meinung, welche den reichlichen Libationen auf dem Altare des Mars steuern könnten, aber ach! alles wetteifert noch, um diejenigen am meisten zu verherrlichen, welche die meisten Hecatomben jenem blutdürstigem Abgotte darbrachten, und nie sind den grössten Günstlingen der Minerva und der Musen so viel irdischer Güter und Ehren zu Theil geworden als den Priestern im Tempel des Mars. Ja, selbst die an und für sich so wohlthätigen und edeln internationallen Hülfsvereine

kommen mir sonderbar vor, denn sie verleihen dem Kriege einen traurigen, aber immerhin, heiligen Nimbus, den er durchaus nicht verdient. Wie? die zartesten Hände bereiten Charpie für Wunden, welche erst absichtlich beigebracht werden sollen, tausende der edelsten Herzen vereinigen sich, um ruhig und geduldig abzuwarten, bis tausende und aber tausende brave, kerngesunde Jünglinge und Familienväter zu Krüppeln zusammengeschossen werden, um ihnen dann Linderung und Hülfe zu verschaffen! wahrend sie vielleicht durch Wort und Schrift der öffentlichen Meinung und der Regierungen vor jedem irgend wie vermeidlichen Blutvergiessen, Eckel und Abscheu einflössen könnten. Was hätte man dazu gesagt, wenn in der Nähe von den weiland Raubschlössern edele Menschenfreunde sich postirt hätten, um die Ausgeplünderten und Verwundeten beizustehen, ohne vorher ihr Möglichstes versucht zu haben die stolzen Schlossherrn auf gütliche Weise zu bewegen ihr strafwürdiges Treiben aufzugeben, oder die Reisenden zu warnen vor dem Passiren des gefährlichen Ortes? (selbstverständlich blos durch Weckung des tiefern moralischen und religiösen Gefühles, keinesweges aber durch aufwiegelnde und revolutionäre Mittel, die ja eben dass sind was Krieg). Aber ach! ich predige ja tauben Ohren: wie solltest Du und Deinesgleichen, o Ihr armen Verblendeten! mich, den Zeitgeist, verstehen, Ihr, die oft schon in der zartesten Jugend mit traditionellen Thorheiten und Absurditäten raupenartig umsponnen werdet, ein Gespinst, welches zu durchreissen, um gleich Puppen zu einem neuen Dasein zu erwachen, nur Wenigen gelingt.—Wie oft sah ich

nicht mit tiefem Bedauern manchen Jüngling an gewissen pedagogischen Karren voll Trödelkram und alten Plunder gespannt und vorwärts gepeitscht, vielleicht eben um den hoch ins Freie strebenden Geist niederzuhalten und frühzeitig zu gewöhnen jede beliebige Last zu schleppen. So lässt man bisweilen übermüthige Füllen schwer beladene Karren ziehen, um sie zu bändigen und sie später als Zugpferde gebrauchen zu können.—Das Non possumus wollte der Geist anfangs ganz mit Stillschweigen übergehen, weil, wie er behauptete, er immer halb wahnsinnig wird bei der blossen Erinnerung an die grässlichen Missbräuche der religiösen Satzungen und die rücksichtslose Hartnäckigkeit gewisser Geistlichen; als er aber doch, auf mein dringendes Verlangen, davon zu sprechen anfing, entstand plötzlich eine furchtbare Verwirrung, von allen Seiten her kamen hergerannt gewisse katholische Pfaffen mit ihren Rosenkränzen, deren Kügelchen zu Flintenkugeln heranschwollen, jüdische Zeloten mit ihren Gebetriemen, welche sich in Peitschenriemen verwandelten, ferner Muflis, Bonzen, Lamas u. d. g. alle mit ihren schauderhaften Volksverdummungs-Instrumenten, wuthentbrannt stürzten sie sich auf den Zeitgeist, welcher ihnen ausweichend, sich hohnlächelnd erhob und in Luft zerfloss. Kaum aber war der alte Geist fort als an seiner Stelle ein anderer erschien, dieser hatte ein blühendes rothwangiges Kindergesichtchen und war der Geist des 20 Jahrhundertes. Klein wie er war hatte er meilenweite Pluderhosen in deren rechten Riesentasche unzählige Embryenen und tausende noch nackte körperlose, ungeborene Seelen sich befanden, während

die linke mit abgeschiedenen Seelen, Leichen, Skeleten und Todtenköpfen gefüllt war, auch stand er auf einem ungeheuern Haufen von Menschen und Thierleichen der verschiedensten Art (dieses war der Hauptnachlass seines Vergängers). Dem Inhalte der Taschen entsprechend, lächelte der Geist mit seinem rechten Auge und Mundwinkel hoffnungsvoll, während er mit dem linken Auge weinte. Mein sehnliches Verlangen auch von diesem Geiste etwas zu vernehmen blieb unbefriedigt, denn dieser junge Geist war noch sprachlos, aber unter den grösslich entstellten Leichen erkannte ich Viele, die einst meinem Herzen theuer waren, und hier und da solche, die einst zu den Mächtigsten und Einflussreichsten gegehörten. Alle, die einst Geliebten wie die Verabscheueten, die Gefürchteten wie die Bedroheten, die Beneideten wie die Bedauerten. alle pêlmêl, ja mir schien dass ich mein eigenes Contrfrei erkannte unter den verwesenden Ueberresten der vergangenen Generationen. Ein tiefer Schmerz durchzuckte meine Brust und ein heftiges Grausen durchschauerte meine Glieder, so dass ich in Schweiss und Thränen gebadet aus dem Bette sprang.

Nun Viele werden wohl kopfschüttelnd ausrufen: „Träume sind Schäume". Ich hingegen habe Respect vor dem, mir noch von früherher, wohl vertrauten Morphenus, welcher mir bisweilen Wahrheiten zuflüstert, die man im gewöhnlichem Leben und im wachenden Zustande selten oder nie zu hören bekömmt.

Rückblicke.

College v. B., welcher längst das Studium beendigt hat, ist wieder studirenshalber in Dorpat. Wie schön und angenehm muss es sein frei von Studiumplane und Examen, den Wissenschaften zu leben und wie ein, in einem Blumengarten, herumflatterader Schmetterling bald hier bald dort den Nectar einzusaugen—wie gerne hätte ich dir, edler Freund, dahin gefolgt. Gewiss auch ich besitze Flüglein und würde gerne das liebe Nest, wo mir diese ausgewachsen, umflattern, wenn das Schicksal mich nicht in einen Käfig eingesperrt hätte, indess weit entfernt, wie manche Andere, mit dem vergeblichen Versuche den Käfig zu sprengen, mich abzumühen, sitze ich ruhig darin, mich mit den Körnerchen begnügend, welche ich da ausgestreut finde. Bisweilen zwar, wenn ich an meine lieben, in fernen Regionen sich frei bewegenden Cameraden denke, wandelt mich eine namenlose Sehnsucht an nach der lieben Freiheit, bald aber sehe ich ein, dass jene, sogenannte freie Regionen häufig so düster, so neblich und unsicher sind, dass ich meinen Käfig ordentlich lieb gewinne. Früh jedoch, viel zu früh wurde ich der lieben Freiheit beraubt, und wenn die Parcen

jenen Theil meines Lebensfadens, welche der Fanatismus bis zur völligen Unbrauchbarkeit verschlungen und verknotet hat, von ihrer Spule abwickeln und mir dafür einen andern spinnen wollten, so wäre ich jetzt noch jung und frei und hätte die Jugend und die Freiheit wohl besser benutzt. Aber nein, den schönen Lebensfrühling, die frohen Jugendjahre, die habe ich nie wirklich gekannt, nur ein Traum, ein schwerer, unruhiger Traum waren sie für mich. Doch ruhig, mein Herz, noch wenige Jahre und ich werde den Höhe- und Wendepunkt meines Lebens erreicht haben und abwärts zu schreiten beginnen, und wahrlich! ermüdet bergauf zu steigen, ja häufig angewidert von dem, was sich dort oben unsern Blicken darbietet—ist es fast erwünscht sich dem kühlen ruhigen Thale zu nähern.

Tempora mutantur et nos mutamur in illis, oder das Einst und das Jetzt.

Einst blickte ich blos von der Ferne auf den Markt des Lebens, wo die Menschen von der Nothwendigkeit, oder auch von Leidenschaft und Habsucht angetrieben, mit Ungestüm umher rennen. Ich sah aus meinem stillen Dachstübchen bald mitleidig, bald verächtlich auf dieselben nieder und blieb, eine der Variationen über dass bekannte „Vanitas Vanitatis“ ausrufend, ruhig sitzen. Jetzt hingegen fühle ich mich wider meinen Willen oft mitten in jenen Trubel hineingezogen und an der Seite so manchen lästigen Tölpels und frechen Bauerlümmels mit fortgerissen.—Einst war Alles um mich her kleinstädtisch, die Tage flossen ruhig und ungetrübt, wie der Wasserspiegel eines langsam rieselnden Waldbächleins—jetzt hingegen fühle ich mich mitten in einem quasi-grossstädtischen Gewühle, Monate und Jahre rauschen mit Ungestüm vorüber, das Leben brauset wie ein mächtiger Strom, welcher, obschon mit Fahrzeugen aller Art bedeckt, und gewinnbringend ist—doch, häufig austretend, verheerend wird und in seinem Tiefen den schmutzigen Abfluss aller Kanäle und Kloacken birgt.—Einst waren

meine Augen zum Wohle des Herzens mit Schnppen bedeckt. Die Täuschung lagerte sich gleich einer Baumwollenschicht um die Gefühle, dieselben vor jeder rohen Berührung und Kränkung schützend, es war die glückliche Zeit der Illusionen und der Jugendträume, welche Alles verklärt und gehoben sehen lassen. Ietzt ist dieses Alles, den Helden und Heldinen der arabischen Mährchen gleich, plötzlich verändert. Meine Phantasie ist gelähmt und kann mehr keine Illusionen festhalten, auch nicht mehr jenen Zauberpinsel führen, womit sie einst Alles so reizend und idyllisch ausgemahlt. Meine Nase hat den Schnupfen und nimmt mehr nirgends Ambrosia wahr. Sonderbar und fremd erscheint mir die Umgebung, wo mir einst Freundschaft und Innigkeit wie glänzende Sterne entgegenleuchteten, sehe ich jetzt nur phosphoreszirende Johanniswürmchen, welche beim Lichte ihren Glanz und beim leisesten Drucke—ihr Leben einbüssen —oder sind es schillernde Schmetterlinge, welche absterben, sobald die Blüthezeit vorüber ist und es mehr keine Säfte zum Aussaugen gibt.—O, wie viele einst so warm schlagende Herzen sind still und kalt geworden, wie viele derselben schrumpften nicht zusammen, trockneten aus und bilden jetzt Geldsäckchen, oder Beutel voll Anweisungen auf Fortuna. — Wie viele sind nicht durch den gelben Neid verunstaltet und unkenntlich geworden, Viele gingen im Gewühle grosser Städte verloren, Viele nahmen die ihnen ausgewachsene Flatterhaut für Adlerflügeln und glauben—sie müssen, den Adlern gleich, unzugängliche Klippen und Felsen zu

ihrer Ruhestätte aussuchen *. Viele endlich theuere und geliebte Personen sind mit dem Strome der Zeit dahin geschwommen **, und leider fast nur diese Letztern sind rein und unverändert in meinem Gedächtnisse geblieben. Diese, welche der Todt, wie der Bernstein das in ihm eingeschlossene Insekt, vor dem schädlichen Einfiusse der Zeit, vor fernern Veränderungen und moralischer Fäulniss schützt.

---

* Als ich letztens in .... war und manchen frühern guten Bekannten begegnete, sah ich auf ihren Nasen wie auf einem Barometer den Grad, um welchen sie im Range, oder in ihrem Vermögen gestiegen sind.

** So sind fast Alle, welche mit meiner geistigen Entwickelung in irgend einer Beziehnng standen und auf dieselbe einen Einfluss ausübten, bereits heimgegangen, so die edeln Herrn A, Jarud und Dowiat, mein theurer Universitätsfreund Justus v. Dymscha, die hochgeehrten Professoren Asmus, Göbel, Kämtz, Senff und Siller, ferner Herr Apotheker Scharte, meine geliebten Comilitonen Plowetzki, Raywid, N. Wolpert nnd Dr. Wischiwanski (welcher letztere zugleich mehrere Jahre hindurch mein Stubenkamerad war) und endlich meine theueren, edeln Freunde und Kampfgenossen auf dem Ehrenfelde gegen den Fanatismus Jacob Meier, Levin, A. Mapou und M. Wolfson. In Frieden ruhe ihre Asche, die so oft mein Herz in stiller Dämmerung mit Geistesthränen befeuchtet.

Die Cholera.

Die asiatische Cholera, diese grässliche Würgerin, wandelt wieder, von ihrem Buhlen dem knöchernen Sensemann geführt, in den Strassen umher und hauet alle diejenigen schonungslos nieder, welche ihr in den Weg rennen, und während die meisten auf jede mögliche Weise derselben auszuweichen suchen, gibt es solche, welche sie, durch Unmässigkeit, Unreinlichkeit und dgl. geradezu anzulocken scheinen. Was mich anbelangt, so weisst Du, Freund Heim, dass trotz deiner häufigen Grausamkeit, ich Dir nicht sehr gram bin, ja, dass ich sogar bisweilen Dich fast lieb gewinne, dafür dass Du der einzige Nivilator der Gesellschaft bist, und Dich vor keinem Tyrannen und Despoten einschüchtern lassest. Ich bin daher bereit Dir zu folgen, wenn Du es wünschest, aber ich bitte: nur keine Cholera; wenn es geschehen muss, so will ich ohne Murren meine Seele aushauchen; nur mag ich sie nicht ausvomiren, oder noch ecklicher aus..... Ich gehe gefasst in die Ewigkeit, nur lass der Gang nicht zugleich ein Stuhlgang sein — ich scheide unverdrossen vom irdischen Leben, nur mag ich aus demselben nicht mit einem Kloackenbesen hinausgefegt werden.—Und doch

ist diese grenzenlose Demüthigung, dieser schneidende Hohn, diese tragikomische Behandlung unseres Organismus oft nur der gerechteste und passendste Lohn für den Uebermuth und den empörenden und lächerlichen Stolz des irdischen Halbgottes—und wie kleinlich und erbärmlich erscheinen nicht alle unsere Komödien und Tragedien im Vergleiche mit der Cholera-Tragikomödie, welche aufgeführt wird vom erhabenen himmlischen Regisseur, dessen Bühne das ganze unermässliche Weltall ist, Der sich der Planeten und Gestirne als Lampen, der Fauna und der Flora als Decorationen, der Nacht und des Schlafes als Vorhang bedient und Den hinter den Coulissen zu belauschen noch keinem Sterblichen gelungen ist.

Der Traum.

Es war im Jahre 1869, zur Zeit der Hungersnoth in der hiesigen Gegend (in Kownoschen Gouvernement), an einem Sonntage, auf meiner Reise aus Kowno nach Rossian; ich hielt an einem Kruge an, in welchem mehrere Bauern und zwei Besitzer von kleinen Gütchen, alle in halbberauschtem Zustande, tummelten und lärmten. Ich stieg daher zurück in den Wagen und, ermüdet wie ich war, schlummerte ich bald ein. Da kam es mir vor, ich wäre noch mitten in der lärmenden und tobenden Menge und Augenzeuge von folgender Scene und Discussion.

Ein Gutsbesitzer. Die Hungersnoth wächst mit jedem Tage, allein Dank der trefflichen, scharfsinnig entdeckten und erfundenen Brodsurrogaten sind wir vor dem Hungertode geschützt

Einer der Bauern. Sie sagteu mir und machen also etwa auch Gebrauch (was Gott bewahren möge) von den elenden Surrogaten?

Gutsbesitzer (gereitzt und vornehm sich gebärdend) Dieses fehlt noch, o Ihr Lümmel, das wäre schön, wenn ich, ein Gutsbesitzer, auch meinen adeligen Mund und Ma-

gen mit Erde, Hefe. Pilze, Hobel- und Sägespäne * besudelt hätte. Nein, Ihr Taugenichtse, nicht für mich und Meinesgleichen sind jene Surrogate erfunden, sondern für Euch, für Euere Alles zermalmenden und verdauenden Strausmagen, und dafür musst Ihr noch auf den Knieen dem Himmel, der Wissenschaft und mir danken.

Ein junger Bauer (dem dabei die Galle überlief, heftig aufspringend). Was? Lümmel, Taugenichtse, Strausmagen! und dieses für unsern sauren Schweiss und die eben von uns ausgedrückte Theilnahme. O Himmel! und dabei erinnert man noch Deiner, ohne zu fürchten, dass Du deine Blitze schmetternd dreinschleuderst!—Um dem Luxus, der Verschwendungssucht, ja der Leidenschaft für die grünen Tische fröhnen zu können, werden wir von solchen Herrn genöthigt * die süssen Früchte unseres sauern Schweisses, welche selbst bei dieser Miss

---

* Gewisse Erdarten, ein Gemisch von Oberhefe mit Sägespäne und Stärkmehl wurden nämlich als Surrogate für Brod vorgeschlagen, und der Magen der Armen kann nun zusehen wie er damit fertig wird.—Uebrigens giebt es ja auch in geistiger und moralischer Beziehung Surrogate, welche den Geist und das Herz eben so wenig befriedigen wie die Brodsurrogate den Gaumen und den Magen; so ist z. B. Höflichkeit und Heuchelei ein Surrogat für Freundschaft und Anhänglichkeit, Arroganz und Frechheit für persönlichen Werth, Geschwätzigkeit und Zungendrescherei für Unterhaltungsgabe und dgl. und mit all diesem müssen sich die Geistesarmen in ihrer Langweile eben so zufrieden geben, wie jene Geldarme in ihrer Hungersnoth mit den traurigen Brodsurrogaten.

* Morpheus wird wohl vergessen haben, dass im Jahre 1869 die Bauern längst befreiet waren.

erndte für unsere geringen Bedürfnisse ausgereicht hätte, auf die Märkte zu schleppen und trotz unserm eigenen Hunger an so manche Missiggänger und Tagediebe für schnödes Geld hinzugeben, damit dieses Blutgeld durch die Tasche des stolzen Herrn wiederum jenem müssigen Gesindel zufliesse, im Austausche gegen verdammte, nichtige Mode, Prunk-und Luxusgegenstände, oder gar verwendet werde auf frivole Schau- oder gar Hazardspiele bei Zeche und Gelage! So bewegen sich oft die Landesproducte, diese schönste Gabe Gottes, und der Mamon, diese giftige Saat, welche der Satan unter die Menschen gestreuet, in einem Kreise zwischen unsern Gutsbesitzern einerseits und den Producenten von Luxus- und Modegegenständen, Delicatessenhändler und dgl. andererseits, einem Kreise, aus welchen wir allein, wir, die doch das Wichtigste und Unentbehrlichste erzeugen, ausgeschlossen sind, und nicht genug dass wir die Erde bebauen, wir sollen auch unsere Magen und Gedärme, wie gemeine Reptilien damit füllen, es ist noch wenig, dass man uns für ungehobelt und für die Hefe des Volkes hält, wir sollen auch Hobelspäne und Hefe verzehren: Doch passet auf, dass die Hobelspäne in uns nicht leicht Feuer fangen,—dass die Hefe uns nicht in Gährung versetzt und dass wir dann nicht schäumend und wallend überlaufen und über Euere Köpfe steigen.

Gutsbesitzer (aufspringend und drohends). Warte Halunke, bald hole ich die Polizei, und es soll dir eine Lection eingebläuet werden, wie mann einen Gutsherrn respectiren muss.

Der junge Bauer (sarkastisch lächelnd). Gutsherrn, Gutshörn, habt Ihr je etwas Gutes von ihm gehört?

Ein alter Bauer (den jungen anfahrend). Halte ein, o Brausekopf! Du gebärdest dich so, als wenn wir die Priester im Tempel der Ceres und die alleinigen Verwalter von ihren Vorrathsmagazinen wären, aber nein! Arroganz und Selbstüberschätzung sind wohl Schwächen, welche so manchen stolzen Herrn und Junker kennzeichnen, nie aber sollen sie zu den unsrigen werden.— Und wie weit hätten wir es mit all unserem Arbeiten und Schwitzen gebracht, wenn nicht Viele von Jenen, welche Du und deinesgleichen als Müssiggänger betrachten, uns geleitet und die sonst noch viel mühseligern Arbeiten durch Erfindungen und Kunst erleichtert hätten? Wer sorgt für die Aufrechthaltung der Ordnung und der allgemeinen Sicherheit? Wer setzte Wagen ohne Pferde, Schiffe ohne Ruder und Segel, Gedanken ohne Zunge und Feder und dgl. mehr in Bewegung? Wer streuet die wenigen Blümlein der Civilisation auf der sonst so traurigen Lebensbahn? Wer anders, als jene, welche wohl nie eine Furche in die Erde gegraben und nie ein Saamenkorn in dieselbe gestreuet, jene, die von Euch so oft Bücherratten, Tintenklexer und Zeitungsschnüffler gescholten werden und die Ihr jetzt in der Hungersnoth vielleicht gar mit Büchermilben, Tintenfische und Zeitungsenten abspeisen möchtet.— Mässige dich daher, lieber Junge, und bedenke wohl dass wenn wir für die Unentbehrlichkeiten und die Prosa des Lebens sorgen, so schaffen die die Bequemlichkeiten, die Sicherheit und die Poesie desselben, ohne welche die

Welt wie eine Wüste und die Menschen nur rohe Horden wären. Wenn wir nun meist die Hände und Arme des Gesellschaftskörpers sind, so sind viele von jenen gleichsam der Kopf nnd die Seele desselben. Unstreitig machen Viele, welche nur fälschlich zu jenen zählen und blos durch List, Gewalt, oder Zufall in höhere Gesellschaftsschichten geriethen, nur den dicken Wanst derselben aus, und vergeuden oft in wenigen Wochen das, was Hunderte im Laufe von Jahren erarbeiten müssten. Wie viele hingegen machen sich so verdient um die Menschheit, dass sie die Consumption ihrer ganzen Nachkommenschaft durch ihre Leistungen reichlich im Voraus bezahlen?—Daher nicht mehr räsonirt. Das einzig Billige und Vernünftige, welches wir beanspruchen könnten, ist, dass man uns von der, die Menschenwürde beleidigende, Leibeigenschaft befreie und dass man uns den Weg zur Ausbildung und die Brücke, welche zu jenen höhern Sphären führt, nicht mehr absperre, und dieses Recht ist ja uns, dank der jetzigen humanen Regierung, bereits geworden und berechtigt uns noch viel mehr zu erwarten... Während der Alte so sprach, stürzte der Gutsbesitzer, von mehreren Polizeidienern gefolgt, in die Versammlung; dadurch entstand ein Getümmel und eine Verwirrung, und Morpheus, welcher wohl eben so wenig als wir mit der Polizei in Berührung kommen möchte, machte sich auf und davon, während ich dadurch erwachte.

Der Neid.

Der Neid, welcher einen Columbus in Ketten geschmiedet und einen Belisar geblendet und zum Betteln gebracht hat, ist so alt wie die Welt. Sein erstes Opfer war Abel, der Sohn Adams, es fehlte nicht viel, dass auch Joseph, in Folge des seidenen Hemdchens und seines Grössentraumes, ein Opfer desselben werde. Seit jener Zeit nun ist jedes bevorzugte Opfer, jeder seidene Fetzen, oder Grössentraum Gegenstand des Neides. Nur ist der Neid nicht mehr so lebensgefährlich wie bei Abel, auch kann er nicht mehr Einen für 20 Silberlinge verkaufen wie den Joseph. Was ihm noch übrig blieb, das ist eine Art von After-Ostracismus, d. h. ein Ostracismus, welcher nicht öffentlich ausgesprochen wird, sondern heimlich und häufig gegen die Ehre gerichtet ist. Auch bedient man sich hier keiner Scherben, sondern meist des Giftes der Verleumdung und des schmutzigen Geifers der Verlästerung. Man kört daher oft ausrufen: „Dieser zeigt sich wohlthätig und human, Jener brav und loyal, aber alles aus Eitelkeit und um sich dadurch vor Andern auszuzeichnen. So eine Auslegung ist gewöhnlich aus der Luft gegriffen, aber selbst wenn dem

so wäre, was thut es? wenn nur die Folgen gut sind. Gewiss, vom Philosophen, welcher mit seiner Tone gegen den mächtigen Alexander fanfaronirte, bis zum Helden des famosen Spruches „aut Cesar aut nihil" — war wohl selten Jemand ganz frei von Eitelkeit und der Sucht sich auszuzeichnen. Nur sind die Folgen davon ebenso manigfaltig, als die Charaktere der einzelnen Individuen selbst, und während die Einen dadurch zur Ostentation, zu Prunk und äussern Glanz verleitet und dadurch häufig lächerlich, oder andern schädlich werden, führt dieselbe alle edlere Naturen zur Wohlthätigkeit und andere bürgerlichen Tugenden, und schon Montesquieu sagte: „et n'est ce pas beaucoup d'obliger les hommes à faire toutes les actions dificiles et qui demandent de la force sans autre recompense que le bruit des ces actions?" — Daher sagte auch mit Recht Jemand zu seinem Sohne (wie Weiss in seinen Principes philosophiques anführt): „willst Du dich auszeichnen, so zeichne dich aus durch Humanität und Biederkeit, dieses allein hat noch den Reitz der Seltenheit und Sonderlichkeit, alles Uebrige, Prunk, Luxus und dgl. sind längst veraltet und trivial geworden". —

Die Enttäuschung.

Also wieder einen derben Stoss, und auch dieses Mal wie Cesar von seinem Brutus—und doch, o armes Herz, hast Du nichts usurpirt, ja nicht zumal das Deinige recht vertheidigt. — Du zuckest noch und blutest, doch tröste dich, vielleicht wirst Du doch einmal dadurch curirt, von Deiner Schwärmerei, von Deiner Empfindsamkeit und Leichtgläubigkeit. — Dann wirst Du nicht mehr so donquichotisch dreinschauen, oder richtiger dreinpulsiren, fort wird dann sein der Zauber, weg die Verblendung und die Illusionen, die tapfern Ritter werden wieder zu einfachen Windmühlflügeln, folgen der Richtung des Windes, setzen den schweren Mühlstein und den meist schmutzigen Beutel (Geld- und Windbeutel) in Bewegung.—Die stolze Rosinante verwandelt sich wieder in eine armselige Schindmähre und die Herzensdame Dulcinea von Toboso ist zu einem hässlichen, triefäugigen Mütterchen zusammengeschrumpft, und statt einen Rosenmund zum K u s s e bietet sie jetzt, mit der knöchernen Hand auf einer unsaubern Tabacksdose klopfend, eine Priese an.

Knoblauch oder Schnapps.

Herr G... behauptete, dass Zwiebel und Knoblauch das Leibgericht der Juden sei, moquirt sich darüber und meint, dass dieses noch von Egypten herrührt. Doch nein! wenn die armen Juden auch wirklich seit jener Zeit an Schärfe an Bitternissen und Thränenerzeugendem gewöhnt sind, so sind die Schärfe und Bitternisse nicht bloss von Knoblauch, und die Thränen sind leider! nicht blos Zwiebelthränen. — Nur wenige Juden und meist der armen Classe machen von Zwiebel und Knoblauch starken Gebrauch, und auch diese wohl nur darum, weil sie in dem scharfen Principe ein Surrogat finden für geistige Getränke, von welchen sie wenig Gebranch machen, und in diesem Falle verdient dieses nicht Tadel sondern Lob. Herr G... hätte daher viel besser gethan seinen Spott für die Trunkenbolde aufzusparen. Er wäre dann dem Beispiele der weisen Griechen gefolgt, welche nur Betrunkene, nicht aber arme, nüchterne Zwiebel- und Knoblauchverzehrer öffentlich dem Hohne des Publicums aussetzten.

Was ist heilig?

Mein werther Universitätscollege Herr v. B...tz macht mir in einem Schreiben den Vorwurf, „dass mir alles Blutvergiessen ohne Unterschied gleich verhasst sei, gleichviel ob ein Held für eine erhabene Idee und heilige Sache sein Blut verspritzt, oder ein Kanibale in brutaler Gefrässigkeit seinen Nächsten verschmauset". Auch warnte er mich, „dass ich mich nur ja nicht der Skepsis hingebe u. s. w." Aber nein, edler Freund! einen Helden, welcher für eine heilige und erhabene Sache sein Blut vergiesst, mit einem Kanibalen werde ich nie verwechseln; nur fragt es sich, wer competent genug ist das Erhabene und Heilige einer Sache wirklich zu constatiren, wer befugt ist einen Ausspruch zu thun, welcher auf der Schiksalswage der Völker oft so schwer fällt, dass es zehn- ja hunderttausende von Menschenleben aufwiegt. Denn wie oft ist man nicht in dergleichen Dingen irre gegangen? Wie viel scheussliche und alberne Ideen und eigennützige Handlungen hatten nicht Ströme von Blut zur Folge, blos darum, weil ihnen die Schminke von Religion und Patriotismus aufgetragen wurde und sie somit als erhaben und heilig erschienen? Hiess doch

einst selbst die Inquisition „heiliges Officium", ihre Marter und Folterkammern — „heilige Häuser", und wetteiferten doch die Vornehmsten diesem blut- und habgierigem Tribunale ihre Dienste anzubieten! Und wahrlich, wenn man an die Gräulthaten und Schändlichkeiten denkt, welche im Namen der Religion ausgeübt wurde und zum Theile noch ausgeübt wird, man sich weniger wundert wie Jemand ausrufen konnte: „en verité dans une societé bien organisée, la police devait mettre les gens en garde contre la théologie, puisqu'elle denature les hommes et les rend faux, ambitieux ou intolerans (Revue des deux mondes, vom 1. Febr. 1872). Ist doch selbst der letzte, so blutige Deutsch-Französische Krieg bereits vom Klerus des Mars kanonisirt worden, und die Hohepriester im Tempel desselben werden schier vergöttert, nur haben diese Hoheprister häufig an ihrem Ornate statt jener scharlachrothen Granatäpfel und kleinen Glöckchen, bluthrothe Zankäpfel und grosse Glocken— um ihre Thaten daran zu hängen — *. Wenn ich daher

* Wie sehr auch das Grässlichste bisweilen sanctionirt werden kann beweiset das, was (Würzburger Zeitung vom 21 Juli 1874) von einem gewissen afrikanischen Stamme berichtet wird. Dort nämlich verlangt die Sitte, dass um einen zwischen den Fürsten abgeschlossenen Traktate zu ratificiren, man einen Sklaven mit der Axt in zwei Hälfte spalte und ins Wasser werfe, nnd als jüngst bei einer solchen Gelegenheit einer der Fürsten den armen Sklaven verschonen wollte, erhoben sich die Uebrigen und sagten: Dieses wäre ein alter heiliger Brauch, von welchem man nngestraft nicht abweichen kann. Diese Sitte—einen Bnnd dadurch zu besiegeln, dass man ein lebendiges Geschöpf in Stücke zerschneidet, finden wir auch

bisweilen mich in drastischer Weise über Das äussere, was Andere als erhaben und heilig betrachten, so ist es durchaus keine Skepsis, sondern gerade das Gegentheil: ich mag nicht meine Liebe und Achtung an Afterheiligem und Pseudoerhabenem verschwenden, um dieselbe ganz für das wirklich Heilige und Erhabene aufzusparen, und dieses ist die ganz natürliche und leider auch die einzig glückliche Folge meiner trostlosen Jugend und Erziehung. Ich musste so Vieles, von dem was mir einst als erhaben und heilig an der Seele gebunden war, gewaltsam wie etwas Krankhaftes und Gangränöses von sich reissen, dass ich in dergleichen Dingen äusserst bedächtig und misstrauisch geworden bin. Ich sage: glückliche Folge meiner trostlosen Erziehung, weil mir die meisten der thörichten Traditionen in der unappetitlichen Latwerge von polnisch-jüdischem Kauderwältsch und casuistischen Sophismen beigebracht wurde, es eckelte mich bald an und ich vomirte sie aus.—Vielen von den Eurigen hingegen wurden dieselben garnirt in der saubern Oblate von Dedaktik, Rhetorick, oder gar einer Art Philosophie gereicht, daher sie dieselben verschlucken ohne sehr zu merken und ohne ein Gesicht zu verziehen, und der geistige Magen der Menschen ist oft wie der Strausmagen und verdauet mit der Zeit auch so manchen Stein des Anstosses.

---

in der Bibel (1 Moses, Cap. 15, Jermia, Cap. 34, V. 18 und Ezech. Cap. 5), nur heisst es dort, man habe zu diesem Zwecke ein Kalb zerschnitten.

An Freund N...

Dessen Werkchen sich im Auslande einer schmeichelhaften competenten Recension erfeuet, während es in der von ihm bewohnten Gegend wenig beachtet wurde.

In den Bilderfibeln für Kinder sind unter den Thierbildern gewöhnlich die Benennung derselben angegeben, oder etwas darunter geschrieben, was auf die Benennung derselben hindeutet, und dieses mit Recht, denn während der Sachkundige schon aus der Tatze den Löwen (ex ungue leonem) und aus dem Geweihe den Hirsch erkennt, könnte das noch unwissende Kind den Löwen mit einem Esel und den Hirsch mit einem gewöhnlichen Rindviehe verwechseln. — Es wäre daher rathsam, auf eine ähnliche Weise, hinter deinem Werkchen auch jene schmeichelhafte Recension der ausländischen Zeitungen mit abzudrucken, damit so mancher gute Leser nach dem Durchlesen des ganzen Werkchens zuletzt auch die Recension lesen und daraus ersehen könne, ob er einen Löwen und Hirsch, oder einen Esel und Rindvieh vor sich hatte.—Dieses wäre besonders zweckmässig für diejenigen, welche ihre Ansichten und Urtheile fer-

tig, den Luxusartikeln gleich, aus dem Auslande beziehen, und ein Luxus ist vielleicht auch der Verstand, da sehr viele auch ohne denselben, ja häufig noch besser und leichter durchkommen.

Nach den grossen Krach in Wien *.

Als ich eines Nachmittags die Berichte über den grossen Börsenkrach in Wien gelesen und darauf einschlummerte, nahm mich der Traumgott wieder ein Mal auf seine Fittige und trug mich in die Unterwelt. Ich erschrack und flehete ihn mich nur ja mit dem Anblicke der Hölle und der darin Gepeinigten zu verschonen. Er beruhigte mich und versprach mich nur das Paradies und noch ein Mittelding zwischen diesem und der Hölle sehen zu lassen, welches Letztere, wie er meinte, mehr Lachen als Mitleid erregt. Im Paradiese nun sah ich hier jenes bekannte Elysium, wo die Guten und Weisen Arm in Arm mit den Halbgöttern und Halbgöttinen bald heiter scherzend bald lehrend und beweisend umherwandeln, dort den meilenlangen Tisch an welchen die halbhungerig hingeschiedenen ultrafanatischen Juden grossartig mit Lewiathan, Schorhabor und Jaien hamschumer regalirt werden (Fisch, Fleisch und Wein), wäh-

* Diesen Aufsatz schikte ich seiner Zeit nach Wien an den Redacteur von H... Herrn S.. ski. Er ist aber meines Wissens nicht veröffentlicht worden.

rend die vernünftigen, gebildeten und frommen Glaubensgenossen im Schoosse Abrahams ruhend sich an die Herrlichkeiten des Himmels (Siw-Haschchine) ergötzten. Dann folgten die ewig blühenden Myrthen- und Pomeranzenhaine, in deren Schatten die wollüstigen Mohamedaner mitten unter den ewig jungfräulichen Hurris, die ganze Ewigkeit in katzenjammerlosen Orgien durchschwelgen, so dass bei diesem Anblicke selbst Socrates Gefahr lief seiner theuern Xantippe untreu zu werden, und den weisen Plato bisweilen die Lust anwandelte die von ihm so eifrig vertheidigte Unsterblichkeit lieber à la turque zuzubringen. Endlich kamen jene Urwälder und Urgewässer, in welchen es den elenden Rothhäuten und Negern vergönnt ist zu jagen und zu fischen, damit die hinieden von der stolzen Civilisation so erbarmungslos Gejagten und Gefangenen auch ihrerseits einmal jagen und fangen.—Hierauf traten wir in jenes Mittelding zwischen dem Elysium und dem Tartarus. Diese Abtheilung war neulich eingerichtet, ausschliesslich für diejenigen, welche im Leben reiche Knauser, Glückspilze und Hazardritter waren und nach ihrem Seligkeitsbankerotte, durch gelungene schlaue Accorde mit dem Himmel für einige Procente von Scheintugend sich fast bis zum Paradiese hineinschwindelten. Diese Abtheilung wurde eröffnet auf einem zu diesem Behufe zerstörten Theile des Elysiums. Von den dadurch obdachlos gewordenen weisen und guten Philosophen entschlossen sich mehrere um ein kleines Plätzchen in dieser Abtheilung zu bewerben, das Entrée mit den Dedicationen ihrer Werke, Lobhudeleien und Ehrengedichte erkaufend—während umge-

kehrt all die edeln Finanzherrn und Börsenbeherrscher, welche sich durch ihre Loyalität, Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und als Brodgeber für viele Arme auszeichneten, mit Ehren ins Innere des Elysiums, unter die Weisen aufgenommen wurden. Die erwähnte neue Abtheilung nun war prachtvoll eingerichtet. Zahllose unausleerbaare Riesenspinde voll Gold und Werthpapiere stehen dort ewig geöffnet und füllen von selbst die Taschen der in den glänzendsten, kostbarsten Leichengewändern stolz Umherwandelnden. Goldselige Herzbeutel, welche das ganze Lebeu hindurch zugeschnürrt waren, öffnen sich dort, dehnen sich und recken sich um jauchzend Gold aufzunehmen, und diejenigen, welche hinieden Andern die Haut schunden, sitzen dort auf silbernen Stühlen, rein wie ihr Gewissen, freudig ihre eigene Haut vom Leibe schindend um Geldbeutel darans zu nähen; der schwarze Mann dient dort als Tintenfass und die Sahara als Sandbüchse. Tausende Schatten von Glücks- und Hazardrittern rennen geschäftig umher, eifrig sprechend und gesticulirend, mit ganzen Bündeln von Adler- Geier- und Casuar-Federn hinter den Ohren, und Traten werden gezogen und Wechsel unterzeichnet deren Ziffern geographische Meilen messen. Auf der Thüre mancher Spinde siehet man eine (wohl absichtlich) verwischte Aufschrift l. Cr.. m... welche einst als lacrimae und les crimes allbekannt waren. Die Schlauköpfe jedoch, welche selbst im Schattenreiche ihren Character nicht verleugnen, behaupten prahlend dass die Aufschrift la Crême lautete, ferner dass die auf einigen Spinden hängenden Kränze, welche aus Thränenweidenblättern be-

stehen, Lorbeerkränze wären.—Das Gitter, hinter welchem einige Spinde gleichsam wie in einem Ghetto separirt waren—ist jetzt fast ganz beseitigt, und zeichnen sich diese Spinde von den vielen Uebrigen blos dadurch aus, dass man entweder ganz oben auf denselben Portionen von Lewiathan und Schorhabor dampfen siehet, oder (da wo diese Delicatessen im Innern versteckt sind) dass die Nase deren Geruch deutlich verspürt.—Viele von diesen scheinen mit ihrem Geldspinden verwachsen und tragen dieselben auf den Rücken, keuchend und sich unter der schweren Last krümmend; das Metall der meisten Spinden stammt aus den Bergwerken des aus der Bibel her bekannten Berges „Ewal."—Während ich so Alles besah und mir erklären liess, kam ein zweispänniger schwerbeladener Karren angefahren, und als mir gesagt wurde, dass die elenden Kracken, welche denselben zogen, einst die göttlichen Rosse waren, mit welchen Aurora täglich hinfuhr um den Schleier der Nach zu lüften, und jetzt Lumpen schleppen, um daraus jene, die Spinde füllende, Werthpapiere zu verfertigen—stiegen mir Thränen in die Augen und ich rief schmerzlich: Welch grässliche Entweihung! Selbst die göttlichen Rosse Lampus und Phöten, und die reizende Aurora blieben nicht verschont! Bald darauf erblickte ich auch den Lykurgus achselzuckend und die Hände ringend. Er war schwarz und mager wie seine Suppe, vor Aerger beim Anblicke dieser ungeheuern Goldhaufen und dieses in seinen Augen so frivolen Treibens. — Armer Gesetzgeber! Dahin sind deine colossalen, eisernen Münzen, diese dem Handel und Verkehr von dir angelegten

Hemmschuhe! feine, leichte Papierchen durchwehen, auf den Flügeln des betäubenden, von den Windmachern erzeugten, Börsensamums die Welträume; längst verhöhnt und verbannt ist deine Frugalitäts- und Abhärtungstheorie und gekrönt sind der Luxus, der Prunk, die Verweichlichung und die Blasirtheit. — Dein stolzes hohes Pferd, der Comunismus* hat nur noch seine beiden Hinterbeine (is mus) behalten; die beiden Vordern sind längst als wund und gangränös amputirt und durch die plumpen Holzfüsse e go ersetzt worden (also Egoismus statt Comunismus). Während ich so sprach, erschien plötzlich einer von den Obdachlosgewordenen aus dem Elysium. Derselbe war ein armer jüdischer Literat, er hatte ein Manuscript in den Händen, flehete einen alten knauserigen Brummbären um Einlass und versprach dafür ihm sein Werk zu dediciren, mit solchen Ehrennahmen und Lobeserhebnngen im Vorderblatte, gegen welche die gewöhnlichen, für die Mäcenasse üblichen, (z. B. weltberühmt, Zierde seines Volkes oder gar der Menschheit und dgl.) nur wie Schmähworte klingen. Der hartherzige Knauser stampfte mit den Füssen und grunzte den armen Literaten so laut und heftig an, dass ich erschrack und dadurch erwachte.

---

* Comunismus ist hier natürlich nicht im neuern Sinne dieses Wortes gebraucht, sondern hat hier die Bedeutung von „Allgemeines Wohl“ und dgl.

Sonderbare Verehrung.

Fanatische Muselmänner verehren die Verrückten — und die Fanatiker so manche Verrücktheiten.

Das Ehrenzeichen.

Das Rothe im Orden des Herrn N. schien mir wie krystallisirtes Menschenblut (Hämin)—warum auch nicht? tragen doch die Indianer die Scalpen der von ihnen getödteten.

Croup und Krupp.

Wie die Anlage zu Croup vielen Kindern bei Erkältungen, so ist die Anlage von Krupp, vielen Erwachsenen bei Erhitzungen—sehr gefährlich, und den Kindern sowohl als den Erwachsenen bekömmt oft das Essen * sehr schlecht.

* Die grosse Giesserei Krupps ist in Essen.

Die Lebensart.

Nein, es ist nich wahr, dass Herr N. 20,000 Rubel jährlich v e r l e b t. Er verlebt blos 5,000 und die übrigen 15,000 v e r s t i r b t er. (Verwendet sie in so einer Art, dass er sich Krankheiten und L e b e n s g e f a h r zuziehet).

Salz und Schwefel.

Warum besucht Dieser und Jener bald ein Salz- bald ein Schwefelbad? Weil sie Bürger von Sodom und Amora sind, und da das Salz und der Schwefel nicht zu ihnen kömmt (5 Moses, Cap. 29, V. 22.), so gehen sie zu dem Salze und dem Schwefel.

Die Alleinherrschaft der Mode.

Ob die Zukunftsmusik Richard Wagners eine Zukunft hat ist fraglich. Die Zukunftsmoden hingegen, an welchen in Paris gearbeitet wird, sind ihres Erfolges sicher. Und dieses ist ganz natürlich, denn während es eine italieniche, deutsche, und wie Herr Wagner selbst zugibt, auch eine jüdische Musik gibt, haben wir eine einzige Mode, die pariser. Dafür aber ist sie auch alleinherrschend, unerbittlich und launisch. Einst befahl sie gewisse Körpertheile durch eiserne Reifen und dgl. umfangreicher und ansehnlicher zu machen, während sie gegenwärtig das Gegentheil verlangt, nämlich, dass man denselben Körpertheilen durch Bänder und Schnüre ein subtiles und eingeschrumpftes Ansehen gebe; sie gebietet, dass man neue Kleider mit Band- und Zeugstückchen behänge, damit sie wie mit Fetzen bedeckt aussehen (ähnlich wie manche Aristokraten ihren neuen Schlössern ein alterthümliches oft ruinenhaftes Aussehen geben), was scharfsinnig dadurch bewirkt wird, dass man ganze Stücke Zeug und Band zerstückelt und die Stückchen an den Kleidern befestiget; sie verordnet lange Schleppen, welche man mit den Händen festhalten muss; sie

schrieb vor Schnürbrüste und Schuhe mit hohen Absätzen und fremdes Haar (vielleicht von Kranken, oder Verstorbenen) auf dem Kopfe zu tragen, welche sämmtlich der Gesundheit schädlich sind. All dieses wird rasch und pünktlich befolgt. Die Mode kann von einer Dame der halben Welt (demi monde) oder gar der viertel Welt herrühren, gleichviel, selten wagt eine Dame der ganzen Welt, oder gar beider Welten (de deux mondes) derselben ungehorsam zu sein. Was uns nun die Mode in der Zukunft bringt, wissen selbst die Götter nicht. Jedenfalls ist es Verleumdung, dass sie verlangen wird, man solle die zu Schleppen und Anhängsälen zuverwendende Zeuge lieber zum Besten der halbnackten Armen hergeben.—Nein, solch sonderbare und boshafte Einfälle hat sie noch lange nicht.

Die Riesenmücke und der mikroskopisch kleine Elephant.

1) Ein für Diebstahl und Meineid an einem Sabbathe ergriffener Jude, den man die Hände hinten gebunden ins Gefängniss abzuführen, weigerte sich hartnäckig den Polizeidienern zu folgen, bevor man ihm nicht das Schnupftuch, welches er in der Tasche hatte, um den Hals gebunden, weil, wie er behauptete, es eine Sünde sei am Sabbathe etwas in der Tasche zu tragen. 2) Und die bekannten Krakauer Nonnen, welche 21 Jahre hindurch eine ihrer Schwestern in einem grauenerregendem Zustande eingekerkert hielten und sie fast verhungern und verfaulen liessen, weigerten sich vor dem Richter, welcher die Untersuchung darüber leitete, unverschleiert zu erscheinen, weil sie wiederum dieses als eine Sünde betrachten. Man siehet nun, dass wenigstens in dieser Beziehung das Judenthum dem Christenthum nicht nachstehet.

An Herrn P... über die Ereignisse in K....

In Ihrem w. Aufsatze berühren Sie die bedauernswürdige Excesse in K.. . * sehr vorsichtig, ja wie mit weissen Handschuhen diesen moralischen Schmutz, und kommen zur Ueberzeugung, dass man uns nicht liebt. Freilich, wenn man Jemanden einen Genickstoss versetzt und ihn zur Thüre hinausschmeisst, so braucht er nicht viel Logik und Scharfsinn um daraus zu folgern, dass man ihn dort nicht liebt. „Unvorsichtig verfahren diejenigen, meinen Sie, welche die Unliebsamkeit gegen uns wecken und somit die uns von ihnen trennende Scheidewand noch vergrössern." Also blos unvorsichtig und durchaus nicht ungerecht? „Bleiben wir nur ja tolerant" fahren Sie fort—das heisst mit andern Worten: wir sollen nicht schreien, wenn man uns schlägt, wir sollen geduldig die zweite Wange hinreichen, wenn man uns auf die

* Während einer Kirchenprocession im Sommer 1878 rief Jemand aus dem Volke: „die Juden entweihen den Altar!" darauf hin fiel der rohe Haufen ohne Weiteres über die armen Juden her, malträtirten sie furchtbar, schlugen bei denselben die Fenstern ein und plünderten sie zum Theile aus.

erste einen Schlag versetzt, obschon dieses gerade denjenigen anbefohlen ist, welche eben die Schläge austheilen.— „Man thut uns unrecht und fügt uns Kränkungen zu mit Wort und That, möge aber dieses nicht den geringsten Einfluss ausüben auf unsere allgemeine bürgerliche Gefühle und auf unser Bestreben sich mit den Uebrigen (den christlichen Mitbürgern). zu assimiliren."

Beim Lesen dergleichen Aeusserungen erinnere ich mich immer an jenen Eindruck, welchen auf mich machte, und jene Gefühle, welche in mir angeregt wurden, als ich hörte, dass ein Bauer, den man, in Folge einer Laune seines Herrn, tüchtig peitschte, bluttriefend vom Boden aufstand und die Hände seines Tyrannen küsste. Ich setze sogar voraus, dass der Bauer ein Trunkenbold war, allein eben so viel Grund hat man anzunehmen, dass auch sein Herr dem Trunke nicht abhold oder gar ergeben war, mit dem einzigen Unterschiede, dass der Bauer Fusel trauk aus Verzweiflung, während sein Herr Champagner trank aus Uebermuth. Und gewiss, man kann mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, dass der Handkuss gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was der arme Bauer bezweckte, da der Edelman, welcher als ahnenstolzer Ritter, bereit war sich für die geringste Ehrenverletzung zu duelliren und sein Leben aufs Spiel zu setzen, mit Verachtung und Achselzucken auf den Bauern hinuntersehen und in sich denken musste: dieses Rindvieh hat gewiss ein Stück Schwamm statt des Herzens und Heidelbeeresaft statt des Blutes—ihm geschah auch recht. Obschon dieser Herr vielleicht selbst, durch sein schonungloses Verfahren gegen

seine Bauern, dieselben in den Zustand der Erniedrigung und der moralischen Gesunkenheit versetzte. Auf ähnliche Weise will ich nicht absprechen, dass Viele von unseren Glaubensbrüdern noch keine besondere Liebe und Achtung verdienen; allein, kann man nicht von vielen Bekennern anderer Confessionen ebendasselbe sagen? Vielleicht waren besser Jene in K..., welche auf die blosse Beschuldigung irgend eines Strassenjungen oder Trunkenboldes, ohne von der Begründung dieser Beschuldigung überzeugt zu sein, so grässlich gegen die schutzlosen Juden verfuhren? oder die, welche aus den nahen Dörfern mit Sensen und Dreschflegeln herbeieilten, um an dem Feiertagsvergnügen der Judenhetze thätigen Antheil zu nehmen? Es sei fern von mir zu behaupten, dass dieses strafwürdige Verfahren der rohen Masse einen wesentlichen Einfluss auf unsere Gefühle gegen unsere christlichen Glaubensgenossen im Allgemeinen haben und unseren Eifer sich mit ihnen in staatsbürgerlicher und socialer Beziehung zu vereinigen abkühlen müsse. Aber N.B. nur da, wo wir irgend ein Entgegenkommen wahrnehmen und eine Neigung ihrerseits verspüren sich mit uns zu verschmelzen, uns aber ihnen aufdrängen und den Eintritt in ihre Gesellschaft durch Erniedrigung und Kriecherei erkaufen—nie und nimmermehr! Zugleich erachte ich es aber auch als eine Pflicht, dass die Bessergesinnten von unseren Glaubensgenossen in K... sich vereinigen sollen, um bei der Regierung auszuwirken, dass die Missethäter exemplarisch bestraft werden, da die armen Opfer selbst weder Zeit noch Mittel dazu haben, und dieses ist durchaus den allgemein bürgerlichen

Gefühlen nichts Wiedersprechendes. Vereinigten sich doch unsere Glaubensbrüder in Frankreich zum Schutze ihrer Glaubensgenossen nicht blos in Frankreich, sondern auch in andern Staaten, und doch wird ihnen Niemand absprechen, dass sie wahre Franzosen und treue Söhne ihres Vaterlandes sind. Der Indifferentismns hingegen in dergleichen Angelegenheiten ist nicht blos eine Ungerechtigkeit, sondern compromettirt uns noch in den Augen unserer edlern chrislichen Mitbürger.

Als Grund der Unliebsamkeit gegen uns geben Sie an: „Dass wir Jahrtausende unserer Existenz zählen, während nnsere christliche Umgebung blos Jahrhunderte zählen, und dass unsere Herkunft eine ganz andere, als die ihrige ist," — allein was sind das für Gründe? Einzelne Individuen, Edelleute, Kaufleute und dgl. sind desto stolzer, je älter ihr Geschlecht, oder kaufmännische Firma ist, und für eine ganze Nation soll ein hohes Alter entwürdigend sein? und was unsere Herkunft anbelangt, so ist ja diese dieselbe, aus welchen der Begründer der herrschenden Religion, alle Aposteln u. s. w. entsprossen sind.— „Die alten, sonderbaren, oder abgeschmackten Gewohnheiten vieler unserer Glaubensgenossen, meinen Sie, machen einen schlechten Eindruck und lassen uns erscheinen als Fanatiker und Retrograden." Nun, so mögen kommen die Bekenner einer solchen Religion, welche frei ist von Vorurtheilen und lächerlichen Missbräuchen, und auf uns den ersten Stein werfen, aber so eine Religion gibt es gar nicht. — Uebrigens geben Sie ja selbst zu, dass man gebildete und aufgeklärte Juden noch weniger liebt, und dem ist auch wirklich so.

Denn gegen den ungebildeten, erniedrigten Juden sind manche gleichsam dankbar dafür, dass er so ist wie sie eben den Juden gerne haben.—„Die traurigen Zeiten der Zwangs-Auswanderungen und des Umherstreichens haben uns verunstaltet und verunlimpft". Aber einst konnte man ja die Juden von ihrer Umbebung gar nicht unterscheiden, (wie es mit Mordochai und Esther der Fall war) erst später hat man sich Jahrhunderte hindurch bemühet, aus Bosheit, Muthwille oder herrischer Laune, sie von Allem auszuschliessen, sie zu erniedrigen und lächerlich zu machen, und wahrlich! es wäre doch empörend, wenn man Jemand absichtlich mit Theer, Russ und dgl. einschmieren würde und dann mit dem Ausrufe: ei! wie schmutzig! ihn von sich stossen würde. — Unsere edlern, christlichen Mitbürger sehen auch ein, wie sehr ihre Vorfahren gegen uns verschuldeten, und als gewissenhafte Erben suchen sie wie möglich diese Schulden abzutragen, durch Humanität, Nachsicht und Freundlichkeit. — „Man ist gewöhnt den tief gebeugten zerlumpten Juden, mit Widerwillen anzusehen". . . Warum mit Widerwillen und nicht mitleidig? Wie oft wurde nicht so mancher reiche Jude durch Verfolgung und Ausplünderung veranlasst gebengt und zerlumpt umherzugehen?—„Der Jude muss lange aufgerichtet und mit gehobenem Haupte umhergehen, damit man in ihm den frühern elenden Landstreicher vergesse"—und doch sagten Sie ja selbst, dass man diejenigen, welche gebildet und aufgeklärt sind, und somit den Kopf wohl zu halten wissen, noch weniger liebt.—„Zu kurz ist noch die Zeit, seit welcher wir unsere Spelunken verlassen haben und

ins öffentliche Leben traten". Ja wohl, für Viele sogar sehr knrz. Da uns erst vor kaum 30 Jahren mehr Rechte und Freiheit zu Theil wurde und Uebeln, welche man Jahrhunderte hindurch uns beizubringen sich bemühete, können nicht in wenigen Jahrzehenden abgelegt werden,— und doch welche Riesenschritte haben die Juden in dieser kurzen Zeit nicht gemacht, und gewiss! nicht Einer unserer edlern christlichen Mitbürger bedauert es vom Herzen, dass man einzig und allein es der Regierung überliess den Juden einen ausgedehntern Wirkungskreis zu gewähren, während die Gesellschaft selbst so wenig, oder gar nichts dafür gethan. So nehmen noch z. B. in gewissen Gegenden die Apotheker keine jüdischen Lehrlinge und die Zünfte keine jüdischen Handwerker auf *.— „Zu wenig Zeit hatten noch unsere christlichen Mitbürger um ihre so tief eingewurzelten Vorurtheile gegen uns abzuschütteln". Wirklich zu kurze Zeit? Sollte ein Mensch, dessen Alter 70 Jahre ist, wirklich Jahrhunderte brausen, um thörichte Vorurtheile aufzngeben? Steigt denn der Barometer der Civilisation so sehr langsam? Und der Barometerstand der Civilisation ist ja bekanntlich zugleich auch der Barometerstand der Toleranz und des humanen Betragens den Juden gegenüber, daher auch mit Recht Jemand sagte: „Chaque pays a les juifs qu'il mérite". Ich wiederhole daher, dass es die Schuldigkeit unserer gebildeten Glaubensgenossen ist, nach Möglich-

* Unlängst wollte man sogar in W... die Juden ausschliessen vom Rechte auf ein gewisses Stipendium, zu welchem Juden reichlich beigetragen haben.

keit ihre, von der Intoleranz und dem Fanatismus verfolgten Brüder in Schutz zu nehmen, ohne dadurch von ihren bessern Gefühlen gegen die christliche Gesellschaft im Allgemeinen etwas einzubüssen. Alles Lobhundlen und Schwänzeln aber bleiben erfolglos und führen zu nichts!

Ich schliesse mit folgendem Ankdötchen: Eine fromme Jüdin hatte eine Ziege, welche zum ersten Male ein Böcklein geworfen hat. Die fromme Frau wusste nun, dass als der Tempel in Jerusalem noch in seiner Glorie war, wurden dergleichen Erstgebornen für den Altar bestimmt; sie betrachtete daher das Böcklein als heilig, behandelte es sehr mild und liess es immer frei umherspringen. Das Böcklein wuchs heran und wurde ein Bock, fing an die Strassen umherzuspringen, Kinder umzuwerfen, Fenster einzuschlagen und dgl. Die arme Frau büsste dafür, wagte aber doch nicht ihn einzusperren, sondern begnügte sich bloss, ihn den Bart streichelnd, auszurufen! Herr Bock, Herr Bock, Sie, ein Heiliger, und solche Streiche! welch eine Schande!.. Ich überlasse es nun den geehrten Lesern zu beurtheilen, von welchem Erfolge dergleichen Ermahnungen waren...

Gedanken eines mit grossem Pompe Europa bereisenden asiatischen hohen Würdenträgers.

Potzdonnerwetter! Welch ein Jubel überall bei unserm Erscheinen! welch ein Wetteifern, um uns alle mögliche Ehren zu erweisen! Wohl aus Anerkennung unserer Staatsweisheit und unserer Gewandheit, durch welche allein wir in den Stand gesetzt sind unsere erhabene Functionen auszuüben, ohne von Gesetzen und Verordnungen, parlamentarischem Geschwätze und constitutionellen Banden gegängelt zu werden, und alles Das. was im kalten Europa als moralisches Unkraut und etwaige melancholische Unterleibs-Inspirationen verworfen wird, in unserm gesegnetem Klima zu schönen, geniessbaren Früchten zu veredeln und als Maasstab des Verfahrens zu verwenden. Ja, was noch mehr ist, das millionenköpfige Ungeheuer, Volk genannt, dermassen zu bändigen, wie noch kein Thierbändiger, da es sich stillschweigend treten, misshandeln und verhungern lässt, ohne zu brummen und die Zähne zu fletschen. Es war possierlich anzusehen wie die armen einweibigen, politisch und moralisch eingeschränkten Leutchen uns mundwässernd angafften, unsere Schrankenlosigkeit ebenso be-

neidend wie unsere Edelsteine und Vielweiberei. Schade nur, dass wir diese unsere Staatsweisheit und besonders unsere Kunst den Pöbel niederzuhalten und vollständig zu zähmen, nicht in die Weltausstellung schicken können,—wie theuer hätte sie so Mancher bezahlt!

Der verblüffte Barbier.

Wem gehört jenes grosse Haus? frug ich einst in M... einen Barbier, welcher sich eben anschickte mir den Bart zu rasiren. Wem es gehört, antwortete er bitter, es gehört einem Juden, wuchert doch hier dieses Unkraut so schrecklich, dass es uns schier über den Kopf wächst. Ein schönes Gebäude, ein grossartiger Waarenlager, eine elegante Equipage, wem gehört sie? Einem Juden, überall ist es ein Jude! rief er fast wehmüthig. Ja, versetzte ich in demselben Tone, allerdings ist es überall ein Jude und selbst wenn einem redseligen Bartkünstler aus Neid darüber die Galle überläuft, sich in Seifenschaum verwandelt und er mit demselben den Bart seines Kundmannes bepinselt, so muss dieser Kundmann auch ein Jude sein.

Die Contraste.

In der 206 Nummer der St. Petersburger Deutschen Zeitung (ich glaube vom Jahre 1868) sind all die Kostbarkeiten angegeben, welche die Königin Rodama von Madagascar bei ihrer Vermählung mit dem Sensenträger als Aussteuer mitbekam (d. h. ihr in die Gruft mitgegeben wurde) und zwar 500 Seidenroben, 20 goldene Uhren, 100 goldene Ketten, Ringe und Broschen, ferner 500 Goldstücke und 11,000 Dolars in einem silbernen Kasten. Bald darauf folgt in jenem Blatte die Mittheilung, dass in Berlin am 5-ten August ein Buchbindermeister und Galanteriewaarenhändler, in Folge von Armuth und Schulden im Betrage von nur 400 Thalern, in Uebereinstimmung mit den Seinigen sich selbst und seine Familie ums Leben brachte. Wer weiss nun? Vielleicht sind dergleichen empörende Contraste bisweilen in der Wirklichkeit einander ebenso nahe, als hier in in den Zeitungen, und wie viele dergleichen Unglückliche von Verzweiflung und Tod gerettet werden könnten, durch den Betrag eines ähnlich unnützen, lächerlichen Luxus, oder umgekehrt, wie Viele in Noth und Verzweiflung gerathen, um gewissen Personen die Mittel zu einem solch übertriebenem Luxus zu verschaffen?

Alles Dampf.

Das goldene und silberne Zeitalter sind längst dahin, das Unserige ist das des Eisens, des Dampfes und der Elektricität. So werden Reisen, welche Tage in Anspruch nahmen, jetzt in wenigen Stunden zurückgelegt; Mittheilungen, welche sonst Wochen erforderten, in Minuten gemacht; Kriegsheere und Festungswerke, die man einst nur langsam, Mann für Mann niedermachen und Stück für Stück niederreissen musste, werden jetzt, o Triumph der Civilisaiion! in kurzer Zeit zusammengeschossen und in die Luft gesprengt; Maschinen und Räderwerke, welche vieler Menschenhände bedurften, werden durch ein gewisses Quantum Wasserdampf in Bewegung gesetzt. Ist es nun zu bewundern, dass Viele von der Vapariemanie dermassen befallen sind, dass sie auch durch das Leben wie mit Dampf rennen und ihre Lebenssäfte und Genussfähigkeit, welche fast auf ein ganzes Jahrhundert ausreichen könnten, in wenigen Jahren erschöpfen und beinahe noch als Jünglinge, wie Greise entkräftet, der Blasirtheit und der Uebersättigung zur Beute werden.

Beneidenswerthe Unsterblichkeit.

Also wie die Thierbändiger Affen, Bären und dgl. so kann ein gewisses Medium die abgeschiedenen Geister zwingen, manche Schwänke und Hocus pocus auszuführen und zu erscheinen, um einen Tisch zu drehen, unter einen solchen zu kriechen und Jemanden eine Hand oder das Knie leise zu berühren, in einem dunkeln Schranken einen festgebundenen (und das Gebundensein so redlich verdienenden) Humbugtreiber loszubinden, über die Saiten einer Guitarre zu schlagen und dgl. Welch wichtige Functionen für körperlose Seelen! welch beneidenswürdige Unsterblichkeit!

Nachwort.

Man kann mit ziemlicher Gewissheit voraussetzen, dass bei gewissen Stellen dieses Werkchens Viele verdrüsslich den Kopf schütteln und meinen Eifer gegen gewisse Missbräuche, Thorheiten und Absurditäten verdammen werden. Ich kann aber auch hier (wie in der Vorrede zu meinen Reminiscenzen aus Dorpat) nur die Worte Luthers wiederholen: „Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders", und wenn ich mich über jene traurigen Verhältnisse in moqnantem, drastischem Tone aussprach, so ist dieses blos meiner Feder zuzuschreiben, nicht aber meinem Herzen, welches immer tief ergriffen wird beim Gedanken, dass Millionen Glaubensbrüder, sowohl als Mitmenschen überhaupt, durch religiöse politische und sociale Vorurtheile, Albernheiten und Extravaganzen so vielen Leiden ausgesetzt sind. Ich hielt es daher für eine Pflicht mich unumwunden darüber auszusprechen. Unsere Aufgabe ist es wie der Landmann die Saat auszustreuen, und hängt es blos vom Boden und der Witterung ab, ob daraus eine nahrhafte Frucht, eine schöne Blume, oder gar eine unnütze Trospe wird.—Ja, man muss leider selbst darauf gefasst sein, dass die Saat von der un saubern Schnautz einer Sau ausgewühlt und zerstört werde.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Vorwort . . . . . .

I. Beschreibung der ersteu Jugendjahre. 9

II. Die frühzeitige Verheirathung und Betrachtungen darüber 12

III. Das Erwachen aus der Lethargie der Ignoranz . . 17

IV. Die Reise nach Riga und deren Folgen. 21

V. Die Gemüthsverfassung während jener Zeit. . . . 22

VI. Fortsetzung 25

VII. Die Ligue gegen die Lüge. 28

VIII. Die Debatten mit den Fanatikern 35

IX. Mein weiteres Streben. 36

X. Die Beweise der Unfähigkeit Dütendreher zu werden 38

XI. Abreise nach Dorpat und Ankunft daselbst. . . . 41

XII. Bedenklichkeiten bei der Wahl des Faches. . . . 47

XIII. Die Diäte in der ersten Zeit 50

XIV. Erste Reise nach Hause 52

XV. Rückkehr nach Dorpat mit einem Schächtmesser. . 54

XVI. Zweite Reise nach Hause und Rückkehr nach Dorpat mit einer Tochter. 55

XVII. Rückkehr nach Hause.—Die erste jüdische Apotheke. 58

VIII. Die Gefühle nach der Heimkehr 63

XIX. Das Leben unter meinen Glaubensgenossen 64

Diverse aus dem Tagebuche.

Faust der Y-te und Mephistopheles 69

Zwischen Scylla und Charybdis 75

Der Freigeist 82
Der Geist des 19-ten Jahrhunderts 83
Rückblicke 110
Tempora mutantur et nos mutamur in illis, oder das Einst und das Jetzt 112
Die Cholera 115
Der Traum 117
Der Neid 122
Die Enttäuschung 124
Knoblauch oder Schnapps 125
Was ist heilig 126
An Freund N... 129
Nach den grossen Krach in Wien 131
Sonderbare Verehrung 136
Das Ehrenzeichen 137
Croup und Krupp 138
Die Lebensart 139
Salz und Schwefel 140
Die Alleinherrschaft der Mode 141
Die Riesenmücke und der mikroskopisch kleine Elephant. 143
An Herrn P... über die Ereignisse in K.... 144
Gedanken eines mit grossem Pompe Europa bereisenden asiatischen hohen Würdenträgers 151
Der verblüffte Barbier 153
Die Contraste 154
Alles Dampf 155
Beneidenswerthe Unsterblichkeit 156
Nachwort 157

WICHTIGSTE DRUCKFEHLER.

Seite.	Zeile.				
15	6	von unten	Preservetive	statt	Präservative
22	16	von oben	Kämpfe	—	Kämpe
36	4	—	qnacus	—	quacus
39	3	von unten	Liquer	—	Liquor
40	1	von oben	Kastengeiset	—	Kastengeiste
60	3	von unten	heichlerischer	—	heuchlerischer
72	1	—	abstruirt	—	obstruirt
74	5	von oben	wiedereinander	—	widereinander
—	7	von unten	sersöhnen	—	versöhnen
76	1	—	Po!en	—	Polen
79	7	—	keine weitere	—	keiner weitern
80	1	von oben	Anfange	—	Anfangs
81	10	—	Ungunst	—	Unglück
86	3	—	losgewindeldem	—	losgewindelten
—	18	—	Lab saal	—	Labsal
91	3	(in der Anmerkung)	den	—	dem
97	3	von unten	Entsatz	—	Ersatz
99	7	von oben	tillurischem	—	tellurischem
—	10	—	Repertarium	—	Repertorium
109	5	—	Vergängers	—	Vorgängers
—	17	—	Contrfrei	—	Conterfei
116	9	—	We!ta!l	—	Weltall
122	5	von unten	köhrt	—	hört
128	20	—	Dedaktik	—	Didaktik
—	—	—	Rhetorick		Rhetorik
133	10	von oben	Umher wandeln-den Goldseligen	—	umherwandelnden Goldseligen
—	17	—	der schwarze Mann	—	das schwarze Meer
134	8	von unten	Phöten	—	Phäton

WICHTIGSTE DRUCKFEHLER.

Seite	Zeile			
15	6	von unten	Preservative	statt Präservative
22	10	von oben	Kampfe	— Kampfe
36	4	—	quacos	— quacos
39	3	von unten	Liquer	— Liquor
40	1	von oben	Kastengeist	— Kastengeists
60	3	von unten	leichkörper	— leichtkörper
72	1	—	obstruirt	— obstruirt
74	3	von oben	wiederumandre	— wiederumandre
—	7	von unten	verschönen	— verschönen
76	1	—	Pelen	— Pelen
79	2	—	keine weitere	— keiner weitern
80	1	von oben	Anhange	— Anhangs
81	10	—	Ungunst	— Ungfinst
86	3	—	losgewindelden	— losgewindelten
—	15	—	Lab saal	— Labsal
91	3	(in der Anmerkung)	den	— dem
97	3	von unten	Entsalz	— Fraats
99	7	von oben	tilluriechen	— teilurischen
—	10	—	Reportarium	— Reportorium
109	5	—	Vorgangers	— Vorgangers
—	17	—	Conferva	— Conferva
116	9	—	Wellnß	— Wellnß
122	6	von unten	kobrt	— bort
128	20	—	Dedaktik	— Didaktik
—	—	—	Rhetorick	— Rhetorik
133	10	von oben	Umber wandeln den Goldadlern	— umherwandelnden Goldadlern
—	17	—	der schwarze Mann	— das schwarze Meer
134	8	von unten	Poeten	— Poeta

4486